

RU heute

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz

02/2017

Beten lernen

**Fremdheit
des Vaterunsers**

**Philosophisch-
theologische
Reflexionen
auf das Gebet**

**Beten
in öffentlichen
Schulen**

Für die Praxis

Beten

A large, textured wooden pillar stands in a modern interior space. The pillar is made of light-colored wood with a prominent grain and some darker spots. It is positioned in the center of the frame, extending from the floor to the ceiling. The ceiling is a white grid pattern, and the walls are a warm, yellowish-gold color. The floor is a light-colored tile. The lighting is soft and warm, creating a calm and contemplative atmosphere.

EDITORIAL	3	FÜR DIE PRAXIS	
SCHWERPUNKT		Rainer Oberthür	
Peter Kohlgraf		Das Vaterunser – einfach für Kinder!	
Kann man Beten lernen?		Eine kleine Gebetsschule für Kinder	30
Chancen des Religionsunterrichts	4	Lisa Kupczik	
Gerhard Lohfink		Das Herzensgebet.	
Die Fremdheit des Vaterunser	8	Eine Meditationsform	
Georg Gasser/Johannes Grössl		aus der christlichen Tradition	39
Analytisches Denken im Dialog.		Juliane Reus	
Eine philosophisch-theologische		Perlen des Glaubens:	
Reflexion auf das Gebet	13	Eine Einladung zum Gebet	42
Clauß Peter Sajak		Franz-Rudolf Weinert	
Beten lernen.		„Am Morgen, am Mittag und am Abend	
Religionspädagogische Reflexionen		singe ich dir Lob, o Gott.“	
über einen elementaren Glaubensvollzug	18	Die Tagzeiten-Liturgie	
Norbert Witsch		als aktuelle Gebetsform für Gruppen	
Beten in der öffentlichen Schule?		und Gemeinden	47
Zwischen staatlicher Neutralität		FORTBILDUNGSPROGRAMM 2017/2018	50
und individueller Bekenntnisfreiheit	24	ARBEITSSTELLEN	
BILDSEITEN		Neuanschaffungen	59
Räume der Stille			
und des Gebets in Schulen	31		



Religionsunterricht *heute*
Informationen des
Dezernates Schulen und
Hochschulen im
Bischöflichen Ordinariat
Mainz

45. Jahrgang (2017)
Heft 2 September 2017
ISSN: 1611-2318



Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz

Schriftleitung:
PD Dr. Norbert Witsch

Redaktion:
Hartmut Göppel
Georg Radermacher
Irene Veith
Prof. i.K. Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de
Internet: www.bistum-mainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates
Schulen und Hochschulen werden als
solche gekennzeichnet. Alle übrigen Bei-
träge drücken die persönliche Meinung
des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
besonderer Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit
allen Rechteinhabern in Verbindung zu
setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights
ohne Rücksprache geschieht immer aus
Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem
Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 3.900
Religionsunterricht *heute* ist eine kostenlose
Informationsschrift des Dezernates Schulen
und Hochschulen im Bischöflichen
Ordinariat Mainz.

Erscheinungsweise: Drei Hefte jährlich

Gestaltung: Creative Time
Mainz
Druck: Druckerei Zeidler
Mainz-Kastel

Titelbild: „Raum für Stille und Gebet“ im Flughafen München, Terminal 2.

„Wir müssen beten! Wenn wir nicht beten, bleiben wir hängen an den Erdendingen, werden klein wie sie, eng wie sie, werden erdrückt von ihnen, verkauft an sie...“

(Karl Rahner)



Liebe Religionslehrer und Religionslehrerinnen,

sehr deutlich führt uns Karl Rahner die Dringlichkeit und die Wirkmacht des Betens vor Augen. Im Gebet nahen wir uns Gott und zugleich naht sich Gott uns Menschen. Es geht nicht um abzuspulende Gebetstexte, es geht um die innere Einstellung und die ganz persönliche Zuwendung. So wird aus dem Kontakt eine verlässliche Beziehung zu Gott, die sich in unserem Leben auswirken darf. Ruhe, Dankbarkeit, Abstand, Orientierung und neue Kraft – vielleicht zuweilen auch Leere und Unruhe erleben wir im Beten. Doch nirgends stehen wir allein. Gott ist da – für uns ansprechbar und immer auch hinterfragbar, wenn wir seine Zulassungen und Wege nicht verstehen. Hauptsache die Beziehung wächst. Gebet motiviert und engagiert für die Welt. Wir werden nicht klein, eng und erdrückt von der Welt oder gar an sie verkauft, wie es Rahner formuliert.

In der Praxis des Betens entfaltet sich die Freiheit und Würde der menschlichen Person. Kinder und Jugendliche sollen die Chance bekommen, nicht „an den Erdendingen“ hängen zu bleiben. Im ansprechbaren Gott des Lebens sollen sie eine Sinn- und Kraftquelle entdecken können. Deshalb ist gerade auch im Raum der Schule die Beschäftigung mit der Thematik „Gebet“ und der Praxis des Betens von eminenter Bedeutung. Die Beiträge dieses Hefts wollen dazu Anregungen und Hilfestellungen geben.

Eingeleitet wird das Heft durch einen Beitrag unseres neuen Bischofs Dr. Peter Kohlgraf, der viele Jahre Religionslehrer und Schulseelsorger war. Mit Blick auf die Frage, ob man Beten lernen könne, lotet er die diesbezüglichen Chancen des Religionsunterrichts aus: Indem der RU die Fragen des Lebens mit dem Reichtum jüdisch-christlicher Tradition in ein Gespräch bringt, fördert er die Möglichkeiten der Schüler zu einer eigenen Entscheidung zum Glauben und zur Glaubenspraxis – und damit auch zum Gebet. Dass Beten mehr als bloßes Aufsagen frommer Texte ist, zeigt Gerhard Lohfink speziell für das bekannteste Gebet der Christenheit, das Vaterunser, dessen Widerständigkeit und heutige Fremdheit er zunächst herausstellt. Recht

verstanden und gebetet vermag es dagegen Christen aus ihrer Volk-Gottes-Vergessenheit zu befreien und wieder neu zur Lebensform des Reiches Gottes zu führen. In Form eines philosophisch-theologischen Zwiegesprächs erkunden Georg Gasser und Johannes Grössl die für die Praxis des Betens entscheidenden Voraussetzungen im Gottes-, Welt- und Menschenbild. Clauß Peter Sajak fragt in bildungstheoretischer, didaktischer und methodischer Hinsicht nach den konkreten Bedingungsfaktoren für ein gelingendes Beten-Lernen im Religionsunterricht. Die Frage nach der rechtlichen Zulässigkeit des Betens im Raum der öffentlichen Schule behandelt schließlich Norbert Witsch in seinem Beitrag.

Den praktischen Teil des Hefts eröffnet Rainer Oberthür mit Unterrichtserfahrungen zum Vaterunser in einem 4. Schuljahr. Praktische Anregungen zu ausgewählten Formen des Betens und der Meditation geben Franz-Rudolf Weinert, Lisa Kupczik und Juliane Reus.

Kurze Zeit vor Erscheinen dieses Hefts durfte das Bistum Mainz die Bischofsweihe von Prof. Dr. Peter Kohlgraf feiern. Die beeindruckende Feier der Weihe wie auch das anschließende Fest der Begegnung rund um den Mainzer Dom werden allen Beteiligten in guter Erinnerung bleiben. Wir sind dankbar für unseren neuen Bischof, wünschen ihm Gottes Segen für sein neues Amt und gehen gerne mit!

Ihnen wünsche ich zusammen mit dem Redaktionsteam viele Impulse aus der Lektüre des Heftes, sowie Mut und Kraft für das neu begonnene Schuljahr!

Ich grüße Sie herzlich

Ordinariatsdirektorin

Dr. Gertrud Pollak

Dezernentin für Schulen und Hochschulen

Kann man Beten lernen?

Chancen des Religionsunterrichts

Von Peter Kohlgraf

1. Das Leben mit Höhen und Tiefen als Thema des Gebets

Die Frage, ob man Beten lernen könne, hängt eng mit der Frage nach Erlernen des Glaubens insgesamt zusammen. Beten ist Ausdruck des Glaubens, „*Lex Credendi*“ ist die „*Lex Orandi*“, sagt die Tradition. Das heißt, in der Art und Weise, wie ich bete, zeigt sich das, was ich glaube: mein Gottesbild, meine Sehnsüchte und Wünsche, meine Fragen, vielleicht aber auch meine Oberflächlichkeit und Glaubensroutine. Viele Menschen artikulieren eine Not mit dem Beten, sie empfinden es als leer und von Gewohnheit geprägt, und dahinter verbirgt sich nicht selten eine große Glaubensnot. Mein Beten zeigt, wie ich Gott erfahre, wie ich ihn mir vorstelle, wie ich von ihm berührt bin oder eben nicht. Gott erfahre ich vielleicht als kaum lebendig, ich sage ihm bestenfalls irgendwelche frommen Texte auf. Wenn Gott für mich kein lebendiger Ansprechpartner mehr ist, mit dem ich reden kann wie mit einem Freund, um die hl. Theresia von Avila zu zitieren, dann kann auch mein Beten nicht lebendig sein. Dabei gilt es auch, sich daran zu erinnern, dass Beten nicht das fromme Aufsagen von Texten bedeuten muss, sondern auch Ringen, Klagen, Loben, Fragen beinhalten kann. In den biblischen Psalmen etwa kommt die ganze Lebenswirklichkeit des Menschen zum Ausdruck. Es gibt keine Erfahrung, die man nicht mit Gott in Verbindung bringen kann.

In einem Kriminalroman von Leif Davidsen (*Der Augenblick der Wahrheit*) geht es um einen Sensationsfotografen, dem nichts heilig ist. Er zerrt das Liebesleben seiner prominenten Opfer an die Öffentlichkeit, ein Paparazzo, wie er im Buche steht. Eines Tages kommen seine Frau und

seine kleine Tochter, die sein ganzer Lebensinhalt waren und die mit ihrer Liebe seinem Leben Sinn gegeben haben, bei einem Brandanschlag ums Leben. Er fällt in ein tiefes Loch – an einen Gott glauben kann er ohnehin nicht. In seiner Suche nach Halt spricht er mit seinem Schwiegervater über den Glauben und über Gott. Dieser berichtet:

„Früher einmal habe ich an das Leben geglaubt [...]. Ich habe eigentlich geglaubt, dass es zu etwas nutze wäre. Ich habe meinen Kinderglauben an Gott in den Schützengräben vor Madrid verloren. Aber das ging vielen so. Ich habe den Glauben wiedergefunden, als Amelia [die Enkelin] geboren wurde. Ein Mensch kann nicht in einem Vakuum leben. Ein Mensch, der nicht beten kann, ist ein unglücklicher Mensch. Als meine liebe Frau im Kindbett starb, war ich unglücklich, aber es war Schicksal, und ich habe Gott keine Schuld gegeben.“¹¹

Und er fährt fort: *„Als uns Amelia und Maria Luisa genommen wurden, starb Gott zum zweiten Mal in meinem Leben. Diesmal glaube ich nicht, dass Er wiederauferstehen wird. Aber ich hoffe es, und da ich ihn verfluche, muss ich doch annehmen, dass Er da ist. Warum ein Wesen verfluchen, das nicht existiert? [...] Ich gehe zur Messe, ich höre die bekannten Worte, ich schließe die Augen, ich falte die Hände, und nichts geschieht. Ich kann doch nicht beten. Meine Gebete sind so ausgetrocknet wie der Garten hier im August. Ich kann nicht beichten. Meine Sünden sind nicht so groß wie Seine Fahrlässigkeit, warum sollte ich sie also bekennen und Ihn um Vergebung bitten? [...] Diesmal ist er tot. Er ist so tot wie meine Tochter und meine Enkeltochter. Und doch, ich würde so gerne wieder an die Auferstehung und das ewige Leben glauben, aber ich kann nicht.“¹²*



Bischof Dr. Peter Kohlgraf

Der Schwiegervater spricht etwas Grundlegendes aus: Wenn ich Gott verfluche, dann ist er doch auch da. Gott bleibt ein lebendiges Gegenüber, mit dem er ringt, auf den er flucht. Und er sagt: Ich würde gerne glauben. Was da geschieht, ist etwas Wichtiges und auch Schmerzhaftes: Er verliert den Kinderglauben, der Gott als einen allzuständigen, allgütigen und allmächtigen Lenker sieht, der für alles und jedes Verantwortung trägt. Für ihn sind die Klage und der Fluch die einzig mögliche Gebetsform. Glaube und Gebet sind eine Einheit, die für ihn ihre neue Form noch nicht gefunden hat.

Wer beten lernen möchte, vorausgesetzt, man kann es lernen, müsste lernen, seinen Glaubensstandpunkt zu erkennen. Wie sehe ich Gott als mein Gegenüber, welche Erfahrungen prägen mein Leben und wie bringe ich dies mit Gott in Verbindung? Glauben lernen hieße, Standortbestimmung zu betreiben. Und dann die Frage nach dem Beten: Welche Form entspricht meinem Glauben? Und wenn ich nicht beten kann oder glauben kann, woran liegt es, liegt es eventuell auch daran, dass ich religiös auf dem Stand eines Kindes geblieben bin, dessen Kindheitsglauben und dessen Gottes- und Weltbild der Wirklichkeit

nicht mehr standhalten? Bedeutet Glaubenszweifel eine notwendige Veränderung meines Glaubens und Betens?

Eine solche Glaubensreflexion ist möglich. Sie würde manchem helfen, sich nicht vorschnell als agnostischen Zweifler zu sehen, sondern als lebendiges Gegenüber eines oft dunkel bleibenden Gottes. Und in diesem Sinne kann ein Mensch auch beten lernen: das Leben zur Sprache bringen, in aller Ehrlichkeit und Deutlichkeit, ohne fromme Schnörkel und jedes Getue. Beten ist mehr als ein Aufsagen von frommen Texten, weil Glaube mehr ist als ein Fürwahrhalten von Formeln, so sehr es gemeinsamer Texte und gemeinsamer Glaubensformeln bedarf. Aber sie sind eben nicht alles.

Wenn man evtl. Glauben und Beten in diesem Sinn mit der Hilfe anderer lernen kann, so stellt sich für uns natürlich die Frage, ob es Sinn und Ziel eines schulischen Religionsunterrichts sein kann, eine solche Standortbestimmung zu ermöglichen oder zu ihr zu verhelfen. Beispielsweise von einem Kinderglauben Grundlagen für einen erwachsenen Glauben zu legen, zumindest Hilfen an die Hand zu geben, die zeigen, dass Glaube mehr ist als eine Kindergeschichte. In einem Buch von Michael Graff (Katholisch – und trotzdem gut drauf) heißt ein Kapitel: „Wieso hat Jesus keinen Kindergarten gegründet?“⁴³ Die Antwort ist ganz einfach: Weil Glaube letztlich erwachsen werden muss.

2. Erinnerung an die Würzburger Synode – das Leben des Menschen als Thema und die offene Frage nach Gott als Grundlage des Betens

Am 22.11.1974 verabschiedet die Synode der Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland das Dokument: „Der Religionsunterricht in der Schule“⁴⁴. Auch für heute finden sich in diesem Dokument grundlegende Aussagen.

Am Anfang des Dokuments werden alle unterschiedlichen Erwartungen aufgezählt, die von verschiedenen Seiten an den Religionsunterricht (= RU) gestellt werden und die die Synode klären möchte. Geht es um Vermittlung von Glaubenswahrheiten? Um Einübung von Frömmigkeits- und Bekenntnisakten? Einführung in die Bibel? Theologisch-wissenschaftliche Reflexion des Glaubens oder Ermöglichung eigenständiger Religiosität? Informationen über Religionen – also religionskundlichen Unterricht? Dient er der Pflege moralischer Gesinnungen oder engagierter Weltverbesserung?

Zu den wichtigsten Aussagen des Synodendokuments gehört die nüchterne Einschätzung der Situation, die auch die Kirche in der Schule anerkennen muss: Die meisten der Schülerinnen und Schüler sind kirchlich desinteressiert, in der Regel begegnet der Lehrer einem verwirrenden Pluralismus. Der RU gilt den kirchlich und religiös Interessierten wie den Ungläubigen gleichermaßen. „*Letztere können im RU nicht einfach wie ‚Glaubenschüler‘ in die Lebensvollzüge der Kirche eingeübt werden.*“⁴⁵ Der Erfolg des Unterrichts ist nicht an der Glaubenspraxis der Schülerinnen und Schüler zu messen. Die Synode unterscheidet daher zwischen Katechese und RU, die sich beide ergänzen, aber eben nicht deckungsgleich sind.

Die anthropologische Begründung für den RU besteht darin, dass jeder Mensch eine Weltdeutung, eine Sinnggebung seiner Welt sucht und sie entweder in der Religion oder in anderen Sinnangeboten findet. Der RU versucht nun zunächst, den Schülerinnen und Schülern den Sinn der kulturellen Traditionen zu eröffnen, die ihnen aufgrund des Christentums in Europa auf Schritt und Tritt begegnen. Positive und negative Erfahrungen des Menschen und die vielen Zeugnisse gelebten Glaubens stoßen ihn immer wieder auf die entscheidenden Fragen. Die Religion fragt nach dem Ganzen und Letzten und verhindert, sich mit Schein- oder Teilwahrheiten zufrieden zu geben. Neben dem kulturellen Grund nennt die Synode daher als Grund für die Notwendigkeit eines schulischen RU die Hilfe zur Selbstwerdung, indem den Schülerinnen und Schülern geholfen wird, auf die wesentlichen Fragen ihres Lebens überhaupt kommen zu können. Ferner kann der RU die Augen öffnen für zahlreiche Absolutheitsansprüche in unserer Welt und diese relativieren.

Theologisch betrachtet legt der RU Grundlagen, um überhaupt zu einem christlichen Verständnis der Welt und des eigenen Lebens und zu einer christlich geprägten Handlungsweise kommen zu können. Bibel und Glaube der Kirche bilden das Material, mit dessen Hilfe gelernt wird. Von der Mitte des Glaubens her wird Religion gelernt.

Diese Mitte bleibt nicht unbestimmt. Entgegen dem traditionellen Katechismusunterricht kommt nun ein personales Offenbarungsverständnis zum Tragen. Mitte des christlichen Glaubens ist hier wie dort die Offenbarung. War sie im klassischen Katechismus als satzhafte Wahrheit definiert, wird nun Offenbarung in deutlicher

Anlehnung an die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils als ein personales Geschehen, als ein Eingehen einer Partnerschaft zwischen Gott und Mensch beschrieben. Dabei verfolgt Gott ein menschenfreundliches Anliegen. Er möchte dem Menschen zu seiner Identität verhelfen. In der Offenbarung geht es um Beziehung und Begegnung. Das heißt, wenn ich die Offenbarung Gottes im Menschen Jesus, dem Sohn Gottes, ernst nehme, dann muss ich zunächst auch die Fragen des Menschen ernst nehmen. Dennoch geht Offenbarung als Begegnung immer weit über die tagesaktuellen Fragen des Menschen hinaus. Sie kann auch die Fragen auf den Kopf stellen und neue Fragehorizonte eröffnen, die jemand bisher nicht bedacht hatte. Es geht im RU nicht um eine anthropologische Verkürzung des Glaubens, sondern um ein „*theologisches Verstehen menschlicher Grundphänomene*“⁴⁶, also der Ereignisse, die den Menschen auf die Frage nach dem Sinn stoßen. Menschliche Fragen sollen in Offenheit gegenüber der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche verstanden und möglicherweise beantwortet werden.

Für unsere Frage, ob Glaube und Beten lernbar sind, trifft die Synode eine eindeutige Antwort: Glaube ist nie selbstverständlich, er ist auch durch beste Lehrmethoden nicht organisierbar, weil auch Beziehung nicht einfach organisierbar ist und auch durch klügste Theorien nicht erlernbar ist.

Dennoch kann der RU die Ermöglichung einer eigenen, freien Entscheidung zu Glauben und Glaubenspraxis, d.h. zu christlicher Lebensweise und Gebet, fördern. Unterricht darf, wenn er Freiheit respektiert, auch mit Formen des gelebten Glaubens und des praktizierten Betens vertraut machen. Wenn es dem Lehrer oder der Lehrerin gelingt, Fragen des Lebens und den Reichtum jüdisch-christlicher Tradition in ein Gespräch zu bringen, dann kann der Unterricht dem Jugendlichen zu einer erwachsenen Gestalt des Glaubens verhelfen. Wenn Jugendliche erfahren, dass im Glauben ihr Leben Thema ist, werden sie eine angemessene Weise des Betens finden können. Religiöses Lernen ist eine Einladung an den Menschen, sich dem eigenen Leben zu stellen und vorschnelle Antworten zu meiden. Wenn das gelingt, bleibt die Frage nach Gott wenigstens offen. Und dies scheint mir eine gute Voraussetzung dafür zu sein, beten zu können.

In den großen alten Gebetstexten der Tradition haben sich solche Menschheits- und Glaubenserfahrungen niederge-

schlagen. Sie sind mehr als harmlose fromme Gedichte. Vielleicht ist die Gefahr groß, sie gedankenlos aufzusagen. Es kann jedoch Situationen im Leben geben, wo sie mir helfen, passende Worte zu finden, die persönlich nicht aufkommen wollen. Dann helfen mir Glaubenserfahrungen anderer Menschen über eigene Durststrecken hinweg. Deshalb sollte sich das religionspädagogische Bemühen nicht davor scheuen, auch feste Gebetstexte zu vermitteln. Sie machen religiös sprachfähig und sind ein gutes Hilfsmittel gegen eine Banalisierung des Religiösen. Den vielen Religionslehrerinnen und Religionslehrern sei gedankt, die sich diesem Unterfangen Tag für Tag stellen und dabei Zeugnis über den eigenen Glauben geben.

Anmerkungen

- 1 *Leif Davidsen*, *Der Augenblick der Wahrheit*. Roman, aus dem Dänischen von Peter Urban-Halle, München 2010, 133f.
- 2 Ebd., 134f.
- 3 *Michael Graff*, *Katholisch - und trotzdem gut drauf*, Düsseldorf 2000, 105.
- 4 Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe, mit e. Vorw. zur Neuausg. von Karl Kardinal Lehmann, Freiburg/Br. – Basel – Wien 2012, Teil I, 123-152 (im Folgenden zitiert als: Beschluss RU).
- 5 Beschluss RU 1.4: ebd. I, 130.
- 6 Beschluss RU 2.4.2: ebd. I, 136.



Herzlichen Glückwunsch zur
Bischofsweihe. Ihr Noah... und
viele mehr!

Fotos: Alexander Matschak (MBN)

Die Fremdheit des Vaterunsers

Von Gerhard Lohfink

Das Vaterunser ist das bekannteste Gebet der Christenheit. Unzählige Menschen beten es. Viele beten es täglich. Es ist aber nicht nur das bekannteste christliche Gebet. Es erscheint denen, die es beten, auch als selbst-verständlich. Sie glauben zu wissen, was es sagen will. Allerdings ist das nicht selten eine Täuschung¹. Sieht man genauer hin, so ist das Vaterunser ein widerständiges Gebet. Es leuchtet keineswegs von selbst ein. Im Grunde ist es uns fremd und seine Fremdheit muss zuerst einmal überwunden werden. Dann freilich führt es wirklich zu Jesus hin und über Jesus zu dem Vater im Himmel, an den es sich wendet².

Die Form des Vaterunsers

Schon dass dieses Gebet so kurz ist, müsste uns eigentlich befremden. In allen Religionen tendieren die Gebete zur Länge. Doch das Vaterunser ist von extremer Knappheit. In seiner Urfassung war es sogar noch viel kürzer als in seinen Übertragungen. Eine Rückübersetzung der Lukasfassung (Lk 11,2-4) ins Hebräische hat weniger als 30 Wörter. Fast alle Hauptgebete der Christenheit sind länger³.

Nun könnte man argumentieren, das Vaterunser sei doch wohl nur eine Art katechetisches Schema gewesen. Jesus habe seinen Jüngern lediglich schematisch und in bloßen Formeln zeigen wollen, was der Inhalt ihres Betens sein solle. Dagegen steht jedoch, dass Jesus sie ausdrücklich zur Knappheit beim Beten auffordert. Sie sollen nicht viele Worte machen und nicht plappern wie die Heiden (Mt 6,7-8). Ihr Vater im Himmel weiß doch, was sie brauchen (Mt 6,32).

Befremdend müsste eigentlich auch sein, dass das Vaterunser reines Bittgebet ist. Bei Matthäus endet es mit dem Notschrei: „*Rette uns vor dem Bösen!*“ (Mt 6,13). Spätestens gegen Ende des 1. Jahrhunderts wurde dieser Schluss als so ungewöhnlich empfunden, dass man einen Lobpreis angehängt hat⁴: „*Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.*“ Diese Doxologie (später noch um ein weiteres Glied ergänzt) ist jedoch nicht ursprünglich. Sie fehlt in den ältesten Handschriften.

Weshalb ist das Vaterunser reines Bittgebet? Selbstverständlich kennt Jesus auch die Klage vor Gott, den Dank und den Lobpreis. Aber der Unglaube, der sich Jesus und seiner Verkündigung von Anfang an entgegenstellt, ist so groß, dass das Gebet der Jesusanhänger zunächst vor allem flehentliche Bitte sein muss.

Befremdend ist schließlich die Form der drei ersten Bitten. Weshalb das seltsame Passiv „*Geheiligt werde dein Name*“? Wer von uns redet so im normalen Leben? Wer von uns würde sagen: „*Geputzt werde die Treppe*“? Jesus hingegen gebraucht in der ersten Hälfte des Vaterunsers von der Grammatik her gesehene indirekte Formen, damit offenbleibt, wer der Handlungsträger ist. Gott selbst soll seinen Namen heiligen – aber auch die Jünger sollen ihn heiligen. Gott selbst soll sein Reich herbeiführen – aber auch die Jünger sollen es herbeiführen. Gott selbst soll in der Welt seinen Willen geschehen lassen – aber auch die Jünger sollen ihn verwirklichen.

Der Inhalt des Vaterunsers

Das alles waren jetzt rein formale Beobachtungen. Doch der Inhalt des Vaterunsers ist uns genauso fremd. Das beginnt schon sofort mit der 1. Bitte: Wie wird denn der Name Gottes geheiligt? Es muss doch wohl mehr gemeint sein, als dass wir seinen Namen nicht „*unehrerbietig*“ aussprechen, wie es in alten Beichtspiegeln hieß.

Der „*Name*“ meint im Alten Orient das Ansehen eines Menschen, seine Autorität, seine Würde, seine Ehre, seinen Ruf, die Achtung, die man ihm entgegenbringt. „*Den Namen eines Menschen auslöschen*“ meint in den Psalmen, den Ruf eines Menschen für immer zerstören und den Betreffenden auf diese Weise vernichten (Ps 109,13). Wenn sich das Volk Gottes in einem erbärmlichen Zustand zeigt, dann wird der gute „*Name*“ Gottes entheiligt, ja zerstört. Dann kann Gott von den Heiden nicht mehr geachtet werden. Dann sagen sie: „*Ihr Gott – wo ist er überhaupt?*“ (Ps 79,10; 115,2).

Denn wie anders kann der Name Gottes in der Welt groß sein, wenn nicht durch sein Eigentumsvolk, das durch sein Leben zeigen soll, dass Gott allein der Herr ist? Genau das sagt das 36. Kapitel des Ezechiel-Buches, auf dem die jesuanische Bitte um die Heiligung des Namens Gottes vor allem basiert⁵. Ich selbst, sagt dort Gott zu Israel, werde euch wieder aus den Heidenvölkern herausholen, sammeln und heiligen, damit mein Name, den ihr unter den Völkern geschändet habt, wieder geheiligt ist – das heißt: nicht mehr missachtet und verhöhnt werden kann (Ez 36,19–28).

Fremd geworden ist uns auch die Bitte um das Kommen des Reiches. Denn wir denken bei „*Reich Gottes*“ nur allzu schnell an den Himmel. Dazu hat das falsch verstandene matthäische „*Himmelreich*“ den Weg gebahnt. „*Himmelreich*“ ist damals aber genau dasselbe wie „*Reich Gottes*“ oder „*Gottesherrschaft*“, denn ein Jude vermeidet aus Ehrfurcht das Wort „*Gott*“. Er spricht stattdessen von „*dem Heiligen*“, von „*dem Namen*“ oder eben von „*den Himmeln*“. Das Kommen des Reiches bezieht sich auf die Verhältnisse, in denen wir jetzt leben. Es meint diese Welt, diese Geschichte, dieses Elend, das wir uns selbst geschaffen haben. Dahinein soll die Gottesherrschaft kommen – und zwar nicht in ferner Zukunft, sondern jetzt, in dieser Stunde, heute, hier!

Und „*Dein Wille geschehe!*“ – wie steht es damit? Die meisten Christen deuten diese Bitte individualistisch. Sie

deuten sie auf ihr eigenes Leben und bitten um die Kraft, dass sie immer wieder nach dem Willen Gottes fragen und ihn dann auch tun. Dieses Verständnis ist natürlich nicht falsch. Auch Jesus ringt im Ölgarten um den Willen Gottes (Lk 22,42). Soll er wirklich in Jerusalem bleiben? Wäre es nicht besser zu fliehen? Wäre es nicht eher der Wille Gottes, dass er weiterlebt und weiterhin in Galiläa, fern der gefährlichen Hauptstadt, die Gottesherrschaft verkündet?

Wie gesagt: Das individualistische Verständnis des Willens Gottes ist nicht falsch. Aber auch hier wird die Fremdheit des biblischen Denkens allzu schnell übersprungen. Das „*wie im Himmel so auf Erden*“ müsste uns eigentlich stutzig machen. Ist da wirklich gemeint, wir sollten den Willen Gottes gemäß Ps 103,21 so willig tun wie die Engel im Himmel? Ein Blick in den Epheserbrief (1,5–11), in das Jesaja-Buch (55,6–11) oder erst recht in die damalige jüdische Theologie außerhalb der Bibel⁶ zeigt: Mit dem „*Willen*“ Gottes ist sein „*Geschichtsplan*“ gemeint, das, was Gott mit der Welt will, was er plant, was er vorhat, was er an Großem und Schönen aus der Welt machen will und was er bei sich selbst längst beschlossen hat. Dieser freie Wille Gottes achtet aber die Freiheit des Menschen. Werden die Menschen einschwingen in den Plan Gottes?

In den drei ersten Bitten geht es also unter verschiedenen Gesichtspunkten stets um dasselbe: nämlich um die Sorge Gottes für diese Welt. Seine Herrschaft, die völlig anders ist als die Herrschaft von Menschen über Menschen, soll anbrechen (2. Bitte). Sie soll die Geschichte verändern – und zwar *über Israel*. Das Gottesvolk soll in der Welt ein Ort des Glaubens und der Heiligkeit sein, so dass Gottes heiliger Name von den Völkern erkannt und geachtet werden kann (1. Bitte). Und eben auf diese Weise soll sich jener Geschichtsplan verwirklichen, der seit Ewigkeit im Herzen Gottes lebt (3. Bitte).

Erst der zweite Teil des Vaterunsers schwenkt dann um zum Menschen. Ging es im ersten Teil um die Sorge Gottes, so im zweiten Teil um die Sorgen der Menschen. Aber wir müssen genauer sein. Es geht nicht um die Sorgen der Menschen im Allgemeinen, sondern um die Sorgen der Jünger. Das zeigt sich in aller Deutlichkeit sofort bei der 4. Bitte. Heutige Vaterunser-Ausleger denken bei dieser Bitte viel zu schnell universal. Sie denken an „*Hilfe für die hungernden Völker*“ und an „*Brot für die Welt*“. Das ist gut gemeint. Aber das Vaterunser ist Jüngergebet (Lk 11,1). Es

geht in seinem zweiten Teil zuerst einmal um die Jünger Jesu und ihre Not.

Sie sind ja mit Jesus unterwegs. Sie ziehen durch Israel, um das Reich Gottes auszurufen. Sie wissen am Morgen noch nicht, wo sie am Abend ein Dach über dem Kopf finden. Sie wissen nicht, ob ihnen jemand zu essen gibt. Deshalb sollen sie um das „Brot für den kommenden Tag“ beten⁷, der nach damaliger Zeitrechnung schon am Abend anfängt. Sie sollen nicht planen, nicht vorsorgen, keine Vorräte mitschleppen, keine Angst um die Zukunft haben, sondern sich nur um das „Heute“ kümmern (Mt 6,34). Denn die Jünger dürfen auf ihren abba, ihren Vater im Himmel, vertrauen, der an die Stelle ihres irdischen Vaters getreten ist. Sie dürfen sorglos sein wie die „Vögel des Himmels“ und die „Lilien des Feldes“ (Mt 6,25-34).

Freilich ist dieses absolute Vertrauen auf ihren himmlischen Vater kein verantwortungsloses und irrationales Sich-treiben-Lassen. Es hat einen festen Boden: nämlich die ortsgebundenen Anhänger, Sympathisanten und Freunde Jesu überall im Land, welche die Jünger am Abend in ihre Häuser aufnehmen und ihnen zu essen geben (Mt 10,11-13; Lk 10,5-7; Mk 6,10). Die 4. Vaterunserbitte rechnet mit der Solidarität und dem Miteinander innerhalb der Jesusbewegung. Man hilft sich gegenseitig. Die Jünger, die ihre Familien um der Nachfolge Jesu willen verlassen haben, brauchen die Hilfe der „Häuser“, das heißt der Anhänger Jesu und ihrer Familien. Die Familien hingegen brauchen die Hilfe Jesu und seiner Jünger, damit sie an das Kommen des Reiches glauben können⁸. Wie fremd ist uns dieser ursprüngliche Sinn der 4. Vaterunserbitte geworden!

Ähnliches gilt für die 5. Bitte. Es geht nicht um Barmherzigkeit und Versöhnung im weitesten Sinne. Erst recht nicht um „Alle Menschen werden Brüder“, sondern um die Vergebung innerhalb des Jüngerkreises und derer, die mit dem Jüngerkreis verbunden sind. Dort, wo man jeden Tag hautnah miteinander zu tun hat und sich nirgendwohin zurückziehen kann, ist das tägliche Einander-Vergeben und das ständige Sich-miteinander-Versöhnen eine unabdingbare Notwendigkeit.

Das Allerfremdste aber ist heutigen Betern des Vaterunsers die 6. Bitte. Wie kann Gott in Versuchung führen? Mich erreichen immer wieder Briefe von Christen, die gern und oft das Vaterunser beten, gerade diese Bitte aber ein-

fach nicht verstehen. Häufig machen sie Verbesserungsvorschläge wie zum Beispiel: „Führe uns in der Versuchung!“

Schon der Verfasser des Jakobusbriefes hat sich an dieser Bitte abgearbeitet (Jak 1,13-14). Der alttestamentliche Hintergrund war seinen Mitchristen bereits fremd geworden. Gemeint ist: Gott kann den Menschen in eine Erprobungs-Situation hineinführen, die seinen Glauben erweisen, klären und stärken soll. So hat es Gott einst mit Abraham getan (Gen 22,1). So hat er Israel in der Wüste erprobt (Dtn 8,2). So müssen alle, die Jesus nachfolgen wollen, ihren Glauben bewähren (Röm 5,3-5). Aber Gott solle nicht in eine Erprobung hineinführen, sagt die 6. Bitte, die zu schwer wäre und in der die Jünger versagen müssten (vgl. 1 Kor 10,13).

Wie die Fremdheit zur Heimat werden kann

Immer wieder war jetzt von der Fremdheit des Vaterunsers die Rede – von einer Fremdheit, die wir nicht verharmlosen, glätten oder überspringen dürfen. Wir haben uns zuerst einmal in die Situation der Jünger, denen das Vaterunser gelehrt wurde, hineinzubegeben, damit sich uns der Sinn des Herrengebotes erschließen kann. Wir müssen also zurück zur Ausgangssituation! Aber geht das? Ziehen wir noch barfuß durch ein heißes und ausgetrocknetes Land in der Hoffnung, dass man uns am Abend irgendwo aufnimmt? Rufen wir auf den Plätzen unserer Städte das Reich Gottes öffentlich aus? Heilen wir im Namen Jesu Kranke und Aussätzigte? Wir leben in anderen Verhältnissen, in einer anderen Kultur, in einer anderen Zeit.

Doch es gibt auch viele Gemeinsamkeiten. Die Christen in Europa werden weniger. Vielleicht sind sie schon bald eine Minderheit. Anderswo waren sie schon immer eine Minderheit oder sind bereits seit langem in Bedrängnis. Wir brauchen nur an unsere christlichen Schwestern und Brüder in China, Nordkorea, Afghanistan, Irak, Iran, Syrien, Somalia, Sudan oder in Ägypten zu denken. Dort sind diejenigen, die an das Evangelium Jesu glauben, aufeinander angewiesen, auf gegenseitige Hilfe von Haus zu Haus, auf Solidarität untereinander, auf gemeinsames Sich-Stützen im Glauben. Dort sind die Unterschiede zwischen Jüngern und Volk, zwischen „entschiedenen“ und „weniger entschiedenen“ Christen längst fließend geworden. Dort tritt mit aller Deutlichkeit hervor, was mit Jüngerschaft gemeint ist, die sich auch in Verfolgung und Diskriminie-



Kalligraphie: Elli Konstanzer

nung bewährt – oder jedenfalls in einer Umgebung, die vom christlichen Glauben weit entfernt ist.

Wahrscheinlich werden die Christen in Europa bald in ähnliche Situationen hineingeraten. Nicht, dass sie verfolgt werden (obwohl auch das nicht auszuschließen ist). Aber dass sie weniger werden und in einer Umgebung leben, der Christliches und der erst recht das Evangelium absolut fremd und im Grunde gleichgültig geworden sind. Die Christen werden sich dann nicht nur in der Entschiedenheit ihres Glaubens, sondern in ihrer *Lebensform* viel stärker von ihrer Umgebung abheben müssen, als sie das heute tun. Oder die Christenheit wird aus Europa verschwinden.

Das Vaterunser setzt in jeder seiner Bitten Jüngerschaft, aber eben Jüngerschaft inmitten einer weitgestreuten und lebendigen Jesusbewegung voraus. Bei der Brotbitte ist das besonders deutlich. Aber auch bei der Vergebungsbite. Schließlich auch bei der Bitte an Gott, die Beter vor der Versuchung zu bewahren. Es geht bei dieser 6. Bitte ja doch nicht um die üblichen bürgerlichen Versuchungen, sondern um die Gefahr, den Glauben an Jesus und seine Sendung zu verlieren, die je eigene Berufung aufzugeben und sich der Gesellschaft vorbehaltlos anzupassen.

Und auch in den drei ersten Bitten geht es nicht um allgemeine Menschlichkeit, um Weltethik oder um die Herausbildung reifer und sittlich gefestigter Einzelexistenz. Es geht vor dem Hintergrund von Ez 36,16-38 um

das Volk Gottes, das nichts anderes ist als das Werkzeug göttlichen Handelns in der Welt. Der Name Gottes, das Kommen seines Reiches, sein Plan mit der Welt hängen der Bibel zufolge fundamental davon ab, dass es in der Welt ein Volk gibt, das ein Spiegel der Liebe, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes ist – und zwar des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Wir sind vom biblischen Grundthema des Volkes Gottes immer noch weit entfernt. Dass sich im 20. Jahrhundert in zwei furchtbaren Kriegen getaufte Christen gegenseitig umgebracht haben und dass Deutsche zusahen, wie die jüdischen Synagogen brannten, lässt in erschreckender Weise erkennen, dass wir nicht mehr wussten, was überhaupt mit „Volk Gottes“ gemeint war. Das Vaterunser – recht verstanden und recht gebetet – könnte uns von dieser Volk-Gottes-Vergessenheit befreien und wieder hinführen zu dem, was Reich Gottes, was Volk Gottes und was Glaube an Jesus bedeuten – anders gesagt: zu dem, was die Lebensform des Reiches Gottes ist.

Weil wir davon so weit entfernt sind, und weil auch das real existierende Israel zur Zeit Jesu weit davon entfernt war, ist das Vaterunser ein Rufen, eine flehentliche Bitte, ein einziger Schrei zu Gott. Dürfen wir es beten? Dürfen wir „wagen“, es zu sprechen, wie es in der alten liturgischen Einleitung zum Vaterunser heißt?

Wenn es uns in unserem Leben um die Ehre Gottes geht, um das Kommen seines Reiches, um die Glaubwürdigkeit seines Volkes – dann, ja dann dürfen wir das Vaterunser beten, und dann wird uns dieses Gebet, das Jesus seinen Jüngern anvertraut hat, sogar zur Heimat werden.

Anmerkungen

- 1 Das zeigen zum Beispiel die zahlreichen Vaterunser-Paraphrasen, die Bernhard Sill und Reinhard Kürzinger gesammelt haben. Vgl. *B. Sill – R. Kürzinger* (Hg.), *Vaterunser. Beterinnen und Beter in der Gebetsschule Jesu*, St. Ottilien 2011.
- 2 Für die genauere exegetische Begründung dessen, was im Folgenden gesagt wird, vgl. *G. Lohfink*, *Das Vaterunser neu ausgelegt*, Stuttgart 2014.
- 3 Das ebenfalls sehr kurze „Ehre sei dem Vater“ (24 Wörter) wird meist gar nicht als eigenes, in sich stehendes Gebet gesprochen, sondern dient (leider) fast immer nur als ein Gebetsabschluss.
- 4 Vgl. *Didache* 8,2.
- 5 Hierzu ausführlich *G. Lohfink*, *Das Vaterunser* (Anm. 2), 51-59.
- 6 Vgl. *G. Lohfink*, *Der präexistente Heilsplan. Sinn und Hintergrund der dritten Vaterunserbitte*, in: *H. Merklein* (Hg.), *Neues Testament und Ethik*. FS. R. Schnackenburg, Freiburg 1989, 110-133.

- 7 Die heute in der Kirche übliche Formulierung „*unser tägliches Brot*“ stammt aus Lk 11,3. In der Matthäusfassung steht nicht „*täglich*“, sondern „*heute*“ (Mt 6,11). „*Unser tägliches Brot gib uns heute*“ ist also eine Kombination aus der Matthäus- und der Lukasfassung. Schwierigkeiten macht sowohl bei Matthäus wie bei Lukas das griechische Wort *epiousias*. Dieses Wort ist unabhängig vom Vaterunser in der antiken Literatur nirgends belegt. Höchstwahrscheinlich geht es auf das griechische Verb *epienai* = „*bevorstehen*“, „*folgen*“ zurück. Mt 6,11 ist dann zu übersetzen mit „*Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!*“
- 8 Was zunächst einmal den Jüngern Jesu gilt, hat also einen Bezug auf sämtliche Anhänger Jesu. Es besteht eine Interdependenz, ein Miteinander und Füreinander. Auf keinen Fall geht es an, die Jesusbewegung (und dementsprechend die Kirche) in zwei sauber geschiedene Blöcke zu zerteilen: in Nachfolger und „*Nicht-Nachfolger*“, in Vollkommene und weniger Vollkommene, in die besseren und die weniger besseren Christen. Jeder hat seine eigene Berufung, und jeder hat das eigene Maß seiner Berufung. Erfüllt er dieses ihm von Gott zugedachte Maß, „*wird er nicht um seinen Lohn kommen*“ (Mk

9,41). Vgl. zu dieser Vielgestalt der Berufung innerhalb der Jesusbewegung G. Lohfink, *Jesus von Nazaret. Was er wollte. Wer er war*, Freiburg 2014, 129–148.



Prof. Dr. Gerhard Lohfink war bis 1986 Professor für Neues Testament an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Er arbeitet als Theologe in der Katholischen Integrierten Gemeinde (KIG).



RU-heute online
www.bistum-mainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistum-mainz.de) vertreten.

Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder Einzelartikel herunter zu laden.

Sie können uns Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.

RU.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam

Analytisches Denken im Dialog

Eine philosophisch-theologische Reflexion auf das Gebet

Von Georg Gasser und Johannes Grössl

Johannes: Schon länger nicht mehr gesehen! Wie geht's Dir denn?

Georg: Mir geht's gut. Ich arbeite mich gerade in ein neues Projekt ein – philosophische und theologische Aspekte des Gebets. Ein spannendes Thema, da es ganz viele theologische Themenbereiche unmittelbar betrifft.

J.: Wie meinst Du das?

G.: Na ja, das Thema des Gebets betrifft die theologische Anthropologie ebenso wie die Gotteslehre und die Soteriologie. Abhängig von den theologischen Modellbildungen in diesen Bereichen fällt auch die jeweilige Konzeption des Gebets unterschiedlich aus. Insofern ließe sich formulieren: „Sag mir, wie Du betest und ich sage Dir, welches Menschen- und Gottesbild Du hast!“

J.: Was verstehst Du dann unter Beten?

G.: Ich schlage folgende Annäherung vor: Im Duden wird „Beten“ als ein Sich-an-Gott-Wenden oder Zu-Gott-Sprechen definiert. Diese Definition macht auf ein kommunikatives Geschehen aufmerksam, in welches sich der Mensch hineinbegibt. Standardmodelle der Kommunikation weisen auf verschiedene Komponenten hin, die Teil eines solchen Geschehens sind. Ich greife diese Komponenten auf und wende sie auf das Gebet an: Der betende Mensch lässt sich als *Sender* auffassen, der eine *Nachricht* an einen *Empfänger*, Gott, sendet. Diese Nachricht hat einen *Inhalt*,

das, worum gebeten wird. Die Nachricht kann zudem mit einem *Appell* an den Adressaten verbunden sein, z. B. in den Lauf der Welt einzugreifen. Zudem müssen wir bei der Analyse eines solchen Kommunikationsgeschehens darüber nachdenken, in welchem *Verhältnis* Sender und Empfänger zueinander stehen und was die gesendete Nachricht über den Sender aussagt.

Zur Erläuterung greife ich die beiden letztgenannten Aspekte heraus und nehme die Verhältnisbestimmung zwischen Sender und Empfänger sowie die Frage, was die Nachricht über den Sender preisgibt, näher in den Blick. Eine erste Grundeinsicht ist, so scheint mir, dass ein Mensch im Beten seine existentielle Not, Hilfsbedürftigkeit und Endlichkeit zum Ausdruck bringt. Nur jemand, der Hilfe benötigt, wird ein Bittgebet sprechen; nur jemand, der sich in einer Notlage befindet, wird eine Klage zum Himmel schicken; nur jemand, der sich seiner eigenen Endlichkeit bewusst ist und einsieht, dass vieles im Leben der eigenen Verfügungsgewalt entzogen ist, wird für die vielen kleinen und großen Geschenke im Leben ein Dankgebet äußern können.

In diesen verschiedenen Situationen kann ein Beter aber unterschiedliche Gebetshaltungen einnehmen, von denen ich der Einfachheit wegen zwei unterscheiden möchte. Zum einen kann jemand mit einer Haltung beten, die dem Gang auf ein Amt ähnelt, wie es einst Karl Rahner in seinem Text „*Von der Not und dem Segen des Gebets*“ ausgedrückt hat: Der Beter will etwas von Gott und daher betet er: Bittend in der Hoffnung, von Gott das

Gewünschte zu erhalten, und dankend im Sinn einer Art Vorsichtsmaßnahme, um vor Gott nicht in Ungnade zu fallen. In diesen Fällen dient das Gebet nur als Mittel zu einem spezifischen Zweck. Zum anderen kann jemand aber auch in einer Haltung beten, die grundsätzlich von einer Offenheit für das plötzliche Eintreten Gottes in das eigene Leben geprägt ist. Jedes Gebet dient dann primär dazu, für die Gegenwart Gottes empfänglich zu werden. Schließlich gründet, theologisch gesprochen, die Letztbestimmung des Menschen in einer gelingenden Gottesbeziehung und das Gebet ist dafür das wesentliche Medium. Etwas zugespitzt könnte man in diesem Zusammenhang sogar sagen, dass der ewig uns Gegenwärtige immer schon auf unsere Hinwendung wartet; diese erfolgt aber häufig erst im Wahrnehmen der eigenen Hilfsbedürftigkeit und Endlichkeit. Die Öffnung des Herzens, die es uns ermöglicht, sich auf diese Gegenwart Gottes ganz einzulassen und sich sozusagen in diese hineinzubegeben, ist keine Selbstverständlichkeit. Diese zweite Gebetshaltung, sich vertrauensvoll ganz auf Gott auszurichten und ihn in den Mittelpunkt des Betens zu stellen, ist Gott angemessen.

Diese Überlegungen bringen mich noch zu einem weiteren Punkt: Ich möchte an der klassischen theologischen Auffassung der Transzendenz Gottes festhalten und das Verhältnis zwischen Gott und Mensch bzw. Schöpfung im Sinne einer tiefgreifenden ontologischen Differenz deuten. Die Tradition spricht davon, dass Gott wirklich und wesentlich von der Welt verschieden ist. Dieser Verschiedenheit muss Rechnung getragen werden, wenn wir theologisch angemessen vom Gebet sprechen wollen. Wenn jemand glaubt, durch sein Beten Gott positiv für die eigene Sache beeinflussen zu können, ähnlich wie ich durch den Gang zur Behörde eine für mich günstige Situation zu erwirken beabsichtige, dann ist eine solche Vorstellung Gott gänzlich unangemessen. Gott ist nicht analog zu einem innerweltlichen Akteur zu konzipieren, der eben nicht innerhalb, sondern außerhalb der Welt in den Weltverlauf eingreift. Gott wirkt nicht wie andere innerweltliche Ursachen in Raum und Zeit, und das Gebet ist kein Mechanismus, das unter bestimmten Bedingungen eine gewünschte Reaktion bei Gott auslöst. Gerade die klassische Rede von der Zeitlosigkeit und Unveränderlichkeit Gottes weist u. a. darauf hin, dass wir durch unser Gebet Gott nicht zu bestimmten Entscheidungen oder gar Absichtsänderungen bewegen können, damit unsere Wünsche verwirklicht werden. Vielmehr muss es darum gehen, unser Denken

und Fühlen mit Gottes Heilsplan für seine Schöpfung in Einklang zu bringen.

J.: Dein Modell ist faszinierend. Es entspricht auch sicherlich weitgehend dem Denken jener theologischen Tradition, die man oft als „klassischen Theismus“ bezeichnet. Aber da wir – wie Du betont hast – von Gott und dem Gott-Welt-Verhältnis nur in Theorien denken können und mit unseren Theorien auch falsch liegen können, möchte ich dir ein alternatives Modell anbieten, das in der heutigen Theologie ernsthaft diskutiert wird. Ich glaube, dieses Modell wird nicht nur dem biblischen Zeugnis gerechter, sondern entspricht auch viel eher der Gebetspraxis der gläubigen Christen.

Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass Gott nicht der absolut Transzendente ist. Die ontologische Differenz von Schöpfer und Geschöpf muss gerade aufgrund der christlichen Inkarnationslehre hinterfragt werden: Wenn Gott Mensch wird, kann er nicht völlig von der Welt verschieden sein. Eine der zentralen Vorstellungen, vielleicht sogar das Alleinstellungsmerkmal des Christentums, ist die Betonung der lebendigen und liebenden Beziehung zwischen Gott und seinen Geschöpfen. Beziehung kann ich mir aber nur denken, wenn diejenigen, die in einer Beziehung stehen, miteinander interagieren. Wenn Gott transzendent, zeitlos und unveränderlich ist, kann er nicht auf seine Geschöpfe reagieren und auch keine Gebete erhören. Dann müssten wir konsequent behaupten, dass nicht nur die alttestamentlichen Akteure, sondern auch Jesus Christus eine falsche Gottesvorstellung hatten, und die meisten gläubigen Christen auch. Aus welchen Gründen halten Vertreter des „klassischen Theismus“ oder der „perfect being theology“, also Ansätzen, mit denen Du ja zu liebäugeln scheinst, dennoch an der Sinnhaftigkeit des Bittgebets und Vorstellungen vom Handeln Gottes in der Welt fest?

G.: Ich glaube, das zuvor vorgeschlagene Gottesbild ist durchaus mit einer sinnvollen Deutung der Gebetspraxis und der unter Gläubigen weit verbreiteten Annahme, dass Gott in die Welt eingreifen kann, kompatibel. Ich habe betont, dass der eigentliche Sinn des Gebets darin besteht, unsere Beziehung zu Gott zu vertiefen. Das Gebet zielt nicht darauf ab, Gott zu verändern, sondern uns. Dies lässt sich so verstehen, dass Gott in seiner Voraussicht die Welt so eingerichtet hat, dass bestimmte Sachverhalte erst

eintreten, wenn wir um sie auch bitten, wobei sowohl das Gebet als auch der im Gebet herbeigesehnte Weltzustand als integrale Teile des göttlichen Heilsplans zu verstehen sind. Dies betont etwa Thomas von Aquin, wenn er in der *Summa Theologica*, IIa-IIae, q. 83, a.2 schreibt: „Denn wir beten nicht darum, die göttliche Haltung zu ändern, sondern damit Gott durch das Beten jenes bereitstellt, was durch die heiligen Gebete vorgesehen wurde.“

Die Idee ist also, dass manche Gebete bereits Teil des göttlichen Heilsplans sind und darum auch erfüllt werden, wenn sie ausgesprochen werden. Insofern kann sehr wohl in gewisser Weise von einer Gebetswirkung gesprochen werden, ohne dass erst durch das Gebet selbst eine Veränderung in Gott hervorgerufen worden wäre bzw. das Gebet Gottes aktives Eingreifen in den Weltverlauf zur Folge hätte. Eine solche Sichtweise kann auch erklären, warum so viele Gebete nicht erhört werden – sie sind einfach nicht Teil des göttlichen Heilsplans.

Ich möchte aber nicht die Schwierigkeit verschweigen, mögliche rechtfertigende Gründe für diesen göttlichen Heilsplan ausfindig zu machen zu können. Zumindest in sehr vielen Situationen scheinen wir solche Gründe nicht finden zu können. Nur zwei Beispiele: Warum sind die ehrlich gemeinten Gebete vieler Personen unerhört geblieben, eine junge Mutter von einer tödlichen Krankheit zu heilen? Warum hat eine weitere Lawine die beiden Bergretter unter sich begraben, die nach einem Verschütteten suchten, wo sie doch darum gebetet hatten, die Schneedecke möge während der Rettungsaktion stabil bleiben? Mögliche Gründe anzuführen, dass diese oder ähnlich tragische Ereignisse nötig seien, um ein höheres Gut im göttlichen Heilsplan zu erfüllen, erscheint als moralisch geradezu verwerflich. Hier werden die Grenzen dieses Ansatzes mehr als deutlich. Allerdings möchte ich hinzufügen, dass ich der Meinung bin, dass an dieser Stelle alle Ansätze an ihre Erklärungsgrenzen stoßen – es sei denn, man zeigt Sympathien für manichäische Weltdeutungen, die mit widerstreitenden guten und bösen Prinzipien operieren.

J.: Du denkst deine Modelle konsequent zu Ende. Und in einem hast Du völlig Recht: Gott erhört unsere Gebete meistens nicht, zumindest nicht auf die Weise, die wir uns im Moment des Betens erhoffen. Daraus dürfen wir aber nicht schließen, dass Gott unsere Gebete nur insofern erhört, als sie bereits ein feststehender Teil des

Schöpfungsplans sind und andere Gebete von Gott gar nicht erhört werden können. Ich glaube, wir sollten uns vielmehr darüber Gedanken machen, warum Gott in vielen Situationen Gebete nicht erhört – provokativ formuliert: Warum er sie nicht erhören will. Mir ist bewusst, dass viele Gläubige ein ungutes Gefühl dabei bekommen, wenn Theologen über die Motivationen und Intentionen Gottes spekulieren, aber solange uns bewusst ist, dass wir dies nur auf der Basis vorläufiger und fehlbarer Theorien tun, betreiben wir das, worin die Aufgabe der Theologie besteht. Die Alternativen, Gottes Wesen und Handeln entweder rein als Mysterium zu deuten oder uns allein auf Offenbarungsschriften zu verlassen, halte ich für theologisch problematischer und vor allem missbrauchsanfälliger als jede vernünftige Reflexion.

Ich denke, es gibt eine gute Begründung dafür, warum Gott nur selten in den Schöpfungsverlauf eingreift. Wie uns Jesus im Johannesevangelium mitteilt, ist Gott die Liebe, und als vollkommene Liebe will Gott auch eine liebende Beziehung zu seinen Geschöpfen. Liebe setzt Freiheit voraus und ist mit keiner Form des Zwangs vereinbar. Das heißt nicht, dass ich jederzeit frei sein muss, Liebe in Hass zu verwandeln, sondern dass die Liebe nicht reine Gnade – und somit ausschließlich Geschenk Gottes – sein kann. Liebe ist nur dann vollkommene Liebe, wenn sie *auch* von meinen freien Entscheidungen und Charakterformungsprozessen abhängt. Wenn Gott eine liebende Beziehung möchte, muss er nicht nur unsere freien Entscheidungen respektieren, sondern uns auch die moralische Verantwortung für alle, auch langfristige Konsequenzen unserer Entscheidungen tragen lassen. Gott kann nur auf eine Weise handeln, in der er die Freiheit und Eigenverantwortung seiner Geschöpfe nicht unterminiert, beschädigt oder zerstört. Stell dir vor, Gott würde einem Schüler zu einer guten Klausurnote als Antwort auf sein Gebet verhelfen: Dann nähme Gott einerseits dem Schüler die Verantwortung, die Folgen für versäumtes Lernen zu tragen, andererseits müsste Gott den Lehrer in seinem Korrekturverhalten manipulieren. Gott hat gute Gründe dafür, dass er viele unserer Gebete nicht erhört.

G.: Ich stimme Dir durchaus zu, dass Gott nicht alle Gebete erhören muss. Wenn Gottes Heilsplan nicht gemäß einem utilitaristischen Nutzenmaximierungskalkül funktioniert, sondern auf die Eigenverantwortung des Menschen und den freien Zuwachs an Gottesliebe ausgerichtet ist, dann müssen Menschen aktiv an der Gestaltung der Welt mit-

wirken. Gebete können eine Möglichkeit einer solchen aktiven Mitgestaltung sein, wenn Gott verschiedene Handlungsoptionen offenstehen und er sich aufgrund von Gebeten dann für eine bestimmte Möglichkeit entscheidet. Es gibt zahlreiche Theologen, die ein solches Zusammenspiel unter verschiedener Rücksicht für angemessen halten. Sie betonen, was Du soeben angedeutet hast: Es zeigt sich Gottes Liebe zu den Menschen; der Mensch wird zum ‚Mitschöpfer‘ des göttlichen Heilsplans und er wird dazu eingeladen, Gottes Fürsorge zu vertrauen. Aber mir scheint, dass auch in Deiner Theorie das Theodizee-Problem aufbricht. Zum einen lässt sich fragen, ob das Ausmaß des Übels in der Welt tatsächlich die Entscheidungsfreiheit des Menschen als Voraussetzung für eine liebende Gottesbeziehung rechtfertigt. Ich meine, wir schränken ja auch zum Teil die Freiheit unserer Mitmenschen ein, und zwar aus gutem Grund, wenn durch diese die Freiheit und gar Unversehrtheit anderer bedroht oder sogar verletzt wird. Zum anderen erscheint mir eine Gebetserhörung in diesem Modell als relativ willkürlich: Oder möchtest Du behaupten, dass alle in der richtigen Art und Weise vorgetragene Gebete erhört werden und folglich nicht erhörte Gebete irgendwie defizitär und unangebracht sind, da sie – aus welchen Gründen auch immer – den freien Entscheidungen und Charakterformungsprozessen des Menschen entgegenstehen? Müssten wir dann nicht die meisten vorgetragenen Gebetsbitten als defizitär betrachten?

J.: Ich bin tatsächlich der Auffassung, dass Gott sich aufgrund seines Schöpfungsaktes in einer Weise selbst beschränkt hat, so dass er nur einen Spielraum für eine ganz bestimmte Art von Eingriffen hat. Hier halte ich die Auffassung für sinnvoll, dass Gott nur intramental handelt, d.h. niemals Naturgesetze verletzt oder so in die Welt eingreift, dass es empirisch messbar ist. Mir ist bewusst, dass es dadurch schwierig wird, große Wunder wie Übers-Wasser-Laufen oder die Auferweckung von Toten zu deuten. Aber dafür wird auch erklärt, warum Gott Leiden und Ungerechtigkeit nicht einfach beseitigt. Gott kann nur eingreifen, indem er mit seinen Geschöpfen in eine Beziehung eintritt, und dies auch nur dann, wenn die Geschöpfe es wollen. Gott drängt sich niemandem auf, er respektiert die Ablehnung.

G.: Und wie stellst Du dir dieses „intramentale“ Handeln vor? Greift Gott da nicht auch auf einer kognitiven Ebene ein? Und glaubst Du, dass wir direkt mit Gott in ein Gespräch treten können?

J.: Auch hier gilt, dass sich Gott zurückhält, weil er unsere Freiheit respektiert. Wenn sich Gott uns ganz deutlich zeigt oder mit uns offen kommuniziert, dann können wir gar nicht anders, als an ihn zu glauben. Gott hat ein Interesse daran, verborgen zu bleiben. Dies gilt auch für sein intramentales Handeln: Gott kann uns Kraft geben, bei wichtigen Entscheidungen helfen, ein Gefühl des Geliebtseins und der Geborgenheit vermitteln, uns zum moralischen Handeln motivieren, in uns den Glauben an ihn und die Erlösung der Welt stärken. Diese Hilfe, der theologische Ausdruck dafür ist „*Gnade*“, gewährt uns Gott teilweise ohne unser Zutun, teilweise aber auch als Antwort auf unsere Bitten. Und wir vergrößern die Chance, dass Gott unsere Gebete erhört, wenn wir „*richtig*“ beten, das heißt, um etwas bitten, das Gott uns auch schenken kann und will. Du hattest vorhin gemeint, richtiges Beten zielt auf eine Öffnung des Herzens hin. Dem stimme ich zu, deute es aber so, dass Gott uns zu einem Werkzeug seiner Liebe macht, wenn wir aus freiem Willen zustimmen, dass er auf diese Weise in uns wirken darf.

G.: Also bist auch Du der Ansicht, dass „*richtiges Beten*“ zu einer vertieften Gottesbeziehung führt, d. h. dass das Gebet zuallererst uns als Beter verwandelt. Im „*Vaterunser*“ als dem christlichen Gebet schlechthin bittet Jesus aber auch um materielle Dinge: „*Gib uns unser täglich Brot.*“ Betet Jesus hier auf eine unangemessene Weise?

J.: Jesus lehrt seinen Jüngern das „*Vaterunser*“, weil er die gängige Gebetspraxis seiner Zeit kritisiert: „*Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden.*“ Es scheint sogar, dass Jesus das Bittgebet eher ablehnt, jedenfalls finden sich kaum Stellen, an denen Jesus seinen Vater um etwas bittet, und wenn, dann immer mit dem Zusatz „*wenn Du es willst*“. Zum Beispiel bittet er im Garten Gethsemane darum, dass sein Leben verschont bleibt, fügt aber gleich hinzu: „*Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.*“ Noch deutlicher wird die Kritik am Bittgebet im Markusevangelium, in dem folgendes Jesuswort überliefert ist: „*Alles, worum ihr betet und bittet – glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil.*“ Diese Aussage ist zunächst schwer verständlich, deutlich wird aber, dass eine unmittelbare Reaktion Gottes auf das Gebet ausgeschlossen wird.

G.: Also ist das „*Vaterunser*“ als ein Gebet zu verstehen, das den Blick des Beters auf den Heilswillen Gottes und somit auf unsere Erlösung lenken soll?

J.: Genau. Es scheint, wir liegen in unseren Auffassungen gar nicht so weit auseinander. Du meinst, Gott habe die Schöpfung so eingerichtet, dass Gebete die Betenden verändern. Ich meine, Gott verändert die Betenden als Antwort auf Ihre Gebete. Und wir stimmen darin überein, dass aus christlicher Perspektive Erlösung primär und das Erreichen innerweltlicher Ziele sekundär ist. Das heißt aber nicht, dass wir uns im Gebet auf das Jenseits verträsten sollen. Ewige Gemeinschaft mit Gott hat auch immer etwas mit der Charakterbildung von Personen zu tun, und die findet bereits jetzt statt: Indem wir mit Gottes Unterstützung Tugenden ausbilden, schlechte Gewohnheiten überwinden und unseren Charakter zum Guten formen, machen wir uns bereit für das Himmelreich. Viele Gebete, etwa um privaten oder beruflichen Erfolg, haben damit nichts zu tun; das Erreichen bestimmter Ziele kann sogar der gewünschten Charakterbildung entgegenlaufen, weil dadurch die Ichbezogenheit gefördert und die Beziehungsfähigkeit gemindert wird. Reichtum und Macht haben schon viele Menschen verdorben. Das „Vaterunser“ kann man auch als Gebet lesen, das auf die eigene Charakterformung ausgerichtet ist: am Reich Gottes mitzubauen, den eigenen Willen zurückzustellen, Versuchungen zu widerstehen, Vergebung zu üben. Die Bitte um unser täglich Brot verstehe ich sogar als Aufforderung, an einer gerechten Welt mitzuwirken, indem ich lerne, bewusst zu konsumieren, und meinen Reichtum mit anderen teilen.

G.: An der Frage des Gebets hängen wohl noch mehr Themen, als ich zuerst gedacht habe. Vielen Dank für deine Gedanken dazu. Ich habe zwar weiterhin Vorbehalte, Gott als eine Person zu betrachten, die, dem Menschen nicht unähnlich, mit ihrer Schöpfung interagiert und mit ihren Geschöpfen kommuniziert. Aber auch Dein Ansatz scheint mir durchdacht zu sein.

J.: Ja, das war ein spannendes und lehrreiches Gespräch. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder. Bis dahin wünsche ich dir alles Gute und Gottes Segen. Moment, was ist das eigentlich: „Segen“ ...?

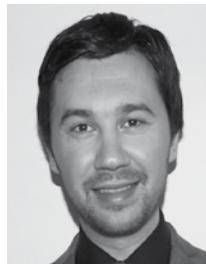
G.: Diese Frage behalten wir uns für das nächste Treffen auf.

Literaturhinweise

- *Amor, Christoph*, „Asking makes a difference...“ Das Bittgebet bei Thomas von Aquin in der neueren Diskussion, in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 50 (2008) 37–61.
- *Rahner, Karl*, Von der Not und dem Segen des Gebets, in: *Sämtliche Werke*, Bd 7. Der betende Christ, Freiburg/Br. 2013.
- *von Sass, Hartmut*, Unerhörte Gebete? Das Bittgebet als Herausforderung für ein nachmetaphysisches Gottesbild, in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 54 (2012) 39–65.
- *von Stosch, Klaus*, Gott-Macht-Geschichte. Versuch einer theodizee-sensiblen Rede vom Handeln Gottes in der Welt, Freiburg/Br. 2006.
- *Striet, Magnus* (Hg.), Hilft beten? Schwierigkeiten mit dem Bittgebet, Freiburg/Br. 2010.



*Dr. phil. habil. Georg Gasser
ist Universitätsassistent an der
Universität Innsbruck,
Institut für Christliche Philosophie.*



*Dr. Johannes Grössl
ist Wiss. Mitarbeiter
am Seminar für Katholische
Theologie der Universität Siegen
(Fachbereich Systematische
Theologie).*

Beten lernen

Religionspädagogische Reflexionen über einen elementaren Glaubensvollzug

Von Clauß Peter Sajak

1. Krise des Gebets als Phänomen einer Glaubenskrise

Ohne Frage zeigt sich schon seit einigen Jahren eine Krise des Gebets: Rituelle Gebetsanlässe wie Morgen- und Abendgebet oder das Gebet vor den Mahlzeiten werden auch im kirchennahen katholischen Milieu kaum noch praktiziert, inwiefern dies auch auf das freie und stille Gebet der einzelnen Gläubigen zutrifft, lässt sich nur spekulieren: Es steht zu vermuten, dass es um diese persönliche Zwiesprache mit Gott nicht besser bestellt ist. Vor allem viele Erzieherinnen und Erzieher in konfessionell christlichen Einrichtungen, aber auch die Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Grundschule wissen zu berichten, dass Gebetsrituale wie das Tischgebet oder das Gebet zu Beginn der Religionsstunde oft die ersten Erfahrungen von Kindern mit dem christlichen Grundvollzug des Gebets sind. Auch die wenigen empirischen Studien, die zu diesem Thema Auskunft geben können, dokumentieren, wie wenig bedeutsam das Gebet für Kinder und Jugendliche heute ist¹.

Der Verlust einer ganz grundlegenden religiösen Praxis wie dem Gebet lässt sich freilich erklären. Zum einen ist die mangelnde Vertrautheit mit dem Gebet dem großen Traditionsabbruch geschuldet, der postmoderne Gesellschaften nicht nur im Bereich von Religion und Glaube kennzeichnet: Wenn elementare Gebete wie das Vaterunser oder das Ave Maria von einer Generation aus Protest und Widerwillen nicht mehr praktiziert worden sind, können die Kinder dieser Kohorte schwerlich über diesen

Grundbestand an Gebeten verfügen: Das Wissen um solche zentralen Texte und Formeln geht verloren, denn ohne Gebetspraxis ereignet sich auch keine Memorierung und Aneignung dieser Gebete. Allein reicht diese Erklärung aber nicht aus, denn es gibt ja neben dem Elternhaus eine ganze Reihe religiöser Institutionen, in denen als „Lernorten des Glaubens“ komplementär oder aber eben sogar substitutiv jenes Beten Lernen stattfinden soll, das im Rahmen der Familie nicht mehr praktiziert zu werden scheint². Aber scheinbar wird auch hier das Beten nur noch bedingt erfolgreich vermittelt und eingeübt. Vielleicht liegt es an der kompromittierenden Geschichte religiöser Erziehung in diesen Institutionen – unvergessen die Szene in Michael Hanekes Film „Das weiße Band“, in welcher der evangelische Pfarrer die eigene Tochter zur Strafe (!) das Vaterunser in der Ecke des Klassenraums aufsagen lässt –, vielleicht aber auch am Unbehagen der Religion Unterrichtenden, die ja auch selbst als Kinder ihrer Zeit von den beschriebenen Kohortenerfahrungen nicht ausgenommen sind³.

Es hätte aber den Traditionsabbruch nicht in seiner wirkmächtigen Form gegeben, wenn es den Menschen ein wirkliches Bedürfnis gewesen wäre, persönliche wie gemeinschaftliche Kommunikation mit Gott zu praktizieren und zu pflegen. Prägnant formuliert: Auch für viele Christen in unserer Gesellschaft gilt das von Eberhard Tiefensee eigentlich auf konfessionslose Menschen gemünzte Wort, dass sich heute auch prima ohne Religion leben lässt. Das, was in der Religionssoziologie vielfach unter dem Begriff der Säkularisierung zusammengefasst worden ist, trifft in besonderer Weise für das Gebet zu: Die alltägliche Welt

ist ‚entzaubert‘ (Max Weber), ein Gott nicht mehr nötig, die Religion ersetzt durch Religionsanaloga⁴ wie Konsum, Markenfetischismus, den kommerzialisierten Sport oder einen gesundheitsförderlichen Körperkult. An die Stelle des Gebets sind neue gemeinschafts- und sinnstiftende Rituale und Liturgien getreten – am besten ist dies beim Sport zu beobachten. In diesem Sinne ist die Krise des Gebets nur ein Ausdruck der weitumfassenderen Gotteskrise, die laut Walter Kardinal Kasper die westliche Kultur kennzeichnet und die mehr ist als eine Traditions- und Kirchenkrise. Denn wenn Religion als die Wahrnehmung der Beziehung zwischen dem Menschen und dem Unbedingten in einer konkreten Kulttradition verstanden wird⁵, dann ist das Gebet und die Tätigkeit des Betens eigentlich das entscheidende Element, was die Lebendigkeit jeder Beziehung garantiert, nämlich regelmäßige Kommunikation.

Religiöse Bildung, die im Sinne der klassischen Dialektik von Induktion und Edukation religiöse Praxen bestimmter Traditionen erschließt – also zum einen in eine bestimmte religiöse Perspektive einführt, zum anderen aber auch die kritische Distanz zu dieser anregt⁶ –, muss sich logischerweise auch dem Gebet als diesem entscheidenden und elementaren Vollzug von Religion und Glaube widmen. Sollen Kinder und Jugendliche die religiöse Praxis der Kommunikation von Menschen mit Gott verstehen (Induktion) und ggf. auch vollziehen (Edukation) wollen, müssen sie entsprechend mit dem Ritus des Gebets vertraut gemacht werden: Sie müssen „Beten lernen“. Damit sind bereits die beiden basalen Kompetenzen benannt, die es mit Blick auf das Beten zu erlernen und auch im Religionsunterricht weiterzuentwickeln gilt: Es geht um die Deutungskompetenz, die Schülerinnen und Schüler befähigt, Gebete als solche zu erkennen, ihre Struktur und ihre Intention zu identifizieren und sie mit Blick auf Anlass und Kontext durchaus auch unter theologischen Aspekten zu beurteilen (Sinnhaftigkeit, Adressat, Selbstbezug usw.). Und es geht immer auch um die Partizipationskompetenz, mit Hilfe derer Kinder und Jugendliche sich zum und im Gebet verhalten können, sei es im Sinne einer aktiven Teilnahme, sei es im Sinne einer begründeten Ablehnung, die aber mit einer angemessenen Form der Nicht-Teilnahme in der Gruppe verbunden sein sollte.

Es geht im Kontext des Religionsunterrichts also nicht vorrangig um ein Thema der Kirche und der Tradition kirchlicher Vollzugsformen, sondern vielmehr um die

Bearbeitung eines zentralen Elements der religiösen Perspektive auf Welt und Wirklichkeit, es geht – wie es die Bildungswissenschaft heute formuliert – um die Einübung in den Modus konstitutiver Rationalität⁷ und damit um ein zentrales Bildungsziel des Religionsunterrichts, aber auch der religiösen Bildung überhaupt. Dies soll im Folgenden bildungstheoretisch, didaktisch und methodisch reflektiert werden.

2. Bildungstheoretische Grundlagen: Beten als Befähigung

Laut Rudolf Englert zielt religiöse Bildung insgesamt auf den Aufbau elementarer Kompetenzen im Bereich von Religion und Glauben. Für alle religiösen Lernorte und Lerngruppen gelten übergreifend die vier folgenden Kompetenzen als verbindliche Ziele religionspädagogischen Handelns:

- Die Fähigkeit zum Umgang mit religiösen Traditionen: *„Wesentlich für eine gebildete Gestalt von Religiosität ist zunächst die Gelegenheit, sich mit den für die eigene Kultur prägenden religiösen Traditionen vertraut zu machen, dann aber auch die Freiheit, sich mit ihrer Gegenwartstauglichkeit auseinander zu setzen.“*⁸
- Die Fähigkeit zum Umgang mit religiöser Pluralität: Eine solche Kompetenz bedeutet, *„sich für die religiösen Hintergründe des Verhaltens von Menschen aus anderen kulturellen Kontexten interessieren [...] und fremde religiöse Traditionen als Impuls für die eigene religiöse Bildung begreifen“*⁹.
- Die Fähigkeit zum Umgang mit ethischen Konfliktsituationen: Die *„Erziehung zu prosozialem Verhalten, die Sensibilisierung für die Würde, das Leiden und die Rechte der Anderen sowie die ethische Urteilsbildung“*¹⁰ sind elementare Anliegen religionspädagogischen Handelns.
- Die Fähigkeit zum Umgang mit existentiellen Krisensituationen: Religiöse Bildung soll den Menschen in die Lage versetzen, *„sich im Vertrauen auf einen letzten Halt auch den schweren und dunklen Seiten des Lebens zu stellen. Den eigenen Grenzen, dem Scheitern in der Liebe und der Arbeit, der Krankheit, dem Tod des anderen, der Endlichkeit des eigenen Lebens“*¹¹.

Wie solche Zielvorstellungen in Teilbereichen religiöser Bildung relevant werden können, hat Dominik Blum für den auch für diesen Zusammenhang nicht unwichtigen Bereich

der Liturgischen Bildung beschrieben. Für ihn ist klar, dass eine Übertragung und Überprüfung der vier religionspädagogischen Grundanliegen auf den Bereich der Liturgie und den hiermit verbundenen religionspädagogischen Bemühungen nicht heißen darf, eine liturgische Feier zu verzwecken, um religionspädagogische Ziele zu erreichen. *„Einer solchen ‚Um-zu-Rationalisierung‘ verweigert sich die Liturgie als personales Begegnungsereignis zwischen Gott und Mensch und zwischen Menschen ohnehin. Wenn aber [...] Liturgie in jeder Schule einen guten Sinn machen und nicht nur ein hübsches Accessoire neben der Schule sein soll, darf sie sich solchen Zielen letztlich auch nicht verschließen.“*¹²

Was heißt das konkret für das Beten Lernen als einem wichtigen Bereich liturgischer Bildung? Schülerinnen und Schüler sind befähigt zum Umgang mit der eigenen religiösen Tradition des spezifisch katholischen Christentums im entsprechenden Religionsunterricht, wenn sie zum einen erkennen und darstellen können, was den Akt des Betens und die Gestalt eines Gebets charakterisiert und strukturiert, zum anderen aber auch selber eine Gebetshandlung in ihrer ritualisierten oder auch freien Form vollziehen könnten. Inwieweit ein Gebet dann ein wirkliches Gebet im Sinne des ‚Begegnungsereignisses‘ (D. Blum) von Gott und Mensch werden kann, ist natürlich von außen nicht beeinflussbar. Wohl aber geht es um die Befähigung dazu, ein solches Begegnungsereignis herbeiführen zu können, wenn der Betende dies im Inneren wünscht und anzielt.

Schülerinnen und Schüler sind befähigt zum Umgang mit religiöser Pluralität, wenn sie zum einen um die Vielfalt der Gebetsformen und -praxen in den verschiedenen Konfessionen und Religionen wissen, diese erkennen, einordnen und deuten können. Gerade mit Blick auf Judentum und Islam ist es von besonderer Bedeutung, dass auch im katholischen Religionsunterricht mit Formen des Gebets in diesen monotheistischen Geschwisterreligionen vertraut gemacht wird. Auf der anderen Seite ist es gerade im Bereich des interreligiösen, aber auch des ökumenischen Lernens notwendig, Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, sich angemessen gegenüber diesen fremden Gebetsformen zu verhalten und diese als Anregung und Impuls zur Reflexion über die eigene Gebetspraxis zu verstehen.

Schülerinnen und Schüler sind befähigt zum Umgang mit ethischen Konfliktsituationen, wenn sie zum einen

erklären können, in welchem Zusammenhang Besinnung, Einkehr und Gebet mit der ethischen Urteilsbildung stehen: Wer betet, ist offen für die Stimme des Gewissens, denn dieses *„ist die Stimme Gottes, die Stimme der Vernunft, die Stimme einer vertrauten Person. Es vereint Glauben und Wissen, Fühlen und Denken, Hören und Sehen, Freiheit und Bindung“*¹³, formulieren Eberhard Schockenhoff und Christiane Florin. Sich darauf einzulassen, auf die Stimme des Gewissens zu hören und sich im Gebet auf das Ringen um ein richtiges Urteil einzulassen, ist die andere Seite der Fähigkeit zum Umgang mit ethischen Fragen und Konflikten. Auch für diese Form der Partizipation gilt: Sie ist freiwillig und im Rahmen von Bildungsprozessen nicht erzwingbar und auch nicht kurzfristig evaluierbar. Aber religiöses Lernen muss zumindest die Fähigkeit vermitteln, diese Form der Gewissensforschung praktizieren zu können, wenn man dies dann muss und will.

Und schließlich: Schülerinnen und Schüler sind befähigt zum Umgang mit existentiellen Konfliktsituationen, wenn sie in Krisensituationen im Angesicht von Scheitern, Leid und Tod auf die Ressource des Gebets und der Zwiesprache mit Gott zurückgreifen können. Dabei ist es auch hier wichtig, auf der einen Seite Kenntnis von Gebetstexten und -formaten aufrufen zu können, zum anderen aber eben auch in einer solchen Situation beten zu können und somit eine spirituelle Dimension der Entlastung, der Verbundenheit (A. Bucher: Connectedness), der Geborgenheit und ggf. des Trostes erschließen zu können. Zwar lehrt angeblich Not beten, wie der Volksmund weiß, doch ist es sicherlich sinnvoll, in solchen Krisensituationen auch auf memorierte und eingeübte Gebete zurückgreifen zu können und diese dann auch anzuwenden¹⁴.

Es zeigt sich also, dass das Beten Lernen als elementarer Vollzug des christlichen Glaubens mit Blick auf die religionspädagogischen Grundkompetenzen, wie sie von Rudolf Englert vorgeschlagen worden sind, ein sinnvolles und notwendiges Unterfangen im Kontext religiöser Bildungs Bemühungen darstellt – auch im Religionsunterricht. Anders als in der Familie oder der Pfarrgemeinde ist das Lernen im Rahmen der extrem formalisierten Bildungsinstitution Schule aber Bedingungen und Mechanismen unterworfen, die bereits das Thematisieren von Gebeten zwecks Deutung und Beurteilung, vor allem aber das Erlernen von Gebeten im Sinne einer echten Partizipation zu einer heiklen Angelegenheit werden lassen: Zum einen ist das Gebet als

Begegnungsgeschehen von Gott und Mensch eine höchst intime und unverfügbare Angelegenheit. Zum anderen ist das Gebet im katholisch-theologischen Verständnis ein unerzwungenes Freiheitshandeln, das sich auch nicht probehalber oder spielerisch aktivieren oder performieren lässt. Daraus ergeben sich konkrete fachdidaktische Problem- und Aufgabenstellungen.

3. Didaktische Reflexionen: Beten als Problemstellung

Beten in oder vor der Lerngruppe hat im katholischen Religionsunterricht wie auch an katholischen Schulen eine lange Tradition. Entsprechend sind die Problemstellungen und Schwierigkeiten, die mit einem solchen ‚Schulgebet‘ verbunden sind, seit langem bekannt und oft erlitten. Denn ein solches Gebet vor oder im Unterricht birgt ein doppeltes Risiko, nämlich die Gefahr der Übergriffigkeit und die Gefahr des Missbrauchs.

Unter *Übergriffigkeit* wird in der Regel der Verstoß gegen das Überwältigungsverbot verstanden, d.h. dass Schülerinnen oder Schüler gegen ihren Willen zur Teilnahme am Gebet im Sinne des Mitvollzugs gezwungen werden¹⁵. Ein muslimischer Kollege erzählt gerne, wie er als Kind an einer katholischen Bekenntnisschule in Nordrhein-Westfalen regelmäßig zu Beginn des Unterrichts das Vaterunser mitbeten sollte. Auf Rat seines Vaters habe er aber unauffällig und leise während des Gebets der christlichen Schülerinnen und Schüler still das islamische Glaubensbekenntnis gesprochen. Damit fand ein lebenskluger muslimischer Stahlkocher eine Lösung für eine Konfliktsituation, in die sein Sohn durch das unbedarfte und unreflektierte Handeln der katholischen Religionslehrerin gedrängt worden war. Doch Übergriffigkeit ist nicht nur eine Gefahr in multireligiösen oder weltanschaulich heterogenen Gruppen, sie entsteht schnell auch in homogen katholischen Gruppen: Schließlich kann auch eine katholische Schülerin bzw. ein katholischer Schüler sich in einer Situation befinden, in der er aus bestimmten Gründen (Trauer, Gewissenszweifel, Gruppenatmosphäre etc.) nicht beten möchte. Auch dies ist dann zu akzeptieren und nicht mit Argumenten, wie etwa der freiwillig getroffenen Entscheidung am Religionsunterricht teilzunehmen, vom Tisch zu wischen.

Unter *Missbrauch* soll hier ein Verhalten von Schülerinnen und Schülern bezeichnet werden, die das Beten nicht ernst

nehmen und in dieser fragilen Situation durch Spott und Hohn sich über das Beten an sich, den christlichen Glauben, Religion überhaupt oder den zum Vorbeten Auserwählten lustig machen. Es gilt also nicht nur, den jungen Menschen vor Vereinnahmung zu schützen und seine Freiwilligkeit zu gewährleisten, es ist auch notwendig, den rituellen Akt des Betens in seiner Dignität und Intimität vor Verhöhnung und Veralberung, wie sie in jeder Schulklasse rasch entstehen kann, zu beschützen und zu bewahren.

Behält man diese beiden didaktischen Gebote im Blick – Du sollst keinen zur Teilnahme an einem gemeinsamen Gebet zwingen! – Du sollst gewährleisten, dass mit Ernst und Würde gebetet wird! –, so wird rasch deutlich, dass ein klassisches Gebetsritual, wie es in vielen katholischen Schulen zu Beginn der ersten Stunde und im Religionsunterricht noch ab und an in der Grundschule gepflegt wird, in der Schule heute kaum noch verantwortbar gestaltet werden kann. Vielmehr scheint es sinnvoll, Gebetsübungen auf absolut freiwilliger Basis, also im Sinne eines Angebots, im Rahmen größerer Unterrichtseinheiten und –sequenzen anzubieten, die sich vorher dem Thema ‚Gebet‘ und ‚Beten‘ gewidmet haben und in denen in diese Themen religionsdidaktisch eingeführt worden ist. Dabei könnten Lerngegenstände einer solchen Unterrichtseinheit die drei Arten des Gebets (1. Bitte; 2. Dank; 3. Lobpreis), die vier Stufen des Betens (1. Zuflucht, 2. Bitte und Klage, 3. Lob und Dank, 4. Liebe zu Gott) und sicherlich auf jeden Fall die Frage nach der Wirkung von Gebeten (theozentrischer Ansatz versus anthropozentrischer Ansatz) sein¹⁶. Die drei Grundformen des christlichen Gebets (1. Vaterunser; 2. Gewöhnliches ritualisiertes Gebet; 3. Besonderes freies Gebet) sollten auch auf jeden Fall thematisiert werden, denn sie können auch eine erste methodische Grundstruktur vorgeben.

4. Methodische Vorschläge: Beten als Praxis

Im Religionsunterricht zu beten, kann folglich nur gelingen, wenn zuvor eine ausführliche religionsdidaktische Reflexion der Lernvoraussetzungen stattgefunden hat, in der die konkreten Kontexte des Unterfangens bedacht worden sind: Wie ist die Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit Blick auf Alter, Geschlecht, religiöses und soziales Milieu zusammengesetzt? Wie kirchenverbunden und liturgieerfahren ist die Mehrheit der Gruppe? Wie ist

das Verhältnis der Kinder oder Jugendlichen in der Lerngruppe untereinander? Wie ist die Beziehung der Gruppe zur Lehrkraft? An welcher Stelle im Jahreskreis der Kirche, aber auch des Schuljahrs bewegen wir uns?¹⁷ Aber auch: Gibt es einen konkreten Anlass, einen Kairos, warum das Gebet gerade jetzt im Unterricht thematisiert und dann auch praktiziert werden sollte?

Abhängig von den Antworten auf diese Fragen kann dann die Einheit oder Sequenz zum Thema ‚Gebet‘ gestaltet werden. Für das Gebet selber bieten sich, angelehnt an die drei Grundformen des christlichen Bittgebets nach Bernhard Lang, verschiedene Formen des Betens an. Lang unterscheidet religionsphänomenologisch zwischen drei Grundgestalten des Gebets, die sich seit der Verkündigung Jesu im Christentum entwickelt haben:

- das *Vaterunser* als das von Jesus empfohlene Grundgebet;
- das gewöhnliche, *thaumaturgische Gebet*, das sich auch „an ‚Gott den Vater‘ und seltener an Jesus Christus oder den Hl. Geist“¹⁸ wendet (klassisch verwirklicht in den Gebeten der liturgischen Texte, z. B. im Tagesgebet der Messfeier);
- das besondere, *theurgische Gebet*, das besonders benadete Menschen befähigt, durch Gebetsanrufung eine vernehmbare Antwort Gottes durch Audition oder Vision zu erhalten (vor allem Charismatikern und Mystikern vorbehalten).

Analog zu diesen drei Gebetsgattungen lassen sich auch drei Grundmodelle des Betens für den religionspädagogischen Kontext vorstellen:

- die *Thematisierung von traditionellen Grundgebeten* des Christentums und der Kirche, verbunden mit der Memorierung und Einübung dieser (Vaterunser, Ehre sei dem Vater, Segensformel, Ave Maria, Tageszeitgebete);
- die *Vorstellung von alternativen Gebeten* und die Einübung dieser (innovative Tages- und Jahreskreisgebete, anlassbezogene Gebete – Prüfungen, Erfolg, Scheitern, Leid, Reisen –, klassische Gebetstexte berühmter Gestalten der Christentumsgeschichte). Hier wäre auch der Ort für die Behandlung von Gebeten aus anderen Religionen;
- das *Gestalten und Sprechen von frei formulierten Gebeten*, in denen persönliche Anliegen aufgegriffen und

ins Wort gefasst werden können: Gefühle, Dank, Sorge, Fürbitte usw. In dieser Kategorie lassen sich auch spirituelle Vorformen des Gebets wie Stilleübungen, Achtsamkeitsrituale, Meditationen, kontemplative Lieder und Gesänge verorten, da sie einen ersten Angang in diese schwierigste, aber sicherlich auch interessanteste Form des Gebets liefern können.

Beten lernen im Religionsunterricht kann also dann gelingen, wenn unter Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen von Schülerinnen und Schülern Gebete dieser unterschiedlichen Kategorien vorgestellt und in einer angemessenen und adressatenorientierten Weise auch formuliert werden. Damit fügt sich auch die Behandlung von Gebeten und das Beten dieser in die Grundfigur religiöser Bildung von Induktion und Edukation. Und wenn die gemeinsame Arbeit an der Deutungskompetenz und der Partizipationskompetenz gelingen sollte, wäre vielleicht auch ein erster Schritt gegen die Krise des Gebets getan.

Anmerkungen

- 1 Laut der jüngsten Shell-Jugendstudie beten nur 15% der evangelischen und 20% der katholischen Jugendlichen (gefragt nach „regelmäßig“ = einmal im Monat!) gegenüber 46% der Jugendlichen mit „sonstiger“ Konfessionalität (i.e. in der Regel muslimisch). Vgl. *Shell Deutschland Holding* (Hg.), *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*, Frankfurt/M. 2015, 256f. Eine Studie der Katholischen Landjugendbewegung Bayern über die eigenen Mitglieder (!) fällt etwas positiver aus: Von diesen betet ein Drittel täglich, 36 % wöchentlich, 29 % selten, vgl. *Katholische Landjugendbewegung Bayern* (Hg.), *Befragung der KLJB Bayern zu Glaube und Kirche 2011*, München 2012, 13.
- 2 Vgl. zu diesem Zusammenhang *Judith Könemann – Clauß Peter Sajak – Simone Lechner*, *Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine qualitativ-explorative Studie*. Wiesbaden 2016.
- 3 Vgl. zu diesem Thema *Clauß Peter Sajak*, *Gelassenheit durch Distanz. Religionslehrer im Spannungsfeld kirchlicher Erwartungen und schulischer Realität*, in: *Herder Korrespondenz Spezial. Arbeiten in der Kirche – Ämter und Dienste in der Diskussion* (2009), H. 1, 61–64.
- 4 Der Begriff stammt von *Maria Widl*, *Zwischen Religionslosigkeit und Rekonfessionalisierung – einige Schlaglichter einer religionssoziologischen Analyse*, in: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 13 (2014), H. 2, 27–34.
- 5 Diesen Religionsbegriff entnehme ich bei *Reiner Preul*, *So wahr mir Gott helfe! Religion in der modernen Gesellschaft*, Darmstadt 2003, 25.
- 6 Vgl. *Rudolf Englert*, *Zur Aufgabe religiöser Bildung*, in: *ders., Religionspädagogische Grundfragen. Anstöße zur Urteilsbildung*, Stuttgart 2007, 161–172, hier 163–167.
- 7 So bei *Jürgen Baumert*, *Deutschland im internationalen Bildungsvergleich*, in: *Nelson Killius – Jürgen Kluge – Linda Reisch* (Hg.), *Die Zukunft der Bildung*, Frankfurt a. M. 2002, 100–150, 106 f.

- 8 *Rudolf Englert*, Art. Ziele religionspädagogischen Handelns, in: *Gottfried Bitter et al.* (Hg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, München 2002, 53-58, hier 57.
- 9 Ebd., 58.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 *Dominik Blum*, Das (Schul-)Leben ins Gebet nehmen, in: *Katechetische Blätter* 129 (2004), 398-406, hier 399f.
- 13 *Eberhard Schockenhoff – Christiane Florin*, *Gewissen. Eine Gebrauchsanweisung*, Freiburg 2009, 12.
- 14 Dass Not Menschen nicht wirklich beten lehrt, hat jüngst eine repräsentative empirische Studie mit Krankenhauspatienten in Münster gezeigt: *Gereon Heuft*, *Not lehrt (nicht) beten*, Münster 2017.
- 15 Der Begriff des „Überwältigungsverbots“ stammt ursprünglich aus der Politikdidaktik und ist im Zusammenhang mit der Frage nach dem persönlichen politischen Bekenntnis im so genannten „Beutelsbacher Konsens“ als Begriff eingeführt worden. Er wird seitdem auch im Bereich des religiösen Bekenntnisses angewendet: „*Es ist nicht erlaubt, den Schüler [...] im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der ‚Gewinnung eines selbstständigen Urteils‘ (Minssen) zu hindern. Hier genau verläuft nämlich die Grenze zwischen Politischer Bildung und Indoktrination. Indoktrination aber ist unvereinbar mit der Rolle des Lehrers in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit des Schülers*“ (*Hans-Georg Wehling*, *Konsens à la*
- Beutelsbach?, in: *Siegfried Schiele – Herbert Schneider* [Hg.], *Das Konsensproblem in der politischen Bildung*, Stuttgart 1977, 179-180).
- 16 Vgl. ausführlich zu den verschiedenen Themen und Aspekten *Bernhard Lang*, Art. Gebet, in: *Peter Eicher* (Hg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. 1, München 2005, 469-468.
- 17 Eine Verbindung von Kirchenjahr und Schuljahr haben wir in unserem Gebetbuch für Lehrerinnen und Lehrer versucht: *Winfried Verburg – Clauß Peter Sajak* (Hg.), *5-Minuten-Pause. Impulse zum Nachdenken für Lehrerinnen und Lehrer*, München 2015.
- 18 *Bernhard Lang*, *Gebet* (Anm. 14), 477.



Prof. Dr. theol. habil. Clauß Peter Sajak lehrt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Von 2002 bis 2008 war er Hochschulreferent im Bischöflichen Ordinariat Mainz.

Beten in der öffentlichen Schule?

Zwischen staatlicher Neutralität und individueller Bekenntnisfreiheit

Von Norbert Witsch

Die Frage nach der rechtlichen Zulässigkeit des Betens in der öffentlichen Schule führt immer wieder zu mehr oder minder heftigen Kontroversen. Dabei nehmen die Gegner des Schulgebets für ihre Position vor allem zwei Prinzipien in Anspruch: Die Neutralitätspflicht des Staates und die (negative) Religions- bzw. Bekenntnisfreiheit der Schulseitigen.

Das Prinzip der weltanschaulich-religiösen Neutralität des Staates besagt, dass sich der Staat nicht mit einer bestimmten Weltanschauung oder Religion identifizieren darf (Identifikationsverbot). Dieser Grundsatz ist zwar nicht explizit im Grundgesetz benannt, hat aber seine verfassungsrechtliche Grundlage zum einen im Grundrecht der Religionsfreiheit (Art. 4 I-II GG) und zum anderen im Verbot der Staatskirche (Art. 140 GG iVm. Art. 137 I WRV). Wenn also der Staat zur religiös-weltanschaulichen Neutralität verpflichtet und die Schule eine öffentliche Veranstaltung des Staates sei, dann dürfe es folglich, argumentieren die Gegner des Schulgebets, im Raum der öffentlichen Schule keinerlei religiöse Handlungen geben, ohne dass dadurch die Neutralität des Staates verletzt würde. Mit der Zulassung solcher Handlungen in seinem Bereich – dem Raum der öffentlichen Schule – würde sich der Staat notwendig mit deren Inhalten identifizieren und die Schule zu einer missionarischen Schule machen. Ein Gebet in der öffentlichen Schule ist damit rechtlich nicht zulässig. Religion ist und bleibt Privatsache.

Ähnlich argumentiert man ausgehend von der individuellen Bekenntnisfreiheit. Das Grundrecht der Religions-

freiheit (Art. 4 I-II GG) hat sowohl eine positive wie eine negative Komponente: Es umfasst sowohl das Recht, einen religiösen Glauben zu haben, diesen zu bekennen und ungehindert auszuüben – wie auch das Recht, keinen religiösen Glauben zu haben bzw. seine religiöse Überzeugung (auch glaubensfeindlicher Art) zu verschweigen. Die Gegner des Schulgebets berufen sich in ihrer Argumentation speziell auf die negative Grundrechtskomponente: Im Raum der öffentlichen Schule dürften religionslose Schüler/innen nicht mit religiösen Äußerungsformen wie dem Gebet konfrontiert und dadurch in die Lage gebracht werden, ihre abweichende Überzeugung – etwa durch die Nichtteilnahme am Gebet – öffentlich kundzutun. Die negative Bekenntnisfreiheit der Betunwilligen, denen jede Konfrontation mit abweichenden religiösen Äußerungen erspart werden soll, macht damit die Praxis des Betens in der öffentlichen Schule rechtlich unzulässig¹.

Dem halten die Befürworter einer Zulassung des Gebets an öffentlichen Schulen entgegen: Religion im Raum der Schule ist ein Ausdruck von Freiheit, von individueller Grundrechtsverwirklichung. Die religiös-weltanschauliche Neutralität des Staates steht dieser individuellen Grundrechtsausübung nicht einfach als Selbstzweck gegenüber oder gar entgegen, sondern hat in dieser geradezu ihr „Schutzobjekt“, ist gewissermaßen die „staatliche Seite“ der in Art. 4 GG garantierten Religionsfreiheit². Die staatliche Neutralitätspflicht darf deshalb keinesfalls als striktes Verbot jeglichen religiösen Engagements bzw. als völlige Verbannung aller religiösen Bezüge aus dem Bereich der staatlichen Öffentlichkeit verstanden werden. Der religiös

neutrale Staat hat vielmehr Sorge dafür zu tragen, dass durch eine gleichmäßige Berücksichtigung und Förderung die vielfältigen Grundrechtsinteressen seiner Bürger/innen auch im öffentlichen Raum der Schule angemessen zur Entfaltung kommen. Im Fall eines Grundrechtskonflikts ist dabei, orientiert am Gebot der Toleranz, ein praktischer Ausgleich zwischen den widerstreitenden Interessen der positiven und der negativen Bekenntnisfreiheit anzustreben. Jedenfalls darf die negative Religionsfreiheit nicht einseitig zu Lasten der positiven privilegiert werden. Beide bestehen gleichwertig und gleichgewichtig nebeneinander. – Welche Möglichkeiten dies im Einzelnen mit Blick auf das Beten in der öffentlichen Schule eröffnet, soll im Folgenden gezeigt werden.

Gebet im Religionsunterricht

Eine erste Möglichkeit ist das Gebet im Religionsunterricht. Dieses ist rechtlich ohne weiteres zulässig. Begründet ist dies in dem besonderen Charakter des Religionsunterrichts, der gemäß den Vorgaben der Verfassung an den öffentlichen Schulen „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“, d.h. bekenntnisgebunden, zu erteilen ist³. Mit Blick auf den Religionsunterricht ist damit durch die Verfassung selbst ausdrücklich ein religiöser Bezug in der öffentlichen Schule garantiert.

Die deutschen Bischöfe weisen dem Religionsunterricht entsprechend eine dreifache Aufgabe zu: Neben der Vermittlung von Glaubenswissen und der Förderung religiöser Dialog- und Urteilsfähigkeit soll er gerade auch „mit Formen gelebten Glaubens bekannt machen“ und „eigene Erfahrungen mit Glaube und Kirche ermöglichen“⁴. Zu den Grundaufgaben des Religionsunterrichts zählt demnach auch die Befassung mit dem Gebet als einer zentralen Vollzugsform des Glaubens; und zwar sowohl in kognitiver Weise wie auch – „im Einzelfall unter Berücksichtigung der konkreten Lernbedingungen und Lernvoraussetzungen“⁵ – erlebnis- und erfahrungsbezogen in Gestalt der religiösen Gebets-Praxis. Sofern also das Gebet gemäß dem Selbstverständnis der Kirche ein Teil des Religionsunterrichts ist, stellt in rechtlicher Hinsicht die – in der religionspädagogischen Literatur freilich kontrovers diskutierte⁶ – Praxis des Betens im Religionsunterricht kein Problem dar. Der je eigene Charakter von schulischem Unterricht und Liturgie bzw. Gebet ist jedoch zu wahren, wie die Bischöfe betonen: Weder darf der Religionsunterricht „selbst zum religiösen

Ort mit eigenen Symbolen und Ritualen“ umfunktionalisiert werden, noch auch geht es umgekehrt darum, Liturgie und Gebet pädagogisch zu instrumentalisieren⁷.

Zugleich ist die freie Glaubensentscheidung der Schüler/innen zu achten – nicht zuletzt auch mit Blick auf die heute größere religiös-konfessionelle Pluralität der Lerngruppen im Religionsunterricht. Das heißt, jede Form der Nötigung zum Gebet ist zu vermeiden. Konkret: Für betunwillige Schüler/innen bzw. deren Erziehungsberechtigte muss aufgrund ihres Grundrechts aus Art. 4 I-II GG (negative Religionsfreiheit) und Art. 6 II GG (Elternrecht) sowie Art. 140 GG iVm. Art. 136 IV WRV (Freiheit von religiösem Zwang) die Möglichkeit bestehen, sich bzw. ihre Kinder dem Gebet in der Lerngruppe zu entziehen. In der Praxis kann diesem Erfordernis in unterschiedlicher Weise entsprochen werden, wobei von den Lehrkräften jeweils ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und pädagogischem Fingerspitzengefühl verlangt wird. Umgekehrt gilt aber auch: Die ablehnende Haltung einzelner Schüler/innen bzw. ihrer Erziehungsberechtigten ist rechtlich kein hinreichender Grund gegen das Beten im Religionsunterricht, sofern den Dissidenten die Möglichkeit der Nichtteilnahme offensteht.

Schulgebet

Vom Gebet im Religionsunterricht ist als weitere Möglichkeit das sog. „Schulgebet“ zu unterscheiden. Darunter ist ein gemeinsames Gebet von Lehrer/innen und Schüler/innen (einer oder mehrerer Klassen oder der ganzen Schulgemeinschaft) zu verstehen, das zwar außerhalb des für alle verbindlichen Unterrichts, aber als eine *schulische Veranstaltung* stattfindet – sei es während oder außerhalb der für den Unterricht vorgesehenen Zeit. Beispiele sind das regelmäßige Gebet vor Beginn oder nach Ende des Unterrichts sowie Gebete zu besonderen Anlässen im Leben der Schule, etwa als Ausdruck der Versöhnung oder des Trauerns.

Bis in die 1970er-Jahre hinein wurde die Zulässigkeit dieser – teilweise auf eine längere Tradition zurückreichenden – Praxis des Schulgebets an öffentlichen Schulen kontrovers diskutiert. Der Hessische Staatsgerichtshof hatte 1965 mit Blick auf die negative Religionsfreiheit das Schulgebet bei Widerspruch auch nur einzelner Schüler/innen bzw. Erziehungsberechtigter als unzulässig qualifiziert: Diese

dürften nicht in die Lage gebracht werden, ihre religiös oder weltanschaulich motivierte Ablehnung des Gebets nach außen durch Nichtteilnahme kundgeben zu müssen, weil sie dadurch in ihrem Grundrecht der negativen Bekenntnisfreiheit (Recht zum Verschweigen der eigenen religiösen Überzeugung) verletzt würden⁸.

In der kirchlichen Öffentlichkeit wie auch weit darüber hinaus wurde diese Entscheidung heftig kritisiert. Auch das Bundesverwaltungsgericht hat demgegenüber in seiner Entscheidung von 1973⁹ ein überkonfessionelles Schulgebet an öffentlichen Gemeinschaftsschulen für zulässig erklärt. Es sei mit der in Art. 4 I-II GG gewährleisteten (negativen) Religionsfreiheit unter der Voraussetzung vereinbar, dass die Teilnahme daran auf völliger Freiwilligkeit beruhe. Für die betunwilligen Schüler/innen müsse entsprechend die Möglichkeit bestehen, sich der Teilnahme am Gebet in zumutbarer Weise zu entziehen – sei es, dass sie für die Dauer des Gebets den Klassenraum verlassen oder dem Gebet stillschweigend beiwohnen, ohne die Betenden zu stören. Zumutbar sei diese Möglichkeit dann, wenn die Betroffenen durch ihr abweichendes Verhalten nicht in eine psychisch belastende Außenseiterrolle gedrängt würden. Angesichts der zunehmenden religiös-weltanschaulichen Pluralisierung in den Schulen dürfte dies jedoch heute kaum ein Problem darstellen.

Das Bundesverfassungsgericht hat 1979 diese Rechtsauffassung im Wesentlichen bestätigt¹⁰. In seiner Urteilsbegründung hebt es u.a. hervor, dass die Zulassung von Schulgebeten an öffentlichen Schulen keine unzulässige Identifizierung des Staates mit einer bestimmten Religion oder Konfession bedeute, sondern einen Akt der religionsfördernden Tätigkeit des Staates darstelle. Dies insofern, als der Staat bzw. die Schule für das Gebet lediglich den „organisatorischen Rahmen“ schafft, ein „Angebot“ macht, von dem dann „die Schulklasse Gebrauch machen kann“¹¹. Es ist also „nicht, der Staat, der hier betet; es sind die Schüler, die beten.“¹² Mit der organisatorischen Veranstaltung des Schulgebets bietet der Staat also nur den Raum zur Verwirklichung und Entfaltung der positiven Bekenntnisfreiheit, wobei zugleich der Ausgleich mit der negativen Bekenntnisfreiheit durch die Garantie der Freiwilligkeit der Teilnahme am Gebet gegeben ist. Es geht um eine neben dem verbindlichen Unterricht „zugelassene – durch Freiwilligkeit gekennzeichnete – schulische Veranstaltung“¹³.

Festzuhalten bleibt demnach, dass in den (nicht bekenntnisfreien) Gemeinschaftsschulen ein freiwilliges, überkonfessionelles Schulgebet außerhalb des Religionsunterrichts verfassungsrechtlich zulässig ist. Die Freiwilligkeit setzt voraus, dass die Schüler/innen bzw. deren Erziehungsberechtigte wie auch die Lehrkräfte der Teilnahme am Schulgebet ausweichen können, ohne dadurch in eine unzumutbare Ausnahmesituation gedrängt zu werden¹⁴.

Schul- bzw. Schülergottesdienste

Ähnliches wie für das Schulgebet gilt hinsichtlich von Gottesdiensten in der Schule. Rechtlich liegt deren Ermöglichung in Art. 4 I-II GG (positive Religionsfreiheit) und Art. 140 GG iVm. Art. 141 WRV (sog. Anstaltsseelsorge)¹⁵.

Gemeinhin werden zwei Varianten von Gottesdiensten unterschieden¹⁶: Zum einen „Schulgottesdienste“ im engeren Sinn. Diese sind Schulveranstaltungen in der gemeinsamen Verantwortung von Schule und Kirche bzw. Religionsgemeinschaften. Die Zulassung von „Schulgottesdiensten“ als Schulveranstaltungen besagt nicht, dass die öffentliche Schule und damit der Staat die Gottesdienste feiert. Dies geschieht durch die betreffenden Kirchen und Religionsgemeinschaften selbst „in Gestalt ihrer Amtsträger bzw. der zuständigen und von ihnen dazu ermächtigten Religionslehrer“¹⁷. Diese verantworten die Gestaltung der Gottesdienste inhaltlich. Die Schule trägt dagegen lediglich die organisatorische Verantwortung für die Durchführung der Gottesdienste. – Von den Schulgottesdiensten sind zum anderen die „Schülergottesdienste“ zu unterscheiden, die in der alleinigen Verantwortung der Kirchen und Religionsgemeinschaften stattfinden und insofern mit der Schule organisatorisch weniger eng verbunden sind. Die Möglichkeit zur Teilnahme an Schul- und Schülergottesdiensten besteht unabhängig von der Teilnahme am Religionsunterricht. Sie ist für alle Schulseitigen grundsätzlich freiwillig.

Im Rahmen der durch Art. 7 I GG gewährleisteten staatlichen Schulhoheit ist die Zulassung von Gottesdiensten in der Schule Sache der Bundesländer. Für die Schulen im Bereich der Diözese Mainz sind damit in erster Linie die folgenden landesrechtlichen Regelungen maßgeblich.

(a) In Rheinland-Pfalz regelt eine Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums vom 9. Mai 1990 die Feier von

„Schulgottesdiensten“ an öffentlichen Schulen¹⁸. Deren Möglichkeit wird rechtlich in zweifacher Weise gewährt:

Zu Beginn und am Ende eines Schuljahres sind an allen Schulen „Gottesdienste der Kirchen und Religionsgemeinschaften“ während der Unterrichtszeit zugelassen. Der Unterrichtsausfall soll dabei in der Regel jeweils eine Unterrichtsstunde nicht überschreiten (Ziff. 5.1).

Darüber hinaus besteht Gelegenheit zu weiteren Gottesdiensten an denjenigen Schulen, deren Stundentafel Religion als ordentliches Unterrichtsfach ausweist (Ziff. 5.2 – 5.3). An den allgemein- und berufsbildenden Vollzeitschulen darf demnach ein regelmäßiger Gottesdienst einmal wöchentlich gefeiert werden. Er erscheint als erste Stunde im Stundenplan; der Unterricht beginnt in diesem Fall erst zur zweiten Stunde. An Teilzeitschulen dürfen neben den Gottesdiensten zu Beginn und am Ende eines Schuljahres bis zu drei weitere Gottesdienste im Verlauf des Schuljahrs während der Unterrichtszeit stattfinden. Sie erscheinen nicht im Stundenplan, der folglich an den betreffenden Tagen zu ändern ist.

Der Schulgottesdienst kann zu einem für die ganze Schule einheitlichen Termin, aber auch im Sinne eines Zielgruppengottesdienstes für einzelne Klassen oder Stufen gesondert an unterschiedlichen Wochentagen stattfinden (Ziff. 5.4). Im letzteren Fall erhöht sich die Anzahl der rechtlich an einer Schule zugelassenen Gottesdienste entsprechend. Die zuständigen kirchlichen Stellen haben sich rechtzeitig, d.h. vor Beginn der Sommerferien, im Einvernehmen mit der Schulleitung auf einen Wochentag für den (regelmäßigen) Gottesdienst zu einigen; der Schulleitung obliegen sodann die erforderlichen stundenplantechnischen Maßnahmen, ebenso die Bekanntgabe der Gottesdienstzeiten in der Schule (Ziff. 5.6 u. 5.7).

Keinesfalls darf der Gottesdienst an die Stelle einer der in der Stundentafel vorgesehenen Unterrichtsstunden treten (Ziff. 5.2 u. 5.3). Eine Anrechnung des Gottesdienstes etwa auf die in der Stundentafel vorgesehene Anzahl der Religionsstunden ist damit nicht erlaubt. Schulgottesdienste sind insoweit nicht Teil des Religionsunterrichts oder gar dessen Ersatz.

Der Besuch von Schulgottesdiensten gilt als Schulveranstaltung (Ziff. 5.5), d.h. er unterliegt der Aufsicht der Schule und es ist Schulrecht anzuwenden. Die Teilnahme am

Gottesdienst ist für Lehrkräfte und Schüler/innen freiwillig (ebd.), womit deren (negativer) Religionsfreiheit Rechnung getragen wird. Die Freiwilligkeit der Teilnahme bedingt u.a., dass Lehrkräfte nicht ohne ihre Zustimmung mit der Aufsicht im Gottesdienst beauftragt werden dürfen. Ggf. können von der Schulleitung auch andere Personen – z.B. Eltern, die sich dazu bereit erklärt haben – mit der Aufsicht betraut werden¹⁹. Schüler/innen, die nicht am Gottesdienst teilnehmen, unterliegen der Aufsichtspflicht der Schule, sofern sie sich dort aufhalten.

(b) In Hessen wird die Möglichkeit zur Feier von „Schülergottesdiensten“ durch den Erlass des Kultusministeriums zum Religionsunterricht²⁰ gewährt (Abschn. VIII, Ziff. 2):

Schülergottesdienste werden darin ausdrücklich als „Veranstaltungen der Kirchen oder Religionsgemeinschaften“ gewertet (Satz 1). Eine Qualifikation der Gottesdienste als Schulveranstaltung fehlt. Verantwortlich sind folglich allein die Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften. Weder für die Schüler/innen noch für die Lehrkräfte besteht eine Verpflichtung zur Teilnahme an den Schülergottesdiensten (Satz 1).

Die Feier der Gottesdienste soll in der Regel außerhalb der Unterrichtszeit erfolgen (Satz 2). Die organisatorische Verbindung mit der Schule ist insofern locker. Ausnahmen von dieser Regel sind jedoch zulässig (ebd.). So dürfen Gottesdienste zu folgenden Anlässen auch während der Unterrichtszeit gefeiert werden: zur Einschulung und zur Entlassung sowie zu Beginn und am Ende eines Schuljahrs. Darüber hinaus ist auch die Feier derjenigen Gottesdienste zur Unterrichtszeit zulässig, für die eine solche Praxis bereits aufgrund einer längeren Tradition besteht. In diesen genau definierten Ausnahmefällen ist damit eine engere Verzahnung mit dem schulischen Unterrichtsgeschehen gegeben. Die Schulleitung ist hier gefordert, interessierten Schüler/innen und Lehrkräften durch eine entsprechende Organisation des Unterrichtsablaufs die Teilnahme an den Gottesdiensten zu ermöglichen.

(c) Innerhalb dieses landesrechtlich vorgegebenen Rahmens folgt die inhaltliche Gestaltung der Schul- und Schülergottesdienste ganz dem Gottesdienstverständnis der Religionsgemeinschaften. Die katholische Kirche lässt gottesdienstliche Feiern nicht nur als Eucharistiefeiern (Schulmessen), sondern auch in vielfältigen anderen

Formen zu, die je nach Anlass, liturgischer Gestaltung und Teilnehmerkreis variieren können²¹. Die Gottesdienste können konfessionell, aber auch ökumenisch, d.h. in Kooperation der christlichen Konfessionen miteinander, gestaltet werden. Neben den christlichen Gottesdiensten sind ebenfalls sog. „*multireligiöse Feiern*“ im Sinne von gemeinsamen, die Religionen übergreifenden Veranstaltungen möglich. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass die jeweiligen religiösen Traditionen der teilnehmenden Religionen unverkürzt und unverfälscht zum Ausdruck kommen. Die katholische Kirche hat deshalb Leitlinien als Handreichung für die Praxis herausgegeben²². Diese bieten Hilfestellungen, um bei der Planung und Durchführung multireligiöser Feiern sowohl die Gefahr eines religiösen Synkretismus zu vermeiden wie auch das jeweilige Gottesverhältnis der beteiligten Religionen angemessen zu respektieren. Sie orientieren sich dabei an dem von Papst Johannes Paul II. inspirierten Gebetstreffen für den Frieden in Assisi (1986) als Modell und Vorbild²³.

Privates Gebet auf dem Schulgelände

Neben Schulgebet und Schulgottesdiensten als schulischen Veranstaltungen ist in den Räumen der Schule grundsätzlich auch das private Gebet von Schüler/innen möglich, das als solches allein auf deren persönlicher Initiative und Entscheidung beruht.

Ein diesbezüglicher Rechtsstreit an einem Berliner Gymnasium – konkret ging es um die Verrichtung des rituellen islamischen Mittagsgebets auf einem Flur der Schule – wurde im November 2011 letztinstanzlich vom Bundesverwaltungsgericht entschieden²⁴. Aufgrund ihres Rechts auf ungestörte Religionsausübung (Art 4 I-II GG) sind demnach Schüler/innen grundsätzlich berechtigt, Gebete, die ihnen durch die Gebetsvorschriften ihrer Religion auferlegt werden, auch auf dem Schulgelände außerhalb der Unterrichtszeit zu verrichten. Nach Auffassung des Gerichts widerspricht die Zulassung solcher persönlich initiierten Gebete im Raum der öffentlichen Schule nicht der religiös-weltanschaulichen Neutralität des Staates. Diese verlange nicht, dass Schüler/innen ihre religiöse Identität im Raum der Schule verleugnen. Staatliche Neutralität sei eben nicht im Sinne einer völligen Verbannung aller religiösen Bezüge aus dem öffentlichen Leben zu verstehen, sondern „*als eine offene und übergreifende Haltung, die Glaubensfreiheit für alle Bekenntnisse gleichermaßen*

fördert“ (Rn. 35). Die Schule müsse folglich für unterschiedliche weltanschauliche und religiöse Inhalte offen sein und sie unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Realitäten vermitteln. „*In dieser Offenheit bewahrt der freiheitliche Staat des Grundgesetzes seine religiöse und weltanschauliche Neutralität*“ (Rn. 36).

Das private Gebet im Raum der Schule darf deshalb auch dann nicht untersagt werden, wenn es bei den Mitschüler/innen zu Irritationen führt: „*Die Schutzpflicht des Staates [mit Blick auf die negative Religionsfreiheit] geht jedenfalls nicht so weit, dass er Schüler oder auch Lehrkräfte vor jeder Begegnung mit Äußerungen eines ihnen fremden, von ihnen nicht geteilten Glaubens bewahren müsste*“ (Rn. 30). Angesichts einer Gesellschaft, die unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen Raum gibt, müssen auch die Schüler/innen im Raum ihrer Schule die Konfrontation mit Glaubensbekundungen fremder Religionen aushalten, soweit sich die Begegnung damit auf ein „*eher flüchtiges Zusammentreffen*“ beschränkt und nicht in unzumutbarer Weise, d.h. „*ohne Ausweichmöglichkeiten*“ für den Einzelnen, erfolgt (Rn. 30). Möglichen Spannungen innerhalb der religiös und weltanschaulich heterogen zusammengesetzten Schülerschaft muss die Schule daher zunächst mit erzieherischen Mitteln begegnen. In einer pluralistischen Gesellschaft ist es gerade ihre Aufgabe, „*ein tolerantes Miteinander mit Andersgesinnten durch Erziehung*“ einzuüben (Rn. 53). Dabei müssen die Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen, deren Interessen, Rechte und Pflichten, immer wieder mühevoll miteinander ausgeglichen werden.

Allerdings findet nach Auffassung des Gerichts die individuelle Glaubensfreiheit der Schüler/innen eine Schranke in der Wahrung des Schulfriedens (Rn. 41). Damit ist ein „*Zustand der Konfliktfreiheit und -bewältigung gemeint, der den ordnungsgemäßen Unterrichtsablauf ermöglicht, damit der staatliche Bildungs- und Erziehungsauftrag verwirklicht werden kann*“ (Rn. 42). Nur dann also ist es zulässig, das private Gebet in der Schule zu verbieten, wenn dort die (religiös-weltanschaulichen) Konflikte so eskalieren bzw. durch die Gebetspraxis so zu eskalieren drohen, dass sie allein mit den normalen erzieherischen Mitteln nicht mehr zu bewältigen sind – und damit der Schulfriede als ein „*Schutzzweck von herausragender Bedeutung*“ akut gefährdet ist (Rn. 42). Die Beschränkung der individuellen Religionsfreiheit in Gestalt eines Gebetsverbots stellt da-

mit gewissermaßen die ultima ratio in der Situation eines schulischen Ausnahmezustands dar²⁵.

Fazit

Rechtlich bestehen im Raum der öffentlichen Schule vielfältige Möglichkeiten zum Gebet. Seiner Zulassung steht weder die – recht verstandene – staatliche Neutralität noch auch die – von falschen Verabsolutierungen befreite – negative Bekenntnisfreiheit der Nichtglaubenden entgegen. Allerdings treffen gerade im Raum der Schule sehr heterogene Positionen und Interessen aufeinander: diejenigen der religiös Engagierten unterschiedlicher Religionen und Konfessionen wie auch der Religionslosen und -gegner. Eine Lösung der damit verbundenen Spannungen und Konflikte darf sich nicht in Form einseitiger Privilegierungen vollziehen, sondern muss den Weg eines praktischen Ausgleichs der widerstreitenden Interessen suchen. Dabei kommt dem Gebot der Toleranz, der gegenseitigen Rücksichtnahme im sozialen Miteinander, entscheidende Bedeutung zu. Schüler/innen müssen lernen, in der Wahrnehmung eigener Freiheitsrechte die gleiche Freiheit der Andersdenkenden zu respektieren, indem sie ihre eigenen Interessen nicht einfach rücksichtslos, sondern stets unter Rücksichtnahme auf diejenigen der Anderen durchzusetzen suchen. Gerade das Beten in der Schule kann sich in dieser Hinsicht als ein Testfall für Toleranz erweisen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zum Ganzen: *Klaus Meyer-Teschendorf*, Religionsfreiheit in der Staatsschule. Das Schulgebet als Prüfstein für staatliche Neutralität und Nichtidentifikation: ZevKR 23 (1978) 202-230, 204ff.
- 2 Vgl. ebd., 216.
- 3 Vgl. Art. 7 III GG. Ausgenommen von dieser Garantie sind die bekenntnisfreien Schulen (Art. 7 III GG) sowie Schulen in einem Land, in dem am 1. Januar 1949 eine gegenüber Art. 7 III GG abweichende landesrechtliche Regelung bestand (Art. 141 GG). Für den Bereich der Diözese Mainz vgl. auch Art. 57 I HessVerf und Art. 34 RPVerf.
- 4 *Sekretariat der DBK* (Hg.), Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen (= Die deutschen Bischöfe 80), Bonn 2005, 18.24.
- 5 Ebd., 25.
- 6 Vgl. z.B. die Hinweise bei *Angela Kaupp*, Beten im Religionsunterricht? Formen gelebten Glaubens in pluralen Lerngruppen, in: *Ludwig Rendle* (Hg.), Standorte finden. Religionsunterricht in der pluralen Gesellschaft. 5. Arbeitsforum für Religionspädagogik 23. - 25. März 2010. Dokumentation, Donauwörth 2010, 86-98, 86.
- 7 Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen (Anm. 4), 25f.
- 8 Vgl. Urteil v. 27.10.1965 (Az.: P.St. 388): KirchE 7, 275-299.
- 9 Vgl. Urteil v. 30.11.1973 (Az.: BVerwG VII C 59.72): KirchE 13, 399-405.
- 10 Vgl. Beschluss v. 16.10.1979 (Az.: 1 BVR 647/70 und 7/74): BVerGE 52, 223.
- 11 BVerfGE 52, 223 (240).
- 12 *Meyer-Teschendorf*, Religionsfreiheit (Anm. 1), 219.
- 13 BVerfGE 52, 223 (241).
- 14 Vgl. ebd.: Leitsätze.
- 15 Speziell zur Seelsorge in Schulen vgl. *Norbert Witsch*, Rechtliche Grundlagen und Rahmenbedingungen der Schulpastoral an öffentlichen Schulen, in: *Angela Kaupp* u.a. (Hg.), Handbuch Schulpastoral. Für Studium und Praxis, Freiburg/Br. 2015, 274-291.
- 16 Vgl. z.B. *Heinrich de Wall*, 'Religion im Schulleben' – rechtliche Aspekte, in: *Bernd Schröder* (Hg.), Religion im Schulleben. Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn 2006, 51-64, 59 f.
- 17 Ebd., 60.
- 18 Unterrichtsausfall und Unterrichtsbefreiung an kirchlichen Feiertagen und aus Anlass religiöser Veranstaltungen sowie Regelung des Schulgottesdienstes. VV des Kultusministeriums v. 9. Mai 1990: Amtsbl. Nr. 8/1990, 266. Erweitert durch VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung v. 9. Mai 1995: GAmtsbl. Nr. 10/1995, 407.
- 19 Vgl. z.B. § 36 Übergreifende Schulordnung RLP.
- 20 Religionsunterricht. Erlass des Hess. Kultusministeriums v. 3. September 2014: ABl. S. 685.
- 21 Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule (= Die Deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule 16), Bonn 1996, 20 (4.2.3 Liturgia – Leben und Glauben feiern). – Auch: *Ansgar Franz – Siri Fuhrmann*, Gottesdienstformen in der Schule – die liturgiewissenschaftliche Perspektive, in: *engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule*, Heft 3/2008, 181-189.
- 22 *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe, Bonn 2008 (= Arbeitshilfen 170); online unter: www.dbk-shop.de/media/files_public/vlhefbid/DBK_5170.pdf (Zugriff: 30.7.2017). Aus evangelischer Perspektive: *Religionspädagogisches Institut der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau* (Hg.), Wenn Christen und Muslime in der Schule beten. Eine Arbeitshilfe für gemeinsames Feiern, 2014.
- 23 Vgl. Leitlinien DBK (Anm. 22), 34.
- 24 BVerwG, Urteil v. 30. Nov. 2011 (Az.: BVerwG 6 C.20.10). Die folgenden Angaben der Randnummern (Rn.) beziehen sich auf den Text dieses Urteils.
- 25 Vgl. *Hans Michael Heinig*, Religionsfreiheit auf dem Prüfstand: Wie viel Religion verträgt die Schule?: KuR 19 (2013) 8-20, 19.



Dr. Norbert Witsch ist Hochschulreferent im Bischöflichen Ordinariat Mainz sowie Privatdozent für Kirchenrecht, Kirchliche Rechtsgeschichte und Staatskirchenrecht an der Kath.-Theol. Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Das Vaterunser – einfach für Kinder!

Eine kleine Gebetsschule für Kinder: Unterrichtserfahrungen
in einer 4. Klasse mit Texten und Bildern rund um das Gebet Jesu

Von Rainer Oberthür

Warum beten wir Menschen? Weil wir uns freuen und weil wir trauern, weil wir sprachlos sind und uns die Worte fehlen, weil wir bitten möchten und danken wollen, weil wir uns nicht abfinden können und klagen müssen. All diese stimmigen Antworten setzen meines Erachtens an bei einer Grundannahme: Menschen beten, weil sie Fragen haben!

Die nachfolgenden Unterrichtserfahrungen im 4. Schuljahr zum Vaterunser beginnen mit einer kleinen Gebetsschule, die vom Fragen zum Beten führt. Die einzelnen Vaterunser-Bitten werden dabei in Worten und Bildern beleuchtet und auf ihre theologischen Hintergründe befragt, um sie dann kindgemäß zu erfahren und zu verstehen.

Vom Fragen zum Beten

„Du bist ein Mensch und hast viele Fragen. Du fragst nach der Welt: Woher kommt sie und warum gibt es sie? Du fragst nach dem Leben: Warum bin ich da und was ist der Sinn? Du fragst nach dem Tod: Weshalb sterben wir und was kommt danach? Und mit all diesen Fragen beginnst du auch nach Gott zu fragen.“ Diese einfachen Sätze verdichten nicht nur die Grundbewegung eines frageorientierten Religionsunterrichts mit Kindern. Sie sind auch die ersten Worte meines Versuchs, Kindern das Vaterunser mit seinem anspruchsvollen theologischen Gehalt in einem Bilderbuch nahezubringen¹. Ich habe das Vaterunser in poetischen Texten entfaltet, die dann in bedeutungsoffenen Illustrationen von *Barbara Nascimbeni* eine eigenständige Entsprechung fanden. Von Unterrichtserfahrungen zuerst mit den Texten, dann mit den Bildern möchte ich erzählen.

Die hier entfalteten Impulse und Erfahrungen wollen zusammen mit den Materialien (siehe dazu die Arbeitsblätter zum Download) eigene Wege anregen.

Die Arbeitsblätter (=AB) finden sich zum Download unter www.rainer-oberthuer.de/material – hier: „Katechetische Blätter 1/2015 Themenschwerpunkt: Vater unser“.

Unser Unterricht begann mit einem Gespräch über die einzigartige Fähigkeit des Menschen, Fragen stellen zu können. Die Kinder bekamen ein Arbeitsblatt mit dem eben zitierten Text und der Aufforderung, zu drei ausgewählten Bildern – es standen die 88 Bilder der „Symbolkartei“ zur Verfügung – Fragen aufzuschreiben, zu denen der Aphorismus von Robert Koch passt: *„Die Frage ist so gut, dass ich sie nicht durch meine Antwort verderben möchte.“* So „feierten“ wir zu Beginn das Fragen und die Fragen der Kinder und ließen diese ohne Antwort im Raum stehen (Beispiel siehe nächste Seite: AB 1). Das dürfe schon mal sein, meinten die Kinder, man wolle zwar Antworten, aber die seien ja oft schon in den Fragen verborgen.

Im zweiten Zugang hatten die Kinder die Auswahl zwischen drei Arbeitsblättern mit den Überschriften: 1. *Du fragst: Wo ist Gott?* – 2. *Du fragst: Warum kann ich Gott nicht sehen?* – 3. *Du fragst: Wie kann ich mit Gott sprechen?* Zu einer der Fragen malten sie ein Bild und schrieben ihre Antwort. Danach bekamen sie von mir eine Kopie des dazugehörigen Textes, den ich in meinem Vaterunser-Buch zu dieser Frage formuliert hatte, und klebten ihn unter die Antwort. So stand zum Beispiel zur Frage *„Wo ist Gott?“*

Fortsetzung Seite 35



Meditationsraum in der Maria Ward-Schule Mainz.

Foto: Doris Kaiser



Raum der Stille in der Katholischen Berufsbildenden Schule Mainz.

Foto: Prisca Weisenberger



Kapelle der Marienschule Offenbach.

Foto: Markus Mettin



Raum der Stille im Gutenberg-Gymnasium Mainz.

Foto: Lena Ullges



Kapelle im Bischöflichen Willigis-Gymnasium Mainz.

Foto: Thomas Rausch



Meditationsecke (RelaxMax) in der Kapelle der Albertus-Magnus-Schule Viernheim.

Foto: Thomas Graschtat



Meditationswand im Raum der Stille des Gymnasiums Nieder-Olm. Beleuchtete Tafeln, entworfen und gestaltet von Schüler/innen der Jahrgangsstufe 11. Die austauschbaren Einzelelemente ermöglichen vielfältige Kompositionsmöglichkeiten.

Foto: Ernst Breuer

Fortsetzung von Seite 30

unter dem Bild und der Antwort des Kindes nun der Text:

„Gott steht nicht vor dir so wie ein Mensch. Doch im Leben und in der Welt kannst du Gott suchen: Die Sonne, die uns Licht und Leben schenkt, Mond und Sterne, die die Nacht erhellen, alle Pflanzen, die blühen und wachsen, alle Lebewesen auf der Erde, über die wir staunen, jeder Mensch, der dir begegnet, du selbst, wenn du ganz bei dir bist – alles, einfach alles kann dir etwas von Gott zeigen.“²

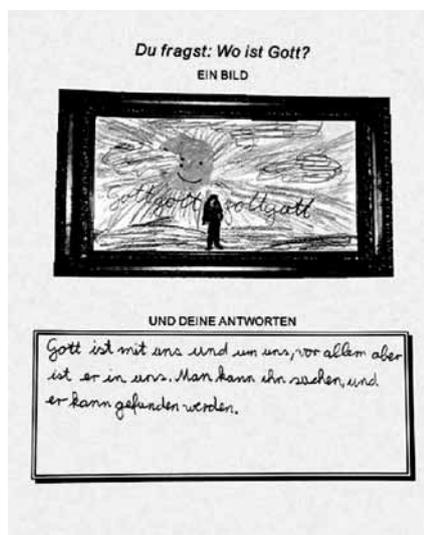
Wer ein Blatt fertiggestellt hatte, wählte noch ein weiteres, ggf. ein drittes. Die Vorstellung der Kinderbilder und

Ein eigenes Vaterunser-Heft gestalten

Im weiteren Verlauf bekamen die Kinder nach und nach zu den einzelnen Vaterunser-Bitten jeweils weitere Arbeitsblätter mit meinen Texten und damit verbundenen Aufgaben zum Schreiben bzw. zum Malen. So erstellte sich jedes Kind nach und nach sein persönliches Vaterunser-Heft. Alle bekamen sämtliche Blätter, bearbeiteten aber nur so viele, wie es ihnen möglich war. Die ganz „Fleißigen“ hatten am Ende des Schuljahres (auch aufgrund freiwilliger Arbeit zu Hause) ein vollständig bearbeitetes Heft zusammen, das sie als Erinnerung an die Grundschulzeit mitnahmen und



AB 1:
„Du bist ein Mensch und hast viele Fragen“



AB 2:
„Wo ist Gott?“



AB 3:
„Warum kann ich Gott nicht sehen?“

-antworten ergab, dass meine Texte unter den Blättern erfreulich gut zu den Kindertexten passten (obwohl ich sie vorher geschrieben hatte): Auf diese Weise wurden die Kinderantworten noch einmal vertieft.

Ein nächstes Arbeitsblatt führte nun unter der Überschrift „Du fragst: Was kann ich zu Gott sagen, wenn mir die Worte fehlen?“ zum Vaterunser, dem Gebet, das wir von Jesus geschenkt bekommen haben. Dieses Blatt konnten die Kinder mit drei kleinen Bildern illustrieren. Die Grundidee hinter dieser Vorgehensweise war also insgesamt, die Kinder aktiv in die ersten Seiten meines Vaterunser-Buches hineinzunehmen, statt ihnen nur fertige Texte zu präsentieren. Sie begaben sich selbst auf diesen Gedankenweg und konnten darum gut mitgehen. Diese erste Phase der Unterrichtsreihe könnte auch als kleine Hinführung zum Beten für sich stehen.

hoffentlich viele Jahre bewahren (einige Beispiele für die Impulse auf diesen Arbeitsblättern siehe oben AB 1-3).

Dem theologischen Hintergrund nachgehen

Diese Auseinandersetzung führte uns zu zentralen biblischen und theologischen Fragen. Ein Durchgang durch das Vaterunser³ deutet die Vielfalt an, die auch eine längere, intensive Thematisierung des Vaterunserers nachhaltig begründet.

- Die Metapher vom guten Vater stellt die Frage nach den vielen wahren und zugleich unzureichenden Bildern für das Dasein Gottes.
- Der Himmel als Ort Gottes bringt die Unbegreifbarkeit Gottes zum Ausdruck: „Du, Gott, bist für uns der Himmel – du bist himmlisch, hoch über uns und mitten unter uns und tief in uns“ (24).

- Die Heiligung des Namens thematisiert den Jahwe-Namen und Gottes Unbenennbarkeit: „Immer bist du der ganz Andere. Verborgener bist du da. Wir freuen uns über dich und loben deinen herrlichen Namen“ (26).
- Das Kommen des Reiches bringt die Reich-Gottes-Lehre Jesu zur Sprache: „Dein Reich hat schon begonnen und eines Tages wird es ganz da sein“ (28).
- Das Geschehen des Gotteswillens stellt uns vor die Frage, den eigenen Weg herauszufinden: „In der Stille bei dir lass mich das Geheimnis verstehen, das ich bin, und den Weg finden, den du für mich gedacht hast“ (30).
- Gott im Himmel und auf Erden zu suchen, ist eine bleibende Herausforderung: „Du bist in der Höhe und in der Tiefe, aber beide können dich nicht umfassen. Du bist im Herzen der Welt und über alle Welt hinaus“ (32).
- Die Bitte um das tägliche Brot führt zum überlebenswichtigen Brot für die Seele und zu Jesus selbst: „Du, Jesus, bist für uns das Brot, das Leben schenkt. Du hast dein Leben uns gegeben und bist wieder bei Gott. Durch dich und mit dir werden wir für immer leben“ (34).
- Die Bitte um die Vergebung der Schuld nimmt Licht und Schatten, Möglichkeiten und Grenzen im Leben in den Blick: „Lass das Gute in uns wachsen und groß werden. Wir können ganz sicher sein: Du verlässt uns niemals“ (36).
- Die Bewahrung von bzw. in der Versuchung vertieft ohne Motalisieren die Sicht des Menschen als Lebewesen zwischen Welt und Gott: „Wir sind kluge Lebewesen, aber nicht vollkommen, wir sind Gott ähnlich und doch ist Gott ganz anders ... Lass mich herausfinden, was ich kann und was ich nicht kann“ (40).
- Die Bitte um Erlösung von dem Bösen umschreibt schließlich die andere Macht Gottes in der Ohnmacht der Liebe Christi: „Es ist deine Liebe ohne Macht, die so stark ist und uns rettet. Sie kann uns erlösen von dem Bösen – sie zeigt uns, was gut ist. Deine Macht ist die Liebe, denn du, Gott, bist Liebe“ (42).

Gemeinsam ein Bilderbuch schreiben

In einem nächsten Schritt haben wir jetzt die Illustrationen von *Barbara Nascimbeni* zum Vaterunser hinzugenommen (ein Ansichtsblatt mit allen 16 Illustrationen zum Vaterunsertext sowie dem zugehörigen Gebetstext findet sich auch zum Download unter: www.rainer-oberthuer.de/material): In einem ersten Zugang schauten wir nur auf die Bilder – ohne die dazugehörigen Texte. Alle Bilder lagen

ungeordnet in der Klasse aus, gedruckt auf Einzelblättern mit Schreiblinien darunter. Die Kinder gingen mit einem Farbstift von Bild zu Bild und schrieben unter die Bilder einen eigenen Gedanken dazu, so dass sich am Ende auf jedem Blatt 6–8 Äußerungen verschiedener Kinder befanden. Zu dem Bild, das einen Jungen und ein Mädchen am Teich zeigt und das die Frage „Wo ist Gott?“ illustriert (siehe Bildserie 1), schrieben die Kinder beispielsweise:

1. Kind: „Du gibst uns die Welt, damit wir darin leben können.“
2. Kind: „Du zeigst uns, wie wir sind.“
3. Kind: „Innerlich sind wir alle gleich.“
4. Kind: „Gott ist da, wo wir ganz wir selbst sind.“

Die Blätter habe ich bis zur nächsten Stunde zu einem schönen Buch gebunden, das somit von den Kindern gemeinsam geschrieben worden war. Dieses Ergebnis hat sie natürlich sehr beeindruckt.

Die Kinder gestalteten am Ende ein Titelblatt für ihr persönliches Vaterunser-Heft mit einer selbst gewählten Illustration und einem passenden Titel, z.B.

- zu dem Bild von Junge und Mädchen am Teich (Bildserie 1): „DAS GEBET JESU, das uns wirklich zeigt, wie unser Inneres ist / das Tag und Nacht und Mädchen und Junge verbindet / das die Nacht zum Tag macht.“
- zu dem Bild vom Weltraum (Bildserie 2): „DAS GEBET JESU, das die Erde wie ein großes Zelt umspannt / von nah und fern / das man bis zum letzten Stern hört.“
- zu dem Bild von der Familie auf dem Eis (Bildserie 3): „DAS GEBET JESU, das Familie und Freunde zusammenhält / geht über den Rand der Welt hinaus / ist wie Nacht und Tag zugleich.“

Texte und Bilder zum Vaterunser deuten

In der letzten Phase des Unterrichts wurden die Texte und die Bilder zusammengeführt. An zwei Tagen las ich jeweils den Bilderbuch-Text mit den Erläuterungen zu „Vater“ bis zum „Erlöse uns von dem Bösen“ vor, zeigte dazu das Bild und ließ die Kinder Gedanken zu beidem äußern (siehe Bildserie 2–13). Einige Kinderaussagen zeigen anschaulich die Tiefe ihres Verstehens des Textes und metaphorischen Deutens der Bilder (z.B. beim genauen Textbezug zum DA- und DU-Sein Gottes für uns, siehe Texte im Kasten am Ende des Beitrags):

Vater

- „Gott ist schon so lange da, dass man es sich gar nicht vorstellen kann. Er ist da, wo wir ihn nicht erkennen können.“
- „Das Weltall ist unendlich, wie Gott – man weiß nicht, wie groß Gott ist, so wie beim Weltall.“
- „Das Weltall kann man so wie Gott nicht verstehen. Wenn wir ihn verstehen könnten, wäre er was Kleines. Das Weltall wächst immer weiter, dahinter ist auch etwas, wie bei Gott.“
- „Gott ist Vater, Mutter, alles – im Weltall ist ja auch alles, das verbindet alles irgendwie.“

Vater unser

- „DA-sein, heißt: Gott ist da bei uns. DU-sein heißt, dass er noch viel mehr bei uns ist, beim DU kümmert Gott sich um uns, wendet sich nicht ab.“
- „Wir können ihn ansprechen, wie bei Freunden, Mutter, Vater.“
- „Beim DA kann er am Ende der Welt sein. DU ist in dir drin – im Herzen sind die, zu denen du DU sagst.“
- „Im Bild sind Vater und Mutter, das Herz und das Kind in der Mitte. Das Kind ist von Vater und Mutter umhüllt.“
- „Beim Mann ist Nacht, bei der Frau Tag, sie passen zusammen, auch Tag und Nacht gehören zusammen. Und das Kind hat Dunkles und Helles an.“

Erlöse uns von dem Bösen

- „Der ganze Stamm ist ein Kreuz, außen sind die Blätter. Der Baum ist für Jesu Tod am Kreuz.“
- „Zwischen den Blättern ist es gelb. Denn Jesus ist am Kreuz gestorben, hat aber Liebe für uns zurückgelassen – das zeigt das Gelbe am Baum.“
- „Das Mädchen will gern hin zu dem Baum, also zu der Liebe Gottes. In der Mitte und im Hintergrund ist das Gelbe, der Baum könnte ein Herz sein – dann schlägt aus dem Baum das Herz und das Gelbe, das kommt aus dem Baum heraus zu uns allen.“
- „Der Baum ist gewachsen, er hat das Böse mit in sich hineingenommen, die etwas schwarzen Blätter... sodass es nicht mehr böse ist – damit es nicht mehr böse sein kann.“

Besonders das letzte Beispiel zeigt, wie die Kinder den Text zur Bitte um Erlösung von dem Bösen und das Bild (Bildserie 13) zusammenbringen, wie beide ihnen helfen, substantielle eigene Gedanken zu formulieren: Der Kreuzesstamm wird zum Lebensbaum – die Gelbtöne im Hintergrund stehen grundsätzlich für die Liebe Gottes, im

Baum konkret für Jesu Liebe zu uns – die dunkleren Blätter werden (auch psychologisch interessant) auf das in die Liebe mit hineingenommene Böse interpretiert, das sich zum Guten wandelt. Die Vorgaben durch Text und Bild helfen also bei der Entwicklung einer eigenständigen Theologie.

Neben dem intensiven Einlassen auf die anspruchsvollen Text-Zumutungen hat mich der souveräne Umgang mit den Illustrationen beeindruckt. Das zeigte sich auch am Ende in Briefen der Kinder an die Illustratorin *Barbara Nascimbeni*, die wesentliche Merkmale ihrer Bildsprache auf den Punkt brachten:

„Liebe Barbara Nascimbeni, wir haben im Religionsunterricht Ihre Bilder zum Vaterunser angeschaut. Das möchte ich Ihnen dazu sagen:

- Jedes Bild von Ihnen ist wie ein Buch, rätselhaft und zugleich einfach, traurig und froh, so klein, doch Großes drinnen.
- Ich finde, dass die Bilder sehr viele Bedeutungen haben können, je nachdem wie sie betrachtet werden. Es sind nicht nur oberflächliche Bilder, sondern Bilder mit einem tiefer liegenden Sinn.
- Ich finde es toll, dass man zu Ihren Bildern so viele verschiedene Gedanken haben kann, wenn man genau hinsieht.
- Dass man in Ihren Bildern viele kleine Geschichten findet, wenn man ganz man selbst ist.
- Soweit ich erkennen konnte, ist in jedem Bild ein Gegenteil, das war für mich eine große Hilfe, die Bilder zu verstehen!
- Ich finde, dass Ihre Bilder sehr viel sichtbar machen, was man im Alltag übersieht. Und wir können das Vaterunser jetzt beten und dabei an Ihre Bilder denken.
- Ihre Bilder sind wie ein Paradies, in dem man sich selber drinnen fühlt, voll mit Trauer und Selbstbewusstsein. Man lernt etwas dazu.“

Literatur

- Boff, Leonardo, Vater unser. Das Gebet der Befreiung, Ostfildern 2011.
- Frankemölle, Hubert, Vater unser – Awinu. Das Gebet der Juden und Christen, Paderborn/Leipzig 2012.
- Lohfink, Gerhard, Das Vaterunser neu ausgelegt, Stuttgart 2014.
- Oberthür, Rainer – Nascimbeni, Barbara (Ill.), Das Vaterunser, Stuttgart 2013.
- Oberthür, Rainer, Die Symbol-Kartei. 88 Symbolbilder für Religionsunterricht und Gruppenarbeit, München 2013.
- Werbik, Jürgen, Vater unser. Theologische Meditationen zur Einführung ins Christsein, Freiburg 2011.

Impulstexte für die Gestaltung eigener Seiten zu den Vaterunser-Bitten

Vater

*Du bist da für uns. Immer schon,
von Anfang an und ohne Ende:
als Vater und Mutter,
als Schöpfer und Befreier,
als Lebensatem und Kraft,
als Weisheit und Geheimnis,
als Licht und Nacht,
als Wort und Stille,
als Gerechtigkeit und Friede,
als Schönheit und Liebe.*

Aufgabe: Suche dir einen Gedanken über Gott aus und unterstreiche ihn rot! Gestalte dazu ein Bild, das einem anderen hilft, Gott besser zu erfahren und zu verstehen! Erkläre das Bild in einem Satz!

Vater unser

*Du bist ein Du für uns.
Zum Unendlichen und Unsichtbaren dürfen wir »du« sagen. Du bist fern wie die Sterne und mir doch so nah wie mein Atem.
Du großer Gott machst dich klein und kommst als Mensch zu uns. Jesus zeigt uns, wie du bist, in dem, was er tut und sagt und ist. Du, Gott selbst, gehörst durch Jesus zu deiner Familie »Mensch«.
Du, Gott, bist für uns ein guter Vater und eine liebe Mutter, deswegen dürfen wir zu dir Papa oder Mama sagen. Doch du bist gütiger und geduldiger, gerechter und barmherziger als alle guten Mütter und Väter der Erde zusammen.*

Aufgaben: Lies und höre meinen Lieblingssatz aus dem Text: ...
Ich erkläre ihn dir: ...

Anmerkungen

- 1 *Oberthür – Nascimbeni*, Das Vaterunser, 8
- 2 Ebd., 10.
- 3 Alle folgenden Zitate (mit Seitenzahlen) aus: *Oberthür – Nascimbeni*, Das Vaterunser.

Hinweis

Der Beitrag ist entnommen aus: *Katechetische Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Kirchliche Jugendarbeit*, hg. v. Deutschen Katecheten-Verein, Jg. 140 (2015) Heft 1, 22-27.

Mittlerweile liegt zu dem Vaterunser auch ein Erzähltheater-Material mit allen Bildern von Barbara Nascimbeni und den Texten von Rainer Oberthür auf 12 doppelseitigen bedruckten Kartonseiten vor, die die Einsatzmöglichkeiten noch erweitern: *Rainer Oberthür – Barbara Nascimbeni*, Das Vaterunser. Bildkarten für unser Erzähltheater. Entdecken. Erzählen. Begreifen. Kamishibai Bildkartenset, München 2017.



*Rainer Oberthür
ist Dozent für Religionspädagogik
und stellvertretender Leiter
des Katechetischen Instituts
des Bistums Aachen.*

Das Herzensgebet

Eine Meditationsform aus der christlichen Tradition

Von Lisa Kupczik

„Es ist eine gute Übung für alle Lehrer, nicht nur für Reli-Lehrer. Sich ganz auf die Gegenwart einzulassen ist eine Haltung, die für jeden im Schulalltag gut ist.“ So lautete das Fazit einer Lehrerin am Ende eines Kurses zur Einführung in das Herzensgebet.

Manche Leute fragen sich, was mit dem Wort Herzensgebet gemeint ist. Ist es etwas Esoterisches? Ist es nach der Engelpase ein neues Angebot im Supermarkt der Spiritualität?

Das Herzensgebet ist eine einfache und stille Form des Gebets. Viele Menschen sehnen sich nach Gelassenheit und Stille in der heute oft lauten und hektischen Zeit. Meditationsangebote gibt es viele. Zahlreiche Menschen im Westen praktizieren Meditationsformen aus den fernöstlichen Traditionen (z.B. Zen, Yoga, Tibetische Meditation). Insbesondere die gegenstandslose Meditation im Zen und der „religionslose“ Buddhismus haben bei vielen Suchenden, die in mehr oder weniger größerer Distanz zum christlichen Glauben an einen personalen Gott stehen, eine hohe Attraktivität.

Doch mittlerweile entdecken immer mehr Menschen das Herzensgebet als einen genuin christlichen Übungsweg mit einer sehr langen Tradition, die bis in die Zeit der frühen Kirche zurückreicht. Im Herzensgebet bekommt die Meditation einen inneren Bezugspunkt. Es ist realitätsbezogen und erschließt eine Verbindung von Alltag und Gebet.

Zur Geschichte des Herzensgebets

Die Ursprünge des Herzensgebets liegen bei den Wüstenvätern und Wüstenmüttern. Verfolgte Christ/innen zogen

sich gegen Ende des 3. Jh. n. Chr. in die ägyptische Wüste zurück und führten dort ein asketisches Leben. Beten und arbeiten sowie die Suche nach innerem Frieden, der Hesychia, standen im Zentrum ihres Lebens. Ihre Erfahrungen sind in den „*Apophthegmata Patrum*“ überliefert, in denen sich ihre geistige Kraft und Spiritualität ausdrückt.

In der Wüste machten die allein oder in kleinen Gruppen lebenden Männer und Frauen die Erfahrung, bei ihrer Suche nach Gott zunächst einmal extrem auf sich selbst zurückgeworfen zu werden. Einer von ihnen, Evagrius Pontikos (345–399 n. Chr.), hat diese Anfechtungen gegen Ende des 4. Jh. versucht zu systematisieren und hat mit seinem Werk „*Praktike*“¹ eine Schule der Selbsterkenntnis verfasst, die Grundlage für die spätere Lehre von den sieben „*Wurzelsünden*“ oder „*Lastern*“ wurde. Für das Gebet empfiehlt er unablässige kurze Anrufungen Gottes, die dazu verhelfen sollen, Ruhe zu finden und Distanz zu den eigenen Affekten zu gewinnen. Angestrebt wird ein Gleichmut des Gemüts, sodass der Mensch zu „*reinem Gebet*“ fähig wird. Wird die Seele frei von den negativen Leidenschaften, wird sie bereit für die Erfahrung der Einheit mit Gott.

Inwiefern dem Betenden möglich ist, Gott zu schauen, ist in der Folgezeit immer wieder umstritten gewesen. Erfahrungen von Lichtvisionen werden von den einen als göttliches Licht interpretiert. Von anderen wird auf die Unmöglichkeit verwiesen, als Mensch den absolut transzendenten Gott erkennen zu können. Diese Auseinandersetzung zieht sich durch die Jahrhunderte bis heute.

Formen des Herzensgebets entwickelten sich in der Ostkirche weiter zum „*Jesusgebet*“, das im Mittelalter auf dem

Berg Athos im „*Hesychasmus*“ eine gewisse Blütezeit hatte und später den Weg nach Russland fand; auch im Westen entwickelte sich seit dem Mittelalter eine ähnliche Praxis des Betens. Theresa von Avila ist eine der berühmtesten Vertreterinnen.

Im Folgenden werden Schritte dargestellt, die sich an die Hinführung zum Jesusgebet anlehnen, die Franz Jalics entwickelt hat, ein ungarischer Jesuit, der das Haus Gries, ein Meditationszentrum in Unterfranken, gegründet hat². Jalics betont dabei, dass es in dieser Gebetsweise nicht darum geht, eigene Ziele zu erreichen, wie z.B. Ruhe zu finden oder geistlich voranzuschreiten, sondern um die Beziehung zu Gott selbst. „*Allein Gott zu suchen und darauf zu vertrauen, dass Er uns alles Nötige dazu schenkt (Mt 6,33), das ist Kontemplation.*“³

Hinführende Schritte zum Herzensgebet

Erster Schritt: die Natur wahrnehmen

Mit meinen Sinnen, dem Schmecken, Fühlen, Riechen, Hören und Sehen, versuche ich die Natur, die mich umgibt, wahrzunehmen. Zur Übung gehört es, möglichst nur wahrzunehmen und nicht zu analysieren, zu bewerten oder Handlungskonsequenzen zu entwickeln – wie wir es im Alltag fast immer gewohnt sind. Eine Hilfe kann es dabei sein, das eigene Tempo zu verlangsamen und den Wahrnehmungsraum zu begrenzen. Ich kann mich beispielsweise einfach für einige Minuten dem Duft einer Blume hingeben. Statt aufkommende Gedanken zu verfolgen (z.B.: wo ich diese Blume kaufen und in meinem Garten anpflanzen könnte), kann ich mich immer mehr und intensiver dem Duft überlassen und mich dafür öffnen, was sich mir noch erschließen will.

Bei etlichen Schriftstellern in der Geschichte der christlichen Mystik wurde die Sinnlichkeit des Menschen als Hindernis auf dem Gebetsweg angesehen. Doch die „*Scala Divini Amoris*“⁴, ein mystischer Text aus dem 13. Jh., ist ein Gegenbeispiel, in dem die fünf Sinne des Menschen als Stufen auf dem Weg inneren Wachsens beschrieben werden. Heutzutage wird dieser achtsame Umgang mit der Schöpfung auch „*natürliche Kontemplation*“ genannt⁵.

Zweiter Schritt: den Körper wahrnehmen

Für diesen und die nächsten Schritte wähle ich, wenn möglich, einen stillen Raum und nehme eine aufrechte Sitzhaltung ein, in der ich mühelos längere Zeit regungslos

verbleiben kann. Dann begeben mich auf eine mentale Reise durch meinen Körper. Mit liebevollem Interesse wende ich mich nacheinander den einzelnen Körperteilen zu. Auch hier geht es darum, nur wahrzunehmen und nichts zu bewerten.

Dieser Schritt führt mich von der äußeren Natur, die mich umgibt, zur Wahrnehmung meiner leiblichen Natur. „*Wisst ihr denn nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist [...]?*“ Schon in 1 Kor 6,19 wird die Wertschätzung für den menschlichen Leib als Haus Gottes ausgedrückt.

Dritter Schritt: den Atem wahrnehmen

Dieser Schritt führt mich noch weiter nach innen. Nach der Körperreise beschränke ich mich auf die Wahrnehmung meines Ein- und Ausatmens. Es kann hilfreich sein, zu Anfang den Weg des Atems durch den Körper zu verfolgen und auf die Bewegung zu achten, die der Atem im Körper auslöst. Letztlich versuche ich einfach nur achtsam beim Ein- und Ausatmen zu verweilen.

Vierter Schritt: die Hände wahrnehmen

In vielen Meditationsformen wird angeleitet, neben dem Atmen auf einen Punkt bzw. eine Region des Körpers zu achten. Zu dem hier dargestellten Übungsweg gehören die Hände, die ineinandergelegt werden und dann im Schoß ruhen können. Wenn sich die Wahrnehmung der Hände verfeinert, kann ich versuchen, in die Mitte der Handinnenflächen hinein zu spüren.

Fünfter Schritt: Atem und Hände verbinden

Die Wahrnehmung des Atems und der Hände kann miteinander verbunden werden. Mein Atem strömt gleichsam durch die Hände ein und aus.

Sechster Schritt: „Ja“

Wenn ich für einige Zeit bei der Wahrnehmung meines Atems und der Hände wach und interessiert verweilen kann, gehe ich einen Schritt weiter und spreche mit dem Ausatmen ein stilles „Ja“. Es ist mehr ein Hören als ein Sprechen.

Siebter Schritt: beim Namen verweilen

Vielleicht kann ich bemerken, dass sich über die bisherigen Übungsschritte in mir ein Raum innerer Stille aufgetan hat. Ich verbinde nun statt des „Ja“ den Namen „*Jesus Christus*“ mit meinem Atem. Franz Jalics empfiehlt beim Einatmen „*Christus*“, beim Ausatmen „*Jesus*“ mit einem inneren Klang zu sprechen oder viel mehr auf diesen Namen zu lauschen⁶.

Beim kontemplativen Gebet geht es nicht darum, über die Bedeutung dieses Namens nachzudenken, sondern ihn still zu beten und in sich wirken zu lassen. Der Tradition des Jesusgebets liegt die Überzeugung zugrunde, dass im Namen der Auferstandene präsent ist.

Die ausdrückliche Verbindung zu Jesus Christus lässt das Herzensgebet zum Jesusgebet werden. Möglich ist aber auch, ein anderes Wort, wie z.B. „*Ich bin da*“ (in Anklang an den Gottesnamen des Ersten Testaments), mit dem Atem zu verbinden.

Franz Jalics weist immer wieder darauf hin, sich für jeden Schritt ausreichend Zeit zu lassen, sodass man gerne bei den jeweiligen Übungen verweilt. Erst dann rät er zum nächsten Schritt überzugehen⁷.

Umgang mit Zerstreungen während des Gebets

In der antiken Literatur ist oftmals von Anfechtungen und Dämonen die Rede, denen sich der Mensch auf diesem Weg zu stellen hat. Heutzutage spricht man eher von Gedankenspiralen und fehlender Präsenz. Ähnlich wie z.B. in fernöstlichen Meditationsformen oder in säkularen psychotherapeutischen Ansätzen wie z.B. MBSR (Mind Based Stress Reduction) geht es um eine Desidentifikation mit den Gedanken. Ich entwickle einen inneren Zeugen und trete in beobachtende Distanz zur eigenen mentalen Aktivität. Außerdem hilft eine Verlagerung der Aufmerksamkeit, indem ich immer wieder zur Wahrnehmung des Atems und der Hände zurückkehre.

Nach einer Gebetszeit können die Gedanken, die sich während der Gebetszeit immer wieder gemeldet haben, angeschaut werden. Sie sind oftmals eine Quelle der Selbsterkenntnis und machen auf Problemfelder und Aufgaben im eigenen Leben aufmerksam. Hier kann es hilfreich sein, seine Gedanken einer im Gebet erfahrenen Begleitperson mitzuteilen.

Welche Erfahrungen machen Menschen mit dem Herzensgebet?

Eine regelmäßige Praxis kann zu mehr Selbstwahrnehmung insbesondere der eigenen Schattenseiten und zu mehr Selbstannahme führen. Menschen gehen gelassener und entschiedener ihren Weg.

Mystiker bis in die heutige Zeit haben versucht, ihre Erfahrungen in der Kontemplation auszudrücken, auch wenn

sie immer wieder betont haben, wie unbeschreiblich sie sind. Ihre Erfahrungen sind insbesondere von der Unverfügbarkeit Gottes geprägt.

Eine der Erfahrungen von Menschen auf dem kontemplativen Weg ist aber auch, dass man in eine Sackgasse geraten kann, d.h. auf Wege, die nicht zu mehr Befreiung und Heil beitragen. Daher ist es empfehlenswert, sich von einem auf dem kontemplativen Weg erfahrenen Menschen begleiten zu lassen. Eine gute Möglichkeit für einen Einstieg in das Herzensgebet sind kontemplative Exerzitien.

Hinweise für die Praxis im Alltag

Es braucht keine besondere Sitzhaltung wie z.B. den Lotussitz. Eine aufrechte Position hilft, wach zu bleiben und ruhig sitzen zu können. Hilfreich ist eine feste und geschützte Zeit im Tagesablauf. So kann das Herzensgebet zu einer guten Gewohnheit werden. Weitere ganz praktische Hinweise zum kontemplativen Gebet finden sich ausführlich erläutert auf: <http://kontemplation-in-aktion.de> (Zugriff: 15.8.2017).

Anmerkungen

- 1 *Evagrius Pontikos*, Praktikos (Der Mönch). Hundert Kapitel über das geistliche Leben, übers. u. komm. v. G. Bunge, Beuron 2008.
- 2 Vgl. *Franz Jalics*, Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet, Würzburg 1994.
- 3 Ebd., 104 f. „*Kontemplation*“ meint wörtlich Beschauung. Damit ist eine radikale Wende im geistlichen Leben gemeint. Während der Mensch im „*vorkontemplativen*“ Gebet bemüht ist, sich zu ändern, um dadurch Vollkommenheit anzustreben, überlässt er beim „*kontemplativen Gebet*“ Gott die Initiative. Das Einswerden mit Gott kann nicht vom Menschen bewirkt werden, sondern ist ein Geschenk der Gnade. Um sich für diese Gnade zu öffnen, versucht der Mensch sich nur noch auf Gott auszurichten; dies wird auch „*aktive Kontemplation*“ genannt (ebd., 13 f).
- 4 *Scala Divini Amoris – Stufen zur Gottesliebe*. Ein mystischer Weisheitstext aus der Provence, hg. v. Simon Peng-Keller, Freiburg 2013.
- 5 Vgl. auch *Simon Peng-Keller*, Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt 2010, 119 f.
- 6 *Jalics*, Kontemplative Exerzitien (Anm. 2), 268.
- 7 Ebd., 75.



Lisa Kupczik leitet den Fachbereich Religionspädagogik und Fremdsprachen beim Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung Mainz.

Perlen des Glaubens: Eine Einladung zum Gebet

Von Juliane Reus

Bisweilen wissen Menschen nicht, wie sie persönlich beten sollen, denn freies Beten als ein Sprechen mit Gott braucht Themen und Anlässe. Eine Hilfestellung und Orientierung hierfür stellen die *Perlen des Glaubens* dar, die etwas in die Hand geben, mit dem die Menschen sich Gott nähern können.

„Christlicher Rettungsring“ oder „kleiner Katechismus für die Hände“

Die *Perlen des Glaubens* sind eine Anregung zum Nachdenken und Beten. Sie stehen nicht in Konkurrenz zu anderen



Bild: © Juliane Reus

Gebetsketten wie etwa dem Rosenkranz, sondern können eine gute Ergänzung darstellen. Bei den *Perlen des Glaubens* werden keine festen Gebete vorgelegt und an jede Perle geknüpft, sondern es wird mit jeder Perle ein Raum eröffnet, eine Frage aufgetan, eine Glaubenswahrheit thematisiert. Wie man mit diesen Themen und Fragen umgeht, ist ganz offen und spricht Menschen vom Kindergarten bis zum Seniorenalter an.

Ihren Ursprung haben die *Perlen des Glaubens* in Schweden. Der Altbischof der schwedischen evangelisch-lutherischen Kirche, Martin Lönnebo, wollte 1996 ursprünglich eine Art Katechismus, eine Glaubenserklärung in allgemeinverständlicher Sprache schreiben. Als er aber bei einem Griechenlandurlaub mit Ikonen und Perlenbändchen in Berührung kam, spürte er, dass die suchenden Menschen konkrete Hilfsmittel benötigen, um sich auf Gott auszurichten. So verknüpfte er die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens, die er ursprünglich in einem Buch erklären wollte, mit unterschiedlich großen, farbigen Perlen, die er anschließend auf einer Schnur aneinander perlte. Dieses Perlenband nannte Lönnebo „*Frälsarkransen*“, was so viel wie „*Erlöserkranz*“ oder „*Rettungsring*“ bedeutet. So ist ein „*kleiner Katechismus für die Hände*“ entstanden, der anregen will, Glaubensfragen anzupacken, zu erfassen und zu be-greifen.

Aus seinem Heimatland Schweden hat sich das Perlenkettchen inzwischen weit verbreitet und wurde 2003 beim ersten ökumenischen Kirchentag in Berlin vorgestellt. Es ist für evangelische und katholische Christen gleichermaßen geeignet, aber auch für Außenstehende und Suchende eine Einladung, sich den Geheimnissen unseres Glaubens zu nähern.

Bedeutung der Perlen

Vielfach erlebe ich in meiner Arbeitspraxis, dass die *Perlen des Glaubens* noch unbekannt und unentdeckt sind. Daher stelle ich die Bedeutung der Perlen im Folgenden kurz vor.

Die achtzehn kleinen Perlen berühren zentrale Themen, allen voran steht die große goldene, glitzernde „*Gottes-Perle*“. Wenn ich mit dem Perlenbändchen eine ganze Runde bete (was man nicht immer muss), beginnt und endet alles in Gott. Er ist Anfang und Ende, Beginn und Ziel unseres Weges. Wenn ich diese Perle in die Hand nehme, kann ich darüber ins Nachdenken kommen, was

mein Leben zusammenhält, was Fels und Licht in meinem Leben ist, wie ich heute an Gott glauben kann und ob ich seine Nähe spüre.

Sechs kleine längliche Perlen fordern mich immer wieder zur Stille auf, so auch die Perle gleich links von der Gottesperle. Eine „*Perle der Stille*“ von der „*Gottesperle*“ entfernt findet sich die kleine „*Ich-Perle*“. Ich selbst bin also nur eine Stille von Gott entfernt; wenn ich mich sammle und ruhig werde in mir, kann ich Gott in meiner Mitte begegnen, will mir das Perlenbändchen sagen. Und wer bin eigentlich „*ich*“? Die „*Ich-Perle*“ fordert mich auf, darüber nachzudenken, wie ich heute bin, wie ich zu anderen bin, wie mein Verhältnis zu Gott ist.

Dass ich in einem Verhältnis zu Gott stehe, haben wir in meiner Taufe gefeiert. Daher folgt gleich auf die kleine perlmuttfarbene „*Ich-Perle*“ die große weiße „*Tauf-Perle*“. Ich denke daran, wie es bei Jesu Taufe war und fühle mich von dem Satz angesprochen: „Du bist mein geliebter Sohn (mein geliebtes Kind), an dir habe ich Wohlgefallen“ (nach Lk 3,22b). Indem ich die „*Tauf-Perle*“ zwischen den Fingern halte, spüre ich Gottes Liebe zu mir und vertraue auf sein Ja zu meinem Leben.

Die *Perlen des Glaubens* fordern mich immer wieder auf, den Glauben von meinem Leben her durchzubuchstabieren. Und jedes Leben enthält auch Wüsten-Zeiten, Entbehrungen und Einsamkeiten. Diese bringt die „*Wüsten-Perle*“ zur Sprache. Wie bei Jesus (vgl. Mt. 4,1-11) steht die Wüste in meinem Leben für eine Zeit der Reifung, aber auch der Versuchung und der Unterscheidung. „*Was ist wirklich wichtig im Leben?*“, frage ich mich und bitte Gott, mir in schwierigen Zeiten nahe zu sein und mir zu helfen, meinen Weg zu finden.

Viele Menschen, mit denen ich arbeite, spricht die blaue „*Perle der Gelassenheit*“ sehr an. „*Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie*“, lese ich im Matthäusevangelium (Mt 6,26) und muss mir die Frage gefallen lassen, ob ich nicht viele unnötige Sorgen habe, ob ich nicht manches lassen und Gott überlassen könnte. Wenn ich die Bitte „*Dein Wille geschehe*“ im Vaterunser ernst nehme, habe ich jeden Tag über meine Gelassenheit nachzudenken und kann darüber mit Gott ins Gespräch kommen.

Wenn meine Finger an der Perlenkette weiterwandern, gelangen sie nach einer weiteren Perle der Stille zu den zwei roten „*Perlen der Liebe*“. Im Ich und Du, im Geben und Empfangen, im Lieben und Geliebtwerden liegt ein großes Spektrum an Gefühlen. Mit diesen Perlen kann ich über meine Beziehungen nachdenken, über meine Nachlässigkeiten und Lieblosigkeiten im Alltag, ich kann danken für die Liebe und Zuneigung, die ich empfangen darf und durfte. „*Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm*“ (1 Joh 4,16b).

Die drei „*Geheimnis-Perlen*“ regen an, über Träume, Ängste, Triebe und Leidenschaften nachzudenken, die ich sonst vielleicht mit niemanden besprechen mag oder kann. Dunkles in mir kann ich vor Gott zur Sprache bringen, meine Visionen kann ich hier weiterspinnen, aber auch von anderen anvertraute Geheimnisse mit ins Gebet nehmen. Die erste Geheimnis-Perle schimmert in den neueren Perlenketten grün und möchte anregen, Natur und Schöpfung mit zu bedenken.

Bleiben zwei Perlen: Nacht und Auferstehung. Die „*Perle der Nacht*“ verweist mich auf Grenzen und die Not im Leben, auf Verzweiflung, Sterben und Tod. Diese Perle gehört unbedingt zu dem Gesamtkreis der *Perlen des Lebens*, wie sie auch bisweilen genannt werden, auch wenn es kein angenehmes Thema ist. Die Begrenztheit meines Lebens und meiner Lebensmöglichkeiten zu bedenken, ist eine Übung, an der ich reifen kann. „*Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz*“ (Ps 90,12).

Die „*Perle der Auferstehung*“ liegt zwischen der „*Perle der Nacht*“ und der „*Gottesperle*“. Sie drückt für mich dieses wunderbare Geheimnis der nicht endenden Beziehung zu Gott aus, die auch der Tod nicht auslöschen kann. Diese Perle umfasst neben der Gottesperle das größte Glaubensgeheimnis, dem ich mich in der Stille meines Herzens nähern kann.

Flexibler Einsatz und kreativer Umgang

Martin Lönnebo wollte mit seinem Perlenkettchen ein Hilfsmittel für das Gebet, das religiöse Nachdenken und die Selbstbesinnung schaffen. Die *Perlen des Glaubens* als greifbare Glaubensfragen und Aufhänger, um mit Gott ins Gespräch zu kommen, können stete Begleiter sein, getragen beispielsweise am Arm, in der Hosentasche oder

am Schlüsselbund. Sie können an heilsame Unterbrechungen erinnern, aber auch Halt geben in schwierigen Situationen. Man kann mit ihnen den Tag beginnen oder beschließen, sein Gebet von den Perlen in ihrer Reihenfolge inspirieren lassen oder sich eine Tagesperle aussuchen, die augenblicklich besonders anspricht und über die man nachdenken möchte.

Bereits im Kindergarten oder im Kindergottesdienst kann mit den Perlen des Glaubens gearbeitet werden, können das Religiöse als etwas Wertvolles aber auch Geheimnisvolles ins Spiel gebracht und dabei die verschiedenen Themen der Perlen je nach Bedarf bearbeitet werden. Da es die Perlen auch in einer großen Version gibt, besteht die Möglichkeit, sie als gemeinsames Mitteilbild zu gestalten². Man kann mit Kindern auch die Glaubensperlenkettchen selbst basteln, indem man sie mit kleinen Holzperlen zusammenstellt. Eine Reduzierung auf wenige Perlen bei kleineren Kindern ist gut vorstellbar, man kann dann im Laufe der Zeit den Perlenkreis erweitern.

Auch in der Grundschule und in der Erstkommunionvorbereitung können Gebet und Glaubenthemen mit den Perlen des Glaubens verknüpft und erlebbar gemacht werden. Schon der *Einschulungsgottesdienst*³ kann die Perlen vorstellen, im Religionsunterricht können die Perlen dann stete Begleiter sein, indem sie im Morgenkreis, bei Schulanfängen oder für thematische Reihen herangezogen werden⁴. Weiterhin gibt es zahlreiche Praxisbeispiele, wie die Perlen des Glaubens einen Zugang zu Glaubenthemen für die Arbeit mit kirchlichen Jugendgruppen und Firmlingen sowie für Besinnungs- und Gesprächseinheiten mit Erwachsenen eröffnen⁵.

Gebet zum Tagesabschluss mit Kindern

Die *Perlen des Glaubens* laden sowohl Erwachsene wie auch Kinder zum Einüben des persönlichen Gebetes ein. Gerade am Tagesabschluss ist ein betender Rückblick auf den Tag, die Erlebnisse und das eigene Verhalten eine gute spirituelle Übung und ein Vollzug, der uns in den Frieden der Nacht hinüberleiten kann.

Kinder können dabei eine vereinfachte Form verwenden. So können bei der „*Perle der Wüste*“ einfach nur das Unschöne des Tages thematisiert und bei der „*Perle der Gelassenheit*“ die schönen und freudvollen Erlebnisse Gott

dankend berichtet werden. Die drei „Geheimnisperlen“ bleiben vielleicht öfter ausgespart, die „Perle der Nacht“ bedenkt die Nacht mit Ruhe und Erholung aber auch Angst im Dunkeln, während dann die „Perle der Auferstehung“ den Ausblick auf das Erwachen und den morgigen Tag

wirft. Das folgende Beispiel versteht sich als Anregung und zum Weiterentwickeln für den Gebrauch mit Kindern, aber auch als leichter Einstieg in das Beten mit den Perlen des Glaubens für Erwachsene.



Gottesperle: Guter Gott, du bist wunderbar und hast mir das Leben geschenkt.



Stille-Perle: Dreimal ruhig atmen.



Ich-Perle: Ich freue mich, dass ich lebe.



Tauf-Perle: Ich gehöre zu dir und du liebst mich.



Stille-Perle: Dreimal ruhig atmen.



Wüsten-Perle: Heute gab es auch einsame und traurige Stunden: ...
Heute war nicht so schön / war anstrengend: ...



Stille-Perle: Dreimal ruhig atmen.



Perle der Gelassenheit: Heute gab es schöne Stunden, ich danke Dir für: ...



Stille-Perle: Dreimal ruhig atmen.



Perlen der Liebe: Ich danke Dir für die Menschen, die um mich sind und für mich sorgen und für meine besten Freunde: ... (Wenn es Streit gab: Über die Beziehungen nachdenken).



Geheimnis-Perlen: Offen für alles, was noch zu sagen ist, oder kurzes Schweigen für Geheimnisse, die nur Gott wissen darf.



Perle der Nacht: Hilf mir guter Gott beim Einschlafen. Sei du bei mir, wenn ich nachts aufwache und im Dunkeln Angst habe oder nicht schlafen kann.



Stille-Perle: Dreimal ruhig atmen.



Perle der Auferstehung: Lass mich morgen früh munter wieder aufwachen. Gib mir Kraft für meinen neuen Tag.



Stille-Perle: Dreimal ruhig atmen.



Gottesperle: Guter Gott, ich danke dir für alles, was du mir gibst. Segne und behüte mich und alle Menschen dieser Erde.

Weiterführende Literatur

- *Amt für Öffentlichkeitsdienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche der Nordkirche* (Hg.), *Mit den Perlen des Glaubens leben*, Kiel ⁶2015.
- *Angelika Paintner*, *Mit Kindern die Perlen des Glaubens entdecken. Das Wirken Jesu im täglichen Leben deuten und erschließen*, München 2014.
- *Kirstin Faupel-Dreves – Sandra Peters-Hilberling* (Hg.), *Perlen des Glaubens. Werkstattbuch*, Kiel ⁴2014.
- *Patricia von Massenbach-Wahl – Jens Ehebrecht-Zumsande*, *Perlen des Glaubens. Werkstattbuch 2*, Kiel 2014.
- *Joachim Zierke*, *Perlenzeit. Meditationen und Gebete mit den Perlen des Glaubens*, Kiel 2010.

Anmerkungen

- 1 Vgl. <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kleiner-katechismus-fur-die-hande> (Aufruf: 12.06.2017).
- 2 Hinweise für die Praxis in Kindertagesstätten finden sich in: *Kirstin Faupel-Dreves – Sandra Peters-Hilberling* (Hg.), *Perlen des Glaubens. Werkstattbuch*, Kiel ⁴2014, 16–86.
- 3 Vgl. *Patricia von Massenbach-Wahl*, *Perlen sind wie Begabungen, es gilt sie zu entdecken – Einschulungsgottesdienst*, in: *Patricia von Massenbach-Wahl – Jens Ehebrecht-Zumsande* (Hg.), *Perlen des*

Glaubens. Werkstattbuch 2, Kiel 2014, 34–52.

- 4 Hinweise für die Verwendung der Perlen des Glaubens in der Schule finden sich in: *Faupel-Dreves – Peters-Hilberling*, *Perlen des Glaubens* (Anm. 2), S. 87–105; *von Massenbach-Wahl – Ehebrecht-Zumsande*, *Perlen des Glaubens* (Anm. 3), 21–121; *Angelika Paintner*, *Mit Kindern die Perlen des Glaubens entdecken. Das Wirken Jesu im täglichen Leben deuten und erschließen*, München 2014 (mit einer Vorlage für eine umfangreiche Stationenarbeit mit den Perlen des Glaubens).
- 5 Vgl. *Faupel-Dreves – Peters-Hilberling*, *Perlen des Glaubens* (Anm. 2), 131–151. 225–294; *Joachim Zierke*, *Perlenzeit. Meditationen und Gebete mit den Perlen des Glaubens*, Kiel 2010.



*Dr. Juliane Reus ist
Pastoralreferentin und Geistliche
Mentorin für Lehramtsstudierende
an der Universität Gießen
und an der TU Darmstadt.*

„Am Morgen, am Mittag und am Abend singe ich dir Lob, o Gott“

Die Tagzeiten-Liturgie als aktuelle Gebetsform für Gruppen und Gemeinden

Von Franz-Rudolf Weinert

In seinem Kleinen Katechismus lehrt Martin Luther die Christen, den Tag mit dem „Morgensegen“ zu beginnen: „Des Morgens, so du aus dem Bette fährst, sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuz und sagen: Das walt Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen. Darauf kniend oder stehend den Glauben und das Vater Unser.“ Ganz ähnlich ist sein „Abendsegen“ aufgebaut¹. In allen Religionen sind der Morgen und der Abend natürliche Ansatzpunkte für das Gebet. Das Judentum kannte und kennt eine tägliche Gebetsversammlung im Tempel und in der Synagoge, das Morgen- und Abend-Tamid. Am Morgen das Gedenken an den Bundesschluss am Sinai, am Abend an die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens.

Auch die frühen Christen praktizieren das Morgen- und das Abendgebet, wie es der Bischof Hippolyt für Rom (3. Jh.) bzw. die Nonne Egeria für das Jerusalem des 4. Jahrhunderts bezeugen: Eine im Haus des Bischofs von der Gemeinde und mit ihm gefeierte Liturgie, eine wahre „Volk-Gottes-Liturgie“. Inhalt dieser Gebete waren, mit der aufgehenden Sonne als Christussymbol der Auferstehung Christi zu gedenken und beim Sinken der Sonne seines Opfers am Kreuz. Ein „Tages-Pascha“ also, ein „Tages-Ostern“, neben dem Wochenpascha (Sonntag) und dem jährlich gefeierten Osterfest (Jahrespascha).

Die „Tag-Zeiten-Gebete“ am Morgen und am Abend, in deren Mittelpunkt Lieder (Hymnen), Psalmen und Gebete,

ergänzt durch Licht und Weihrauchriten, standen, wurden später im lateinischen Westen „Laudes“ („Lobgesänge“) bzw. „Vesper“ („Abendstern“) genannt. Sie bilden noch heute die sogenannten „Kardinalhoren“ (von lat. *cardo, cardinis*: Türangel), die dem Tag ein Gefüge geben; um die der Tag sich gewissermaßen dreht. Das „Stundengebet“ ist eine spätere Entwicklung und meint die Heiligung der Zeit an mehreren, im Idealfall sieben Stunden des Tages: Vigil (Nachtwache) – Laudes – Terz/Sext/Non (Gebet um die 3., 6. und 9. Stunde des Tages = 9, 12, 15 Uhr) – Vesper – Komplet (Nachtgebet). Es handelt sich dabei um eine aus dem frühen Mönchtum stammende Tradition, die dem „Betet allezeit“ (1 Thess 5,17) entspricht, um den Herrn immer, Tag und Nacht, vor Augen zu haben. Das Tagzeitengebet und die mönchische Stundengebetstradition verbinden sich im Laufe der Jahrhunderte. Das „Breviergebet“² entsteht, das über die Jahrhunderte zu einem verpflichtenden Standesgebet für Kleriker und Ordensleute wird.

Das II. Vatikanische Konzil bringt auch hier eine Neubewertung und widmet dem Gebet ein eigenes Kapitel in der Liturgiekonstitution (Kap. IV). Das Konzil betont, was das Gebet immer war: ein „öffentliches Gebet der Kirche“³, ein Gemeinschaftsgebet aller Gläubigen. Es wird als Tagzeiten-Liturgie, als Gottesdienst der Kirche gewertet, was nun auch in der Bezeichnung der Gebetsbücher zum Ausdruck kommt: „Liturgia Horarum“ – Stundenliturgie. Morgen- und Abendgebet gelten als die vornehmsten

Gebetszeiten. Die Gemeinden sollen sich, insbesondere am Sonntag, das Gebet der Kirche wieder zu eigen machen⁴. Das ehemals lateinische Gebet wurde in die jeweilige Landessprache übersetzt, im Blick auf die Seelsorge gestrafft und vereinfacht.

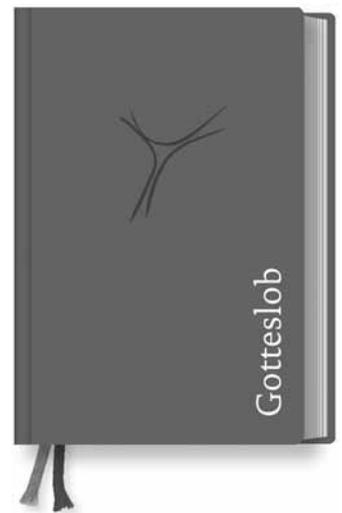
Von 1981 an erschien in vier Bändchen das „Kleine Stundenbuch“, das nun auch Laien das Mitbeten an jedem Tag des Jahres, insbesondere am Morgen und Abend ermöglichte, und von vielen dankbar aufgenommen wurde. Aber auch Defizite der Reform wurden sichtbar. Außer dem „Antiphonale“, dem zum Singen eingerichteten und meist in Klöstern verwendeten Stundengebet, enthielten die großen und kleinen Stundenbücher keine einzige Note für das zu singende Lob. Ein Widerspruch in sich! Viele Beter fragten sich: Entspricht die „klassische“ Form des gemeinschaftlichen Morgen- und Abendgebets noch dem heutigen Gebetsempfinden?

In den Jahren 2000 – 2004 erschien eine Publikation, die die ursprüngliche Volk-Gottes-Liturgie, das Morgen- und Abendlob mit dem heutigen Menschen in Verbindung bringen wollte: „Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde feiern“, so die von dem Münchner Pfarrer Paul Ringseisen und einer Gruppe von Theologen und Musikern über Jahre erarbeitete Hilfe. Die drei Bände (Advent-Weihnachten, Fastenzeit-Osterzeit, Feste und Anlässe im Kirchenjahr), ermöglichen einer Gruppe (in der Gemeinde) täglich oder an bestimmten Tagen zum Gotteslob zusammen zu kommen. Die ausgestalteten Morgen- und Abendlobe speisen sich aus der reichen Tradition der Psalmen, enthalten aber auch Neue-Geistliche-Lieder, Taizé-Gesänge und Vorschläge zur Verkündigung. Ursprüngliche Elemente der Tagzei-



tenliturgie wie Lichtritus und Weihrauch, Taufgedächtnis ergänzen die Feiargestalt und machen diese für heutiges Empfinden zeichenhaft und attraktiver. 2009 erschien von den gleichen Verfassern in einem handlicheren Kleinformat eine Neuauflage⁵. Sieben, d.h. für jeden Tag der Woche ausgearbeitete Morgen und Abendlobe, dazu noch zwei „Gebete zur Nacht“, sowie zwei „Mittagsgebete“. Zwei Begleit-CDs erleichtern das Erlernen neuer Gesänge.

Auch das „Gotteslob“ von 2013 steht in dieser Tradition, wenn unter der Überschrift „Tagzeitenliturgie“⁶ neben den klassischen Laudes (vgl. Nr. 614-617) und kirchenjahrspezifischen Vespern (vgl. Nr. 627-658) ein freieres „MORGENLOB“⁷ und „ABENDLOB“⁸ angeboten werden. Auch der Komplet, dem offiziellen Nachtgebet (Nr. 662-665), folgt ein freieres NACHTGEBET (Nr. 667). Eine „Statio während des Tages“ (Nr. 626) ergänzt die umfangreichen Gebetsangebote. Im Eigentum des Bistums Mainz ist neben einem Abendgebet, bei dem die Gemeinde kein Buch braucht (Nr. 711), auch eine Vigil (Nachtwache) enthalten (Nr. 712), die seit über drei Jahrzehnten in Mainz gefeiert wird und als kostbares Modell nun ebenfalls zu Verfügung steht.



Eine reiche, noch nicht ausgeschöpfte Quelle

„Darum kommen wir vor dein Angesicht und feiern [...] den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist.“ Mit diesen Worten des deutschen Messbuchs wird der Sonntag, das wöchentliche Osterfest, auf den Punkt gebracht. Christen leben von Ostern her, vom Sonntag, von der sonntäglichen Eucharistie. Aber eine Gemeinde feiert den Sonntag als Tag der Auferstehung auch in der österlichen Tagzeiten-Liturgie; Morgen- und Abendlob als erste und zweite Vesper des Sonntags rahmen den Herrentag ein.

Jeder Tag bietet Einzelnen und der Gemeinschaft die Möglichkeit, die Osterwirklichkeit zu realisieren und zu

feiern. Jeden Morgen preisen Christen mit der aufgehenden Sonne „die Sonne des Heils Jesus Christus“, die allen leuchtet, „die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes“. Jeden Abend, mit der untergehenden Sonne, gedenken sie dem „Abendopfer Jesu“ (Augustinus), durch das alle menschlichen Nächte durchleuchtet sind. Diese gemeinschaftliche Form des Morgen- und Abendgebetes führt zu einer österlichen Weltanschauung und gibt jedem Tag eine österliche Grundstimmung. Eine Statio während des Tages, ein Mittagsgebet bieten die Chance, einmal „den Karren anzuhalten“, kurz aufzuatmen im Sinne Jesu: „Kommt alle zu mir, [...] ich werde euch aufatmen lassen“ (Mt 11,28). Schließlich das Gebet zur Nacht, privat oder gemeinsam nach einer Konferenz, um den Tag rund, „komplett“ zu machen.

Ich vermisse gute Erfahrungen und Zeugnisse, die Christen mit diesem Gebet gemacht haben und machen. Auch den Mut, wie zum Beispiel in der Anglikanischen Kirche das Morgen- und Abendlob (täglich) in Gemeinschaft, in der Kirche zu feiern. Warum nicht auch mit einer Schulklasse nach einer entsprechenden Hinführung? „Ich habe einen Traum“, so Pfarrer Paul Ringseisen, „dass in einer Kirche, einer Kathedrale einfach angefangen wird Morgen- und Abendlob zu feiern.“ Ein Gebet, das dem Empfinden des heutigen Menschen sehr nahekommt und ihn in seiner österlichen Lebensgrundlage zu stärken vermag. Viele gute Hilfen sind jedenfalls vorhanden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. *Martin Luther*, Der Kleine Katechismus, hg. v. Wilhelm Löhe, Köln 2010, 67–68.
- 2 Von lat. *brevis*: kurz. Ursprünglich ein bibliotechnischer Begriff. Alle Gebete waren nicht mehr in mehreren, sondern nur in einem Band zusammengefasst.
- 3 Vat II, Konstitution über die heilige Liturgie „*Sacrosanctum Concilium*“ [SC] 90.
- 4 Vgl. SC 89.
- 5 MORGENLOB – Dich preist am Morgen unser Lied; ABENDLOB – Dich rufen wir am Abend an. Mit Gruppen und Gemeinde feiern, hg. v. *Paul Ringseisen*, Stuttgart 2009.
- 6 Nr. 613.
- 7 Nr. 618–619; weitere „*Elemente für die Feier der Laudes und des Morgenlobs*“: Nr. 620–625.
- 8 Nr. 659–661.



*Prof. i. K. Dr. Franz-Rudolf Weinert
ist Dozent für Pastoralliturgie
am Pastorseminar
sowie Dompfarrer in Mainz*

Veranstaltungen 2017

Religionsunterricht

September

AG Seligenstadt

Didaktikplausch – sich Zeit nehmen – sich austauschen – Ideen entwickeln

Termin: 13.09.2017
14:30–17:30 Uhr
Leitung: Andrea Beusch
Ort: St. Josefshaus,
Jakobstr. 5,
63500 Seligenstadt
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
aller Schulformen im Bistum Mainz

AG Gießen

Q1 Jesus Christus – das menschengewordene Wort Gottes und Q2 Gott – verborgen und offenbar

Termin: 14.09.2017
15:30–17:00 Uhr
Leitung: Annette Malkemus,
Klaus Reith,
Christoph Weber-Maikler
Referent: Dr. Karl Vörckel
Ort: RBS Hungen, Hartingstraße 12
Zielgruppe: Religionslehrer/innen Sek II
Anmeldung: weber-maikler@web.de
Anmeldeschluss: 07.09.2017

Begegnungstag Reli+

Konfessionalität und Kooperation – Zur Zukunft des Religionsunterrichts

Termin: 20.09.2017
09:30–16:00 Uhr
Leitung: Stephan Bedel
Referent: Prof. DDr. Klaus Kießling
Ort: Erbacher Hof, Mainz

Anmeldung: reliplus@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Schulseelsorger/innen/
Religionslehrer/innen
Anmeldeschluss: 06.09.2017
ILF: 17i624501

Oktober

Die Kunst der Moderation – oder besser: The Art of Facilitation

Termin: 26.–28.10.2017
Beginn/Ende: 14:30/14:00 Uhr
Leitung: Lisa Kupczik
Referent/in: Ludwig Weitz
Ort: Parkhotel Schillerhain,
Schillerhain 1,
67292 Kirchheimbolanden
Zielgruppe: Fortbildungsbeauftragte
Anmeldung: ILF Mainz
ILF: 17i201401

AG Dreieich

Didaktikwerkstatt – rund um die Geburt Jesu

Termin: 28.10.2017
11:00–15:00 Uhr
Leitung: Renate Schwarz-Rössler
Referentin: Andrea Beusch
Ort: St. Stephan,
Am Wilhelmshof 15,
63303 Dreieich
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
aller Schulformen im Bistum Mainz
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

November

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Förderschulen

„Selig die Friedensstifter“ – die Bergpredigt im RU

Termin: 02.-03.11.2017
 Beginn/Ende: 15:00/14:00 Uhr
 Referent: Dr. Thomas Holzbeck
 Leitung: Georg Radermacher
 Ort: Kloster Jakobsberg
 Ockenheim
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 ILF: 17i624701

AG Seligenstadt

Didaktikplausch – sich Zeit nehmen – sich austauschen – Ideen entwickeln

Termin: 08.11.2017
 14:30-17:30 Uhr
 Leitung: Andrea Beusch
 Ort: St. Josefshaus,
 Jakobstr. 5,
 63500 Seligenstadt
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen
 aller Schulformen im Bistum Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Tagung für Berufseinsteiger mit Verleihung der Missio Canonica –

Religionslehrer sein – heute

Termin: 08.-09.11.2017
 Beginn/Ende: 09:30/17:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 PD Dr. Norbert Witsch
 Referent/in: Dr. Juliane Reus,
 Hartmut Göppel,
 Stephan Bedel,
 Georg Radermacher,
 Dr. Stephan Pruchniewicz, Ute Klewitz,
 Dr. Andreas Günter
 Ort: Erbacher Hof, Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Zielgruppe: ReligionslehrerInnen an Schulen
 innerhalb des Bistums Mainz
 ILF: 17i624801

AG Wetterau-Ost

„Advent – das ist wie eine Pilgerreise“ – Zwischen Sesshaftigkeit und Aufbruch

Termin: 09.11.2017
 14:30-17:00 Uhr
 Leitung: Dr. Anne Zingrosch
 Referent: Norbert Albert
 Ort: Kloster Engelthal
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG Seligenstadt

Didaktikwerkstatt – rund um die Geburt Jesu

Termin: 15.11.2017
 14:30-17:30 Uhr
 Leitung: Andrea Beusch
 Referentin: Renate Schwarz-Rössler
 Ort: St. Josefshaus,
 Jakobstr. 5,
 63500 Seligenstadt
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen
 aller Schulformen im Bistum Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Neue Bibeln für den Religionsunterricht? Zur revidierten Einheitsübersetzung –

Termin: 16.11.2017
 09:30-16:30 Uhr
 Leitung: Lisa Kupczik
 Referent/in: Dr. Katrin Brockmüller
 Ort: Erbacher Hof Mainz
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen
 aller Schulformen im Bistum Mainz
 Anmeldung: ILF Mainz
 ILF: 17i201801

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien und Gesamtschulen

Religionsunterricht – Unterricht mit Zukunft in eine pluralistischen Gesellschaft?
Zu Gegenwart und Perspektiven des konfessionellen Religionsunterrichts

Termin: 22.-24.11.2017
Beginn/Ende: 15:00/13:00 Uhr
Leitung: Marcus Rüb
Referenten: Prof. Dr. Jan Woppowa,
Prof. Dr. David Käbisch,
Dr. Stephan Pruchniewicz,
Ort: Tagungszentrum
Schmerlenbach
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF: 17i624901

AG BBS Rheinhessen

Exerzitien auf der Straße – geerdete Alltagsspiritualität

Termin: 25.11.2017
09:30-15:00 Uhr
Leitung: Helmut Manstein,
Josef Ganswindt
Referentin: Stefanie Sehr
Ort: Kloster Jakobsberg Ockenheim
Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
Anmeldung: manstein@bbs-alzey.net
ILF: 17i625001

„Ganz normal verrückt – ganz verrückt normal“. Spielfilme zum Thema „Anderssein“

Termin: 29.11.-01.12.2017
Beginn/Ende: 14:30-14:00 Uhr
Leitung: Lisa Kupczik
Referent/in: Franz-Günter Weyrich
Ort: Bildungsstätte Marienland,
Berg Schönstatt 8,
56179 Vallendar
Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
Anmeldung: ILF Mainz
ILF: 17i201601

Dezember

AG Seligenstadt

Didaktikplausch – sich Zeit nehmen – sich austauschen – Ideen entwickeln

Termin: 06.12.2017
14:30-17:30 Uhr
Leitung: Andrea Beusch
Ort: St. Josefshaus,
Jakobstr. 5,
63500 Seligenstadt
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
aller Schulformen im Bistum Mainz
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Fachsprechertagung BBS

Termin: 13.-14.12.2017
Beginn/Ende: 10:00/13:00 Uhr
Leitung: Dr. Stephan Pruchniewicz
Referentin: Dr. Ulli Vogel;
Dr. Thorsten Knautd
Ort: Haus am Maiberg,
Heppenheim
Zielgruppe: Fachsprecher an BBS
Anmeldung: jana.kemmer@bistum-mainz.de

Veranstaltungen 2017

Schulpastoral

Oktober

Auf der Flucht – „... ich war Fremdling und ihr nahmt mich auf.“ (Mt 25,35b)

Schüler/innen-Fragen

Termin: 06.10.2017
 Beginn/Ende: 16:00 Uhr/18:00 Uhr
 Leitung: Lena Spang,
 Markus Feichtner
 Ort: Beckingen
 Anmeldung: www.ilf-saarbrücken.de

Gott in 1'31"

Eine Werkstatt für kreative Glaubensverkündigung
 K 17-26

Termin: 23.-25.10.2017
 Leitung: Dr. Christoph Rüdesheim; Jan Kuhn
 (ZAP Bochum); Agentur gobasil
 Ort: Rosa Fleisch-Tagungszentrum,
 Waldbreitbach
 Anmeldung: info@tpi-mainz.de
 Anmeldeschluss: 18.09.2017
 Zielgruppe: pastorale Berufsgruppen

Schulpastoralkurs 2016/2017

Block VI

Termin: 26.-28.10.2017
 Beginn/Ende: 09:30/16:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Ort: Haus am Maiberg,
 Heppenheim
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis

November

„Kommt wie Feuer, das Reisig entzündet!“

Biblische Anregungen für Gottesdienste und Impulse in der Adventszeit

Termin: 02.11.2017
 Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob
 Referentin: Dr. Claudia Sticher
 Ort: Kloster Engelthal, Altstadt
 Zielgruppe: Lehrkräfte im Bistum Mainz
 Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
 ILF: 17i625101
 LA: 01687725

Umgang mit Suizid im Kontext Schule, Prävention – Intervention – Nachsorge

171108-UI-ZE
 Modul 1

Termin: 08.11.2017
 Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
 Leitung: Matthias Ullrich
 Referent: Albrecht Roebke
 Ort: RPI Marburg, Hans-von-Soden-Haus,
 Rudolf-Bultmann-Straße 4,
 35039 Marburg
 Anmeldung: RPI Marburg
 Anmeldeschluss: 31.10.2017
 Zielgruppe: Schulseelsorger, Sek I+II, BBS
 Information: Modul 2: 21.08.2018
 Modul 3: 14.11.2019
 LA: 018998301

Kommunikation – auch in der Krise!

Medienwerkstatt: auskunftsfähig bei Konflikten
in der Kirche
K 17-30

Termin: 09.–10.11.2017
Leitung: Dr. Christoph Rüdesheim;
Johannes Becher;
Ludger Verst
Ort: Tagungszentrum Schmerlenbach,
Hösbach
Anmeldung: info@tpi-mainz.de
Anmeldeschluss: 11.09.2017
Zielgruppe: pastorale Berufsgruppen

**Umgang mit Tod und Trauer
im Internet: Trauerformen
und -rituale**

Termin: 14.11.2017
Beginn/Ende: 09:30/17:00 Uhr
Leitung: Dr. Brigitte Lob,
Matthias Ullrich
Referentin: Swantje Luthe
Ort: Erbacher Hof, Mainz
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
Anmeldeschluss: 30.10.2017
Zielgruppe: schulische Krisenseelsorger
Gebühr: 10,00

Weil jeder was zu sagen hat

Grundkurs Bibliolog
(Kooperation mit dem ILF Mainz und PZ Wiesbaden)
K 17-32

Termin: 20.–24.11.2017
Leitung: Dr. Katrin Brockmüller;
Jens Uhlendorf
Ort: Tagungszentrum Schmerlenbach,
Hösbach
Anmeldung: info@tpi-mainz.de
Anmeldeschluss: 21.09.2017
Zielgruppe: pastorale Berufsgruppen und
Religionslehrer/innen

Dezember**Systemtheorie und
Praktische Theologie**

Fachtagung
K 17-34

Termin: 07.–08.12.2017
Leitung: Dr. Christoph Rüdesheim,
Prof. Dr. Richard Hartmann,
Prof. Dr. Martin Lörsch,
Dr. Gundo Lames
Ort: Erbacher Hof, Mainz
Anmeldung: info@tpi-mainz.de
Anmeldeschluss: 23.10.2017
Zielgruppe: pastorale Berufsgruppen
und Interessierte

Biblische Spiritualität

Termin: 07.–08.12.2017
Beginn/Ende: 09:30/16:00 Uhr
Leitung: Dr. Brigitte Lob;
Pfr. Martin Olf
Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
Wiesbaden-Naurof
Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de

HINWEISE ZUR TEILNAHME

Anmeldefrist: Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn.

Anmeldebestätigung: Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort.

Wichtig: Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.

Kosten: Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Tagungskosten erheben.

Rheinland-Pfalz: Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: www.tis.bildung-rp.de

Hessen: Alle Fortbildungen sind in Hessen (LA) akkreditiert.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten:
<http://schule.bistummainz.de/aktuell/index.html>

Fragen u. Anregungen:
Jederzeit und gerne per Mail an:
lehrerbildung@bistum-mainz.de

Ansprechpartner in den Dekanaten

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert,
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach, Tel.: 06641/4137,
E-Mail: marcus@Backert.de

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis,
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,
Tel.: 06131/507945, E-Mail: herbert.cambeis@yahoo.de

Dekanat Bergstraße Mitte/Ost/West

Leitung: Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert (kommissarisch),
Schwanheimer Str. 93, 64625 Bensheim,
Tel.: 06251/73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Leitung Gymnasien: z.Zt. vakant
Leitung Primarstufe: z.Zt. vakant

Dekanat Dreieich (mit Darmstadt und Rüsselsheim)

Leitung: Renate Schwarz-Roessler,
Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg, Tel.: 06102/326995,
E-Mail: Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle,
Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/73120,
E-Mail: Franz.Buerkle@onlinehome.de
Leitung: Heike Breid, Raiffeisenstraße 16,
64407 Fränkisch-Crumbach,
E-Mail: heike.breid@t-online.de

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler,
Goethestr. 8, 35410 Hungen,
Tel.: 06402/6660, E-Mail: weber-maikler@web.de
Leitung: Klaus Reith,
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg,
Tel.: 06401/6956, E-Mail: klaus-reith@web.de
Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,
Tel.: 06404/64899, E-Mail: amalkemus@t-online.de

Gymnasien Rheinhessen

Leitung: Elmar Middendorf,
Burgunder Weg 11, 55296 Gau-Bischofsheim,
Tel.: 06135/5813, E-Mail: elmar.middendorf@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Susanne Pfeffer,
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm,
Tel.: 0152/53080618, E-Mail: s.pfeffer70@arcor.de

Dekanat Seligenstadt (mit Offenbach und Rodgau)

Leitung: Andrea Beusch, ARP Seligenstadt, Jakobstr 5,
63500 Seligenstadt, Tel: 06182/1026
E-mail: andrea.beusch@bistum-mainz.de

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert,
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041/6255 oder 963212,
E-Mail: Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch,
Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042/978901, E-Mail: Anne.Zingrosch@t-online.de

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Mario zur Löwen,
Wickstädter Str. 74, 61197 Florstadt
E-Mail: mario070280@aol.com

Berufsbildende Schulen BBS

Mainz-Rheinhessen

Leitung: Helmut Manstein,
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,
Tel.: 06138/980496, E-Mail: manstein@bbs-alzey.net
Leitung: Josef Ganswindt,
Gaustr. 67, 55411 Bingen, Tel.: 06721/153721

Darmstadt-Südhessen

Leitung: Dr. Martin Senz,
Friedrich-Ebert-Platz 2, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/735288, E-Mail: martin.senz@t-online.de
Leitung: Sebastian Sehr, Robert-Schneider-Straße 67,
64289 Darmstadt, Tel.: 06151/4927030,
E-Mail: sebastian.sehr@posteo.de

Offenbach

Leitung: Michael Schmied,
Tel.: 0179/7540223
E-Mail: Michael.Schmied@gmx.net
Leitung: Silke Palzer,
E-Mail: mose.palzer@googlemail.com

Oberhessen

Leitung: Hartmut Göppel,
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim,
E-Mail: hartmut.goepfel@bistum-mainz.de
Leitung: Georg Philipp Melloni, Hauptstraße 98,
55120 Mainz, Tel.: 0177/2750433,
E-Mail: gpmelloni@web.de

Angebote anderer Träger

**PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer
im Lande Hessen**

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod
Tel.: 06127/77285
www.pz-hessen.de

ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz

Saarstr. 1, 55122 Mainz, Tel.: 06131/2845-0
Anmeldung: <http://tis.bildung-rp.de>
www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

Essaywettbewerb für Schülerinnen und Schüler 2017/2018

Junge Akademie am Erbacher Hof – Akademie des Bistums Mainz

„Der echte Ring / vermutlich ging verloren“ (G.E. Lessing) – Zum spannungsreichen Verhältnis von Religion und Wahrheit

Gibt es eine wahre Religion? Welchen Glaubensannahmen sollen wir Gültigkeit zusprechen? Fragen wie diese prägten die Geschichte der Menschheit – nicht nur im guten Sinne: Oft mündeten sie in Streit, Verfolgung und Konflikt. In der Epoche der europäischen Aufklärung mahnten Intellektuelle wie Gotthold Ephraim Lessing, Immanuel Kant oder Jean-Jacques Rousseau zu großer Vorsicht bei definitiven Antworten auf diese Fragen. Prägnant formuliert etwa Lessing in seiner berühmten Ringparabel:

„Jeder liebt sich selber nur am meisten? – Oh, so seid ihr alle drei betrogene Betrüger! Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring vermutlich ging verloren.“

Die Ringe stehen für die drei großen monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Sie eint mit Abraham zwar ein gemeinsamer Traditionsstrang, aber sie unterscheiden sich in wesentlichen Aspekten voneinander. Dennoch beansprucht jede Religion für sich Gültigkeit. Mit diesem Anspruch provozieren sie. Aber alle drei wahr sein können sie nicht. Oder etwa doch? Können religiöse Aussagen überhaupt wahr sein? Und sollen Religionen eigentlich einen Wahrheitsanspruch stellen?

Der diesjährige Essaywettbewerb richtet sich an Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 bis 19 Jahren. Erbeten werden Texte, die sich in kreativer Form mit dem schwierigen Verhältnis von Religion und Wahrheit auseinandersetzen, das in der obigen Kurzbeschreibung angerissen wurde.

Die Auseinandersetzung muss systematischer Natur sein, aber die Textgattung ist offen. Es kann ein wissenschaft-

licher oder literarischer Beitrag, die Form ein Dialog, ein Essay oder ein Theaterstück sein (mindestens 1.500 und maximal 3.000 Wörter, das sind etwa 4 bis 7 Seiten). Der Text kann von einem oder in Partnerarbeit von zwei Autor/innen verfasst werden.

Zu gewinnen gibt es

1. Preis: 1.000 €
2. Preis: 600 €
3. Preis: 400 €

Büchergutscheine sowie die Teilnahme an einer Summerschool in Mainz im Juni 2018.

Junge Akademie am Erbacher Hof – Akademie und Tagungszentrum des Bistums Mainz in Kooperation mit dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Analytic Theology – The Nature of God“ (Fakultät für Katholische Theologie, Universität Innsbruck)

Ansprechpartner:

Martin Belz, Akademie Erbacher Hof, Mainz, junge.aka-demie@bistum-mainz.de

Dr. Klaus Viertbauer, Institut für Christliche Philosophie, Innsbruck, klaus.viertbauer@uibk.ac.at

Einsendeschluss: 16. April 2018

Weitere Informationen demnächst auf: www.ebh-mainz.de: „Junge Akademie“



Aus den Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Neuanschaffungen

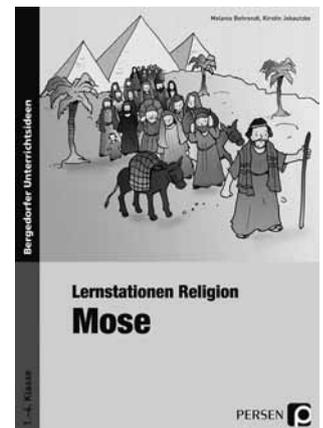
Ins gelobte Land – Das Volk Gottes unterwegs, Bildkarten für Erzähltheater,
Don Bosco Verlag,
München 2016



Die vorliegende Einheit aus der Reihe „Bildkarten für unser Erzähltheater“ aus dem Don Bosco Verlag und dem Verlag Junge Gemeinde besteht aus elf Bildern, die die Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste bis zur Einnahme von Jericho schildern. Die Motive stammen aus Numeri, Kapitel 13 und 14, sowie aus Josua, Kapitel 1, 3 und 6. Für jedes Bild gibt es eine Textvorlage, die – den passenden Adressatenkreis vorausgesetzt – unmittelbar benutzt werden kann. Die auch als Kamishibai bekannten Bildkartensets können kreativ in einer großen methodischen Vielfalt zum Einsatz kommen. Die Arbeitsstellen für Religionspädagogik bieten inzwischen eine große Anzahl solcher Kamishibais zur Ausleihe an. Sie stellen meist eine biblische Geschichte, z.T. auch Erzählungen über Heilige oder andere für das Christentum bedeutende Personen, z. B. Martin Luther, oder allgemein christliche Themen, z.B. das Vaterunser, dar. Die jeweils elf Bilder visualisieren entscheidende Stationen der betreffenden Erzählung und unterstützen somit den Erzählvorgang, sie können auf verschiedene Arten zum Einsatz gebracht werden: als Visualisierung/Hilfe für die Zuhörer, als Grundlage der Erarbeitung einer Erzählung oder auch als Stütze für den Erzähler. Die Bildkarten sollen auch Kindern ermöglichen, eine längere Geschichte selbst anderen erzählen zu können. Gute Ideen für den Einsatz liefert das ebenfalls in den ARP ausleihbare Heft von Holm Schüler, Sprachkompetenz durch Kamishibai Erzähltheater, 2. Auflage Dortmund 2011. Auf www.mein-kamishibai.de

bietet der Don Bosco Verlag Ideen und praktische Anleitungstipps rund um das bildgestützte Erzählen.

*Melanie Behrendt,
Kirstin Jebautzke,*
Lernstationen Religion – Mose,
Persen Verlag,
Hamburg 2017



Schülerinnen und Schüler der Grundschule mit zentralen biblischen Erzählungen vertraut zu machen ist und bleibt eine Herausforderung. Viele kennen überhaupt keine biblischen Personen oder Erzählungen, manche wenige wiederum kennen sie sehr gut, weil sie in der Familie oder Pfarrgemeinde, z. B. in guten Kindergottesdiensten oder Gruppenstunden, regelmäßig damit in Kontakt kommen. Das Prinzip der Lernstationen eignet sich vor diesem Hintergrund sehr gut, um gegebenenfalls auch binnendifferenziert zu arbeiten. Die vorliegenden Lernstationen zu Mose bieten wichtige Aspekte der Mose-Tradition in schülergerechter Aufbereitung, sodass diese sich selbständig und praktisch damit auseinandersetzen können. Natürlich können die einzelnen Materialien auch in eigene Unterrichtseinheiten integriert werden. Im Sinne der Kompetenzorientierung wäre das ohnehin der zu bevorzugende Umgang mit Materialsammlungen dieser Art. Das angebotene Material ist in folgende Kapitel untergliedert: Die Situation der Israeliten in Ägypten, Mose und Gottes Auftrag, Mose und der Pharao, Der Auszug aus Ägypten, Die 10 Gebote, Die Mose-Geschichte, Angebote zur Lernstandsfeststellung.

**Grenzen überwinden,
Jahrbuch des Instituts für
Kett-Pädagogik,
Band 8 (2017),
Franz Kett Verlag,
Gröbenzell**



Das Jahrbuch 2017 (Band 8) „Ganzheitlich – sinnorientiert Erziehen und Bilden“ von Franz Kett und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern enthält Beiträge zahlreicher Autoren zu folgenden thematischen Einheiten: Grundübungen: Zuhause sein – fortgehen, Herbstzeit, Advent und Weihnachten, Vom Frühling bis zum Sommer, Grenzen als Ort des Lernens; Prof. Dr. Julia Steinfort-Diedenhofen legt mit ihrem Beitrag „Grenze als Ort des Lernens – Zum Verständnis von lebenslangen Übergängen als persönliche, gemeinsame und gesellschaftliche Lernanlässe“ die systematische Grundlegung zum Thema des Buchs. Diese Jahrbücher gibt Franz Kett bereits seit 2010 heraus, sie waren aber in den Arbeitsstellen für Religionspädagogik nicht vorhanden. Jetzt wurden alle Jahrbücher (2010 – 2017) beschafft und stehen zur Ausleihe bereit. Übrigens: Beim Begriff „Jahrbuch“ denkt man schnell an „Vergangenes“, „Berichte über Geschehenes“, kurz an etwas, das zu den Akten kann. Hier handelt es sich aber um etwas vollkommen Gegenteiliges. Die „Kett-Jahrbücher“ enthalten frische und einfallsreiche Arbeitsmaterialien und –vorschläge aus der Praxis für die Praxis, die noch viele Jahre gut eingesetzt werden können.

**Resonanz –
Mit Freude lernen,
IRP Information und
Material,
Institut für
Religionspädagogik,
Freiburg 2017**

Ausgehend vom Begriff der Resonanz, wie er beim Soziologen Hartmut Rosa grundgelegt und entfaltet wird (vor allem in Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016) fragen die Redakteure der vorliegenden Ausgabe von IRP Information und Material, inwieweit diese Überlegungen auf Schule und Unterricht übertragbar und nutzbar sind. Hartmut Rosa selbst bejaht die Übertragbarkeit und

erklärt in einem Interview mit Wolfgang Enders, das die Herausgeber im Vorwort zitieren, „Schule wird zum Resonanzraum, wenn es gelingt, die Resonanzachse zwischen Schülern und Lehrern zu öffnen. Das geht über die Sozialbeziehungen. Zunächst von einem Lehrer, von dem ich mich als Schüler gern an die Hand nehmen lasse, der mir einen Weltausschnitt aufschliebt, der mir vorher nichts gesagt hat. Beide, Lehrer wie Schüler müssen sich am Stoff entzünden lassen.“ (Hartmut Rosa / Wolfgang Enders, Resonanzpädagogik: Wenn es im Klassenzimmer knistert, Weinheim 2016, S. 20). Die Redaktion hat Beiträge aus Theorie und Praxis ausgewählt, die das Thema Resonanz aufgreifen und für jede Lehrkraft eine große Bereicherung darstellen, sofern sie bereit ist, sich selbst in das Resonanzgeschehen hineinziehen zu lassen und die eigene Rolle zu reflektieren. Aus dem Inhalt (Auswahl): Schule als Resonanzraum – Resonanzpädagogik und Beziehungsdidaktik (Wolfgang Enders); „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir.“ Was leisten Anforderungssituationen im Religionsunterricht? (Hartmut Lenhard); Mehr als Worte sagt ein Lied. Singen im Religionsunterricht (Nicola Heckner, Josef Gottschlich); Fenster zur Welt – Gastbesuche im Unterricht (Manuel Barale, Josef Gottschlich); Sich von der Welt verwandeln lassen – Resonanzpädagogik im Kindergarten und in der Kita (Heike Helmchen-Menke).

**Warum lässt Gott das zu?,
Religion 5 bis 10 (Heft 27),
Friedrich Verlag,
Seelze-Velber 2017**

Kinder und Jugendliche werden mit Ereignissen und noch häufiger mit Berichten davon konfrontiert, die die Frage nach dem Woher des Leids in der Welt unausweichbar machen. Kriegerische Auseinandersetzungen, terroristische Anschläge, vielmehr aber noch Amokläufe an Schulen oder der Tod von Mitschülern durch Krankheit oder Suizid beschäftigen Schülerinnen und Schüler stark und anhaltend. Deshalb weisen Mirjam Zimmermann und Hartmut Lenhard in der neuesten Ausgabe von Religion 5–10 darauf hin, dass „...die Frage 'Warum lässt Gott das



zu' nicht auf die Oberstufe verschoben werden, sondern schon in der Grundschule, erst recht in der Sekundarstufe im Religionsunterricht aufgenommen werden muss." Aus dem Inhalt (Auswahl): Warum lässt Gott das zu? Zur Bedeutung der Theodizee-Frage im Leben Jugendlicher (Thomas Naumann); „Gott, ich hab einen Tipp für dich“. Kreatives Schreiben als Vorübung zu kreativ-caritativem Handeln - Klasse 5/6 (Mirjam Zimmermann); Glauben am seidenen Faden? Eine Auseinandersetzung zu „Vertrauen in Gott“ mithilfe eines Kurzfilms - Klasse 7/8 (André Cezanne); Mensch - Leid - Gott (dar-)legen. Theologisieren mit Jugendlichen zur Theodizee - Klasse 9/10 (Mirjam Zimmermann); Wir und das Leid der Anderen. Sind wir leistungsfähig? - Klasse 9/10 (Markus Sasse, Hartmut Lenhard); Das zugehörige Materialpaket enthält 38 Kopiervorlagen.

Migration, RelliS 2/2017, Zeitschrift für den kath. Religionsunterricht, Schönigh Schulbuchverlag, Paderborn

Die Herausgeber von RelliS nehmen sich im zweiten Jahr nach der „Flüchtlingskrise“ noch einmal das Thema Migration vor und weisen darauf hin, dass das Thema eine Re-Politisierung der öffentlichen Debatte in Europa gebracht hat, die nun auch in geeigneter Weise unterstützt werden müsse: „Da die aktuellen Debatten aber immer noch stark durch irrationale und emotionalisierte Tendenzen geprägt werden, ist gerade auch der Religionsunterricht herausgefordert, das christliche Engagement für Flüchtlinge durch plausible Argumente verstehbar zu machen“ (Editorial). Aus dem Inhalt (Auswahl): Flucht und Migration - Was sagt die Bibel dazu?, Migration - Ermöglichungsgrund von und Herausforderung für Religion und Gesellschaft, Aufnahme von Schutzsuchenden - Migrationsethische Kriterien, „... denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz“ (Ex 23,9) Fluchtgeschichten als Lebensgeschichten im Religionsunterricht (Jahrgänge 5/6), Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Migration einst und heute - Biblische und biografische Lernchancen (Jahrgänge 7/8), Wenn der Weg mal nicht das Ziel ist ... Perspektivenwechsel: Ein Jugendlicher auf der Flucht (Jahrgänge 7/8), Europa - Hoffnung auf eine bessere Zukunft - Fluchtursachen und Hoffnungen (Jahr-



gänge 9/10), „Gutmenschen“ - Gute Menschen - Gute Christen? - Barmherzigkeit und Migration (Jahrgänge 9/10), Zachor! Erinnerung dich! - Migration als Rettung Gottes (Jahrgänge 11/12).

Peter Kohlgraf, Nur eine dienende Kirche dient der Welt - Yves Congars Beitrag für eine glaubwürdige Kirche, Grünewald Verlag, 2. Auflage 2015



Die Ernennung von Professor Dr. Kohlgraf zum Bischof von Mainz hat seine bisherigen Veröffentlichungen natürlich stark ins Rampenlicht gerückt. Davon profitiert auch ein genialer französischer Theologe, der im deutschen Sprachraum leider eher ein Schattendasein fristet: Yves Congar. Dieser hat bereits vor 50 Jahren als Konzilstheologe seine Vision einer diakonischen, den Menschen zugewandten Gestalt von Kirche entwickelt. Manches davon ist in kirchliches Denken und Handeln eingegangen, anderes nach wie vor offen. Kohlgraf stellt die zentralen Aussagen Congars dar und befragt sie auf ihre Relevanz für die Kirche und ihr Handeln im 21. Jahrhundert. So entsteht, wie der Verlag betont, „in der Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Herausforderungen das Bild einer Kirche, für die die Hinwendung zu den Armen und Schwachen nicht nur eine Frage gut organisierter Caritas ist, sondern Ausdruck ihres Wesens: Denn nur eine dienende und arme Kirche ist eine glaubwürdige Kirche.“ Ein Buch, das viele Denkanstöße für anstehende Reformen in der Kirche gibt und sich darüber hinaus gut als Einstieg in das Werk von Yves Congar eignet. In dessen Büchern, die leider nur zum Teil in deutscher Übersetzung vorliegen, wünscht sich Congar immer wieder „une église autre, mais pas une autre église“. Das Wortspiel geht bei der Übersetzung leider verloren - wohl dem, der Französisch kann! Wer bei der Lektüre Kohlgrafs Lust auf eine weitergehende Beschäftigung mit Yves Congar bekommt, dem sei auch der aus dem Französischen übersetzte und im Herder Verlag 2014 erschienene Titel „Treue zur Zukunft - Lernen von Yves Congar“ von Frère Émile aus Taizé empfohlen. Der Titel steht in den Arbeitsstellen für Religionspädagogik interessierten Lesern zur Verfügung.

Georg Langenhorst,
Eva Willebrand (Hg.),
Literatur auf Gottes
Spuren – Religiöses Lernen
mit literarischen Texten
des 21. Jahrhunderts,
Grünwald Verlag,
Ostfildern 2017



Das Arbeiten mit literarischen Texten im Religionsunterricht, aber auch in anderen Kontexten religiösen Lernens, ist für Professor Langenhorst eine Herzensangelegenheit, wie die Liste seiner einschlägigen Veröffentlichungen eindrucksvoll zeigt. Sein jüngst zusammen mit Eva Willebrand herausgegebenes Werk widmet sich literarischen Texten des 21. Jahrhunderts, die mit wenigen Ausnahmen (z.B. Rafik Schami und J.K. Rowlings) aus dem deutschen Sprachgebiet stammen. „Zeitgenössische Schriftstellerinnen und Schriftsteller thematisieren in ihren Texten Christentum und Glauben immer wieder als Schatz, als wertvolle Tradition, als Reflexionsinstrument, als Korrektiv unserer vermeintlichen Normalität“, so die Herausgeber. Zwanzig solcher literarischen Texte, auch aus der Kinder- und Jugendliteratur, stellen die Autorinnen und Autoren dieses Praxisbandes vor und bieten Interpretationshilfen. Die einzelnen Beiträge bieten jeweils einen Auszug des literarischen Texts, erläutern den Kontext des Textauszugs, geben Interpretationshinweise und machen Angaben zum Autor bzw. zur Autorin. Sie sind zehn inhaltlichen Schwerpunkten zugeordnet: 1. Gottesbilder, 2. Gottesbegegnung, 3. Ringen um das Gebet, 4. Leid als Ort der Gotteserfahrung?, 5. Die Gottesfrage angesichts des eigenen Sterbens, 6. Angefragte Schöpfung, 7. Annäherungen an Jesus, den Christus, 8. Judentum in Geschichte und Gegenwart, 9. Mystische Spiegelungen des Islam im Bild der Liebe, 10. Religion in der Fantasiliteratur.

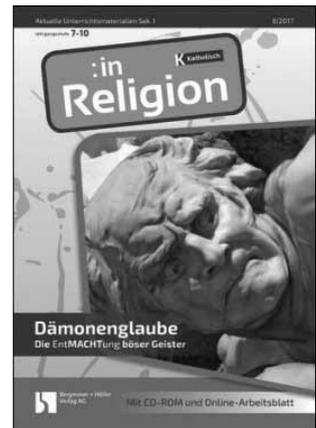
**Dämonenglaube –
Die EntMACHTung böser
Geister,
:in Religion (6/2017)
Bergmoser + Höller,
Aachen 2017**

Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I mögen die Begriffe „Dämonenglaube“ bzw. „Dämon“ oder „Dämonie“ nicht sehr geläufig sein, mit den zugrundeliegenden

Phänomenen werden sie allerdings nicht selten konfrontiert und lassen sich, z.B. in Filmen, Musik und Computerspielen, gerne damit konfrontieren. Mysteryserien wie z.B. „Buffy – im Bann der Dämonen“ sowie viele Horror- und Fantasy-Filme, in denen es spukt oder Menschen von Geistern besessen sind, finden bei den Jugendlichen großen Anklang. Das vorliegende Heft greift den Themenkomplex auf und will etwas Licht und Sachlichkeit ins Dunkel dieser Gedankenwelt bringen. Zunächst wird der Blick auf die Ursprünge des christlichen Dämonenglaubens und auch die aktuelle Exorzismus-Praxis gerichtet. Die Berichte von Jesu Dämonenaustreibungen werden historisch-kritisch ausgelegt und die Ergebnisse mit der Lebenswelt heutiger Schüler in Korrelation gebracht. *Aus dem Inhalt* (Auswahl!): Jesus, ein Exorzist?, Jesus heilt einen Besessenen (Mk 1,21–28) – Gedankenstopplektüre, Experteninterview – Prof. Simone Paganini über den Exorzisten Jesus v. Nazareth, Mk 1,21–28 – Einführung in Grundkenntnisse der Formkritik, Beschäftigung mit der Intention des biblischen Autors, Religionsgeschichtliche Parallelen im 1. Jahrhundert, Blick hinter die Kulissen, Getriebene Menschen, Was treibt dich um? – Bildanalyse, Verschieden inszeniert, Blick mit der Kamera in Mk 9,14–29 (nur auf CD-ROM), Menschen aufrichten – Kreative Textarbeit/Transfer, Exorzismus und Dämonenglaube, Eine Twitter-Meldung – Konfrontation mit der gegenwärtigen Praxis (Exorzismus), Ursachen für den Glauben an Dämonen – Wissenschaftliche Statements auswerten, Ein buntes Gemenge (nur auf CD-ROM), Macht der Dämonie – Unterschiedliche Facetten von Dämonie entdecken.

**Stephan Sigg,
Globalisierung + Solidarität,
Religiöse und ethische
Grundfragen kontrovers
und schülerzentriert,
Cornelsen Verlag,
Berlin 2016**

Stephan Sigg stellt hier Unterrichtsmaterial zur Frage nach Chancen und Herausforderungen der Globalisie-



zung aus christlicher Sicht zusammen. Texte, Diskussionsanregungen, Spiel- und Projektideen sollen die Schülerinnen und Schüler zu Überlegungen anregen, wie christliche Solidarität im Zeitalter der Globalisierung gelebt werden kann. Einen guten Einblick in die Vielseitigkeit des Materials bietet hier das *Inhaltsverzeichnis* (Auswahl!): 1. Globalisierung – Die Welt ist ein Dorf, Unsere „globalisierte“ Klasse, Globalisierung was ist das?, „Fair“ konsumieren – wie geht das?, Ein Brief von einer Baumwollplantage in Asien, Angestellte unter Druck, Ungleiche Verteilung von Lebensmitteln, Auf den Heiligen Geist vertrauen: Globalisierung in der Bibel, Menschen auf der Flucht, Warum helfen Menschen den Flüchtlingen, Klima & Co.; 2. Solidarität: Solidarität von Jesus lernen, Soll man Bedürftigen helfen?, Wie solidarisch bist du?, Mach die Augen auf!, Wir machen die Augen auf!, Was ist der Sinn von Solidaritätsaktionen?, Armut grenzt aus, Immer mehr Arme, immer reichere Reiche, Miteinander teilen, Spendentipps, Wie kann man sonst noch helfen?, Wie die Kirchen helfen, BandAid, „Die Alten“ in unserer Gesellschaft, Generationenkonflikte, Wir leben immer länger, Meine Eltern und Großeltern unterstützen, Wovor fürchten sich ältere Menschen?



Psychomarkt und Aberglaube,
DVD, 28 Minuten,
Deutschland 2016,
FWU, Grünwald

„Wird die nächste Prüfung gut verlaufen? Werde ich den richtigen Partner finden? Was bringt die Zukunft? Wenn es um Fragen geht, die mit dem bloßen Verstand nicht zu beantworten sind, erscheinen Angebote verlockend, die einen Zugang in die Welt des Unbewussten und Transzendenten versprechen. Der sogenannte Psychomarkt kennt diese Faszination und bietet eine bunte Vielfalt an Lösungen, etwa in Form von Entspannungstropfen, Wahrsageangeboten oder anderen, immer neuen Mitteln und Wegen. Jugendliche erleben, wie ihre Umwelt stetig komplexer wird, und müssen dabei kritisches Hinterfragen erst einüben. Die Produktion begleitet sie dabei, einen verantwortungsbewussten Umgang mit den eigenen spirituellen Bedürfnissen zu entwickeln, und zeigt auf, wo Vorsicht angesagt ist.“ So wirbt das Medieninstitut der Länder (FWU) für die didaktische DVD. Da das Thema Esoterik nach wie vor von Bedeutung ist, die Angebote und konkreten Ausgestaltungen aber der Mode und dem Zeitgeist unterliegen, ist diese Neuerscheinung für Lehrerinnen und Lehrer höchst willkommen. Ein guter Teil der bisherigen Medien dazu ist schlicht und einfach veraltet. Die DVD enthält umfangreiches Arbeitsmaterial mit didaktischen Hinweisen, Arbeitsblättern, Bildern und weiterführenden Texten.

Anschriften der Arbeitsstellen

ARP Mainz
55116 Mainz, Grebenstr. 13
Telefon: 06131/253224
arp.mainz@bistum-mainz.de
Mo 11.30–17.30 Uhr
Di-Fr 14.30–17.30 Uhr

ARP Bad Nauheim
61231 Bad Nauheim, Karlstr. 35
Telefon: 06032/931339
arp.badnauheim@bistum-mainz.de
Mo 14.00–17.00 Uhr
Do 15.00–18.00 Uhr

ARP Seligenstadt
63500 Seligenstadt, Jakobstr. 5
Telefon 06182/1026
arp.seligenstadt@bistum-mainz.de
Di+Do 14.30–17.30 Uhr

ARP Alsfeld
36293 Alsfeld, Im Grund 13
Eingang über Schellengasse
Telefon: 06631/7765126
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi 15.00–18.00 Uhr

ARP Darmstadt
64283 Darmstadt, Nieder-Ramstädter-Str. 30A
Telefon 06151/291494
arp.darmstadt@bistum-mainz.de
Mo, Di, Do 14.00–18.00 Uhr

ARP Worms
67550 Worms, Schulgasse 3
Telefon 06241/54881
arp.worms@bistum-mainz.de
Mo+Do 15.00–18.00 Uhr

Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. www.bistum-mainz.de/arp

Du ...würdest gerne einmal im Priesterseminar „hinter die Kulissen“ schauen?

...möchtest junge Erwachsene kennen lernen, die Priester werden wollen?

...bist mindestens 16 Jahre, katholisch und möchtest Dich über die Ausbildung zum Priester informieren.



Bild: Peter Weidemann, Pfarrbriefservice.de

Wir laden Dich herzlich ein und zeigen Dir alles, was du über die Ausbildung zum Priester, das Seminar und diesen Beruf wissen willst.



Bischöfliches Priesterseminar
St. Bonifatius · Mainz

Infowochenende

am 18. und 19. November 2017 im
Bischöflichen Priesterseminar St. Bonifatius Mainz

Wir freuen uns darauf, Dich kennenzulernen:



Die Studenten und die Leitung des Mainzer Priesterseminars.

Beginn: Samstag, 18.11. um 11 Uhr
Ende: Sonntag, 19.11. um 16:00 Uhr
Die Teilnahme ist kostenlos!

Für das Infoteam:

Markus Lerchl
Subregens

Moritz Gerlach
Seminarsprecher

Schick Deine Anmeldung
mit Altersangabe an:
Markus Lerchl, Subregens,
Bischöfliches Priesterseminar,
Augustinerstraße 34, 55116 Mainz,
Tel.: 06131/266-211
Mail: Subregens@bistum-mainz.de

” Um in unserem Leben zu bohren, darin Gebetsschächte einzurichten, gilt es im Voraus die spärlich verfügbaren Räume zu entdecken, die dafür günstigsten Augenblicke auszukundschaften ...

Mit Klarsicht wird man sich überlegen müssen, ob fünf Minuten früher aufzustehen, um den Tag mit Gott zu beginnen, ... unserer Gesundheit ernstlich schadet; ob es eine ernsthafte Verletzung der Liebe ist, diese oder jene Person ein paar Augenblicke warten zu lassen. Ob jene eilende geistige Arbeit wirklich leidet, wenn wir ihr fünf Minuten entziehen, bevor wir uns daransetzen. Ob die Dringlichkeit des Besens oder der Waschmaschine nicht ein paar Momente des Wartens verträgt, um uns ein Gebet zu gestatten ... “

Madeleine Delbrêl

Aus: Madeleine Delbrêl, Gebet in einem weltlichen Leben, Einsiedeln ²1975, 83.